S.chulz

Gesammelte

dramatische Werke

von

J. L. Deinhardstein.

Sechster Band.

Leipzig
Verlag von J. J. Weber.
1853.

91-D.

Gesammelte
dramatische Werke
von
Deinhardstein.

Gesammelte
dramatische Werke

von

J. L. Deinhardstein.

Sechster Band.

Hans Sachs.
Die verschleierte Dame.
Die Gönnerschaften.
Das Bild der Danae.

Leipzig
Verlag von J. J. Weber.
1853.

Vorwort
zum sechsten Bande.

Dieser Band enthält außer den in dem Vorworte zu den früheren Bänden, zur Aufnahme in den späteren, angegebenen Stücken „Hans Sachs" und „die Gönnerschaften" noch die zwei Original-Lustspiele „das Bild der Danae" und „die verschleierte Dame." Sämmtliche Werke sind Repertoirstücke der deutschen Bühne. Die verschleierte Dame wurde zuerst auf dem königlichen Theater zu Berlin zur Aufführung gebracht, die anderen wurden es auf dem Hofburgtheater in Wien.

Die Gönnerschaften sind den „Cameraderies" des Scribe nachgebildet und erhielten sich seit ihrem ersten Erscheinen im Jahre 1838 bis nun fortwährend auf der hierortigen Hofbühne, wo sie noch in diesem Jahre mehrmals dargestellt wurden.

Hans Sachs erscheint hier in der fünften Ausgabe. In der ersten ist das Stück Ihrer Majestät der Kaiserin von Oesterreich, Caroline Auguste, zugeeignet. Es ist seither so viel über dieses auf 38 Bühnen zu Darstellung gekommene Lustspiel geschrieben, es ist in fünf Sprachen, darunter in die dänische von Oehlenschläger, übersetzt worden, daß ich mich jeder weiteren Besprechung enthalten könnte. Demungeachtet glaube ich Folgendes geneigten Lesern bemerken zu müssen.

Ich kann mich von der Meinung nicht trennen, daß es bei einem für die Bühne bestimmten dramatischen Gedichte (wenn gleich nicht hauptsächlich) doch ganz vorzüglich auf die Wirksamkeit in der Darstellung ankomme. Stücke werden nicht für fünf oder sechs Personen, sondern für das Publikum geschrieben, welches in keiner der gebildeten Städte so kenntnißlos ist, als man es oft gerne ausgeben möchte. Jeder dramatische Dichter wollte so Vielen als möglich gefallen, und verschmäht den Beifall nur, wie der Fuchs die Traube, wenn er ihn nicht erreichen kann. Jene dramatische Wirksamkeit aber ging geradezu verloren, wenn der Verfasser den Sachs öfter, als er that, dichtend einführte.

Ich zog es vor, den Dichter mehr in Handlungen

und Gesinnungen, als in Worten erscheinen zu lassen. — Aus demselben Grunde nahm ich weniger Rücksicht auf die bürgerliche Größe Nürnbergs (ich sage: weniger, denn es liegt vor, daß Rücksicht darauf genommen wurde), als einige Kunstrichter begehrten, weil ich nicht die Größe Nürnbergs, sondern die Eigenheit des Dichters Sachs darstellen wollte, insofern diese mir die Hauptaufgabe lösen half: zu zeigen, wie ein wahrhaft künstlerisches Gemüth selbst unter den ungünstigsten Verhältnissen sich entfalte.

Was übrigens diese gerühmte Größe Nürnbergs angeht, so beruhen die Aeußerungen über sie großen Theils auf falschen Voraussetzungen, und sind eben so unrichtig, als die über die Bedeutenheit der Meistersänger. Mit der bürgerlichen Größe, welcher Nürnberg sich erfreute, hatte ich nichts zu schaffen. Ich habe sie nirgends entstellt. Was die Dichtkunst betrifft, war sie in Nürnberg zu jener Zeit, in welcher das Stück spielt, nicht nur nicht groß, sondern ganz unbedeutend. Die Meistersänger waren steife, förmliche, lächerliche Gesellen, ihre Art, die Kunst zu behandeln, schadete der deutschen Kunst in ihrem Entwicklungsgange, da sie Förmlichkeit und Zwang dort einführen wollte, wo nur ein freies Regen geistiger

Anlage zum Ziele führt. — Sachs verdient unsere Bewunderung weit weniger als Dichter überhaupt, als deshalb, daß er zu einer Zeit, welche Alles that, die Dichtkunst zu verderben, der einzige Dichter war. Die Parodie des Zunftzwanges in der Kunst, welche in vorliegendem Stücke sich findet, hat unbestritten viel zur Theilnahme beigetragen, welche demselben geworden ist. Eben so mußte das Handwerk herausgehoben werden, weil es bei Sachs zum Wesentlichen gehört. Viel von dem, was in dieser Beziehung im Stücke vorkommt, beruht auf historischen Ereignissen.

Deinhardstein.

Hans Sachs.

Dramatisches Gedicht in vier Acten.

Nach seiner ersten Aufführung am 4. October 1827.

Fünfte Auflage.

Hans Sachs.

Dramatisches Gedicht in vier Acten.

Nach seiner ersten Aufführung am 4. October 1827.

umgearbeitet.

Fünfte Auflage.

Goethe's Prolog

zu

Hans Sachs.

Gesprochen auf dem königlichen Hoftheater zu Berlin.

Ein Minnesänger (tritt auf).

Da steh' ich in der Fremde ganz allein,
Wer weis't mich an? wer führt mich ein?
Wer sagt mir, welch ein Geist hier waltet?
Seh' ich mich an, mein Kleid scheint mir veraltet,
Und nirgend hör' ich den gewohnten Klang,
Den alten, frommen, treuen Meistersang.
Doch seh ich hier die weiten, edlen Kreise
Versammelt aufmerksamer, stiller Weise;
Ich höre kaum ein stilles Athemholen,
Und daß ihr da seid, zeigt, ich bin empfohlen.
Auch als ich kam, ward mir auf Straß und Plätzen
Der alte Nam' zu tröstlichem Ergötzen;
So sey es nun, so werde denn vertraut,
Vor neuem Ohr, die alte Stimme laut.

Dem Deutschen geschah gar viel zu lieb,
Als man Eintausendfünfhundert schrieb,
Ergab sich manches zu Nutz und Ehren,
Daß wir daran noch immer zehren.
Und wer es einzeln sagen wollte,
Gar wenig Dank verdienen sollte.
Da sich's dem Vaterland zu Lieb'
Schon tief in Geist und Herzen schrieb.
Doch weil auf unsern deutschen Bühnen
Man preist ein löbliches Erkühnen
Und man bis auf den neusten Tag
Noch gern was Altes schauen mag,
So führen wir vor Aug' und Ohr
Euch heut einen alten Dichter vor.
Derselbe war nach seiner Art
Mit so viel Tugenden gepaart,
Daß er bis auf den heut'gen Tag
Noch für einen Poeten gelten mag,
Wo deren doch unzählig viel
Verderben Einer des Andern Spiel.

Und wie auch noch so lange getrennt
Ein Freund den andern wieder erkennt,
Hat auch ein Frommer neuerer Zeit
Sich an des Vorfahren Tugend erfreut,
Und hingeschrieben mit leichter Hand.
Als stünd' es farbig an der Wand,

Und zwar mit Worten so verständig,
Als würde Gemaltes wieder lebendig.

Nun wünscht' ich, daß ihr freundlich wolltet
Das hören, was ihr sehen solltet,
Bis das Gehörte vor Euch steht,
Daß ihr es klar in Gedanken seht.
Drob kam ich her zu Eurem Dienst,
Doch folgt hernach ein neuer Gewinnst,
Ihr nehmet besser dann in Acht,
Was uns der Neue hat gebracht,
Der denn mit Hülfe von uns Allen
Heut Abend hofft Euch zu gefallen."

Prolog.

Als in Italien und Frankreich lang
Der gold'ne Wunderbaum der Poesie
In voller Blüthe stand, trieb spärlich nur
Er dürft'ge Reiser erst im deutschen Reich.
Es fehlte zwar an wack'ren Gärtnern nicht,
Von Karl dem Großen und von Ottfried an
Bis auf den Montfort, Trymberg, Eschimbach,
Den edlen Herrn Ulrich von Lichtenstein,
Und auf Konrad von Würzburg, welchen man
Der ritterlichen Sänger Letzten nennt. —
Doch kaum geschah's, daß unter ihrer Hand
Sich Blätter, Blüthen, Früchte selbst gezeigt,
Als eine wild ausbrechende Gewalt
Sie mit der Faust zerschlug, dem Fuß zertrat.
Unwillig kehrt die Muse ihr Gesicht
Ab von der Zeit, die nun die Kunst erlebt,
Was, wie prophetisch Konrad sang, wenn er,
Die Rauheit der Genossen tadelnd, noch
Viel Aergeres befürchtet, ward erfüllt, —
Es floh die Muse aus dem deutschen Reich.

Drauf bildete zu Nürnberg der Verein
Der Meistersänger sich, und der beschloß
Die flücht'ge Göttin mit Gewalt zu zwingen,
Den Fuß zurückzusetzen in das Land;
Sangschulen wurden überall errichtet,
Man schrieb Gesetze für das Dichten vor,
Man glättete mit Sorgsamkeit den Reim,
Trieb zunftgemäß die schöne Kunst, und nannte,
Was mühevoll gereimt war, ein Gedicht.
Allein die Muse, die freiwillig nur
Ihr Füllhorn über ihren Liebling leert,
Verspottete der eitlen Thoren Qual,
Und kein Erfolg belohnte ihr Bemüh'n.

Da trat ein Mann in ihrer Mitte auf,
Der hieß Hans Sachs, ein Schuster des Gewerb's,
Zu diesem ließ die Göttin sich herab,
Und sucht' ihn in der stillen Werkstätt' auf
Und weih'te ihn zu ihrem Priester ein;
Und von der Weihe Zauberkraft erfüllt,
Sang er die Weisen, die sie ihm gelehrt;
Und einfach, still, bescheiden, fromm und treu,
Schenkt er sein ganzes Leben ihrem Dienst,
Mit regem Fleiß und freud'ger Sorgsamkeit
Ausübend auch dabei des Bürgers Pflicht.
Bedeutend scheint ein solcher Mann der Kunst!
D'rum tadelt nicht den Sänger, der's versucht,

Den Zustand abzuschildern jener Zeit,
In der er wirkte, zu entwickeln, wie
Sein leichtbewegtes dichterisch Gemüth
Ermuntert bald, und bald entmuthigt auch,
Im Kampf mit Stolz und Neid und Unverstand,
Vom Genius der Liebe und von dem
Der Kunst beseelt, zuletzt doch obgesiegt. —
Nicht Euer Auge wendet von dem Mann,
Weil Euch sein Stand mißfällt; hat selber doch
Der große Kaiser Maximilian,
Der väterliche Schützer jeder Kunst,
Auch sein Talent ermuntert und belohnt,
Weil er mit sicher'm Aug' erkannt, wie dort
In einfach-reiner menschlicher Natur
Sich wunderbar das Göttliche verklärt!
Verschmäht auch nicht das schmucklose Gewand
Und nicht des Scherzes Maske, hinter der,
Wenn Ihr mit Nachsicht und mit Liebe prüft,
Vielleicht Ihr manches Ernstere gewahrt.
Und so empfehlen deutsche Verse wir,
Die schildern, wie ein großer deutscher Fürst
Mit Macht und — Weisheit, Milde auch vereint,
Und eines deutschen Dichters Eigenheit
Dem heiß geliebten deutschen Vaterlande.

Hans Sachs.

Dramatisches Gedicht.

Personen.

Kaiser Maximilian der Erste.
Meister Steffen, Goldschmidt in Nürnberg.
Kunigunde, seine Tochter.
Hans Sachs, Schuster und Meistersänger.
Eoban Runge, Rathsherr in Augsburg.
Erster / Zweiter } Kämmerling des Kaisers.
Erster / Zweiter } Meistersänger.
Meister Jakob, der Bäcker. } Bürger von Nürnberg.
Meister Martin, der Krämer. } Bürger von Nürnberg.
Meister Niklas, der Schlosser. } Bürger von Nürnberg.
Gefolge des Kaisers, Stadtsoldaten, Meistersänger, Merker, Schwertmeister, Volk von Nürnberg beiderlei Geschlechts.

(Die Handlung begiebt sich in Nürnberg um das Jahr 1517.)

Erster Act.

Dem Zuschauer rechts steht Sachsens Haus mit einem daran stoßenden Gärtchen.

Erste Scene.

Sachs (in Festtagskleidern, sitzt, das Haupt auf die Hand gestützt, unter einem großen Blüthenbaume, vor ihm steht ein Tisch mit Schreibgeräthe).

Komm' doch zur Ruh', bewegt Gemüth!
Du mußt dies Treiben unterlassen,
Wenn's gar zu heftig in Dir glüht,
Kann ich's ja nicht in Worte fassen. —
Undenkbar fast erscheint es mir,
Wie And're oft so ruhig dichten; —
Die volle Brust zersprengt mir's schier,
Muß ich den Sinn auf Höh'res richten. —
Die Nacht mit ihrem Sternenzelt,
Der Tag mit seinen Blüthenzweigen,

Die ganze lieberfüllte Welt
Schau' ich sich mir entgegen neigen.
Ich seh' vor mir gar sonderbar
Die Menschen durch einander treiben
Und von der heißbewegten Schaar
Will Keiner mir dahinten bleiben.
Mythologie und Fabula,
Mit ihrem wundersamen Weben,
Und was in alter Zeit geschah,
Das Alles rief ich gern in's Leben;
Doch selten nur will mir's gelingen,
Es, wie ich's dacht', in's Wort zu bringen.

(Nach einer Pause.)

Hat freilich man die Woche lang
Gequält sich mit des Handwerks Plage,
Wird man nicht leicht des Herzens Drang
Auf Ein Mal los am Feiertage,
Und sonst soll mich um keinen Preis
Ein Tag je von der Arbeit trennen.
Gott hat gesegnet meinen Fleiß,
Das muß ich dankbar anerkennen.
Ich zog ein unabhängig Loos
Mit meiner eignen Hand mir groß,
Dem, wie man sagt, zum Glück der Welt
Nichts als allein die Hausfrau fehlt.

(Mit steigender Wärme.)

Ja! nichts als sie — nur sie allein,

Fehlt mir zum vollen Glück hienieden;
Wird einmal Kunigunde mein,
Dann ruf' ich froh: ich bin zufrieden!
Ein reines Herz, ein treues Weib,
Ein ruhig Loos, gesunder Leib,
Und nebenbei was von Verstand,
Ist da nicht alles Andre Tand?! —
Doch ohne Weib — fort, fort Papier!

(Legt das Schreibgeräth zur Seite und steht auf.)

Hilf du mir später Träume weben,
Jetzt zieht das Herz mich hin zu ihr,
Dort wartet mein ein schöner Leben,
Wer recht geliebt, verkennt es nie:
Lieb' ist die höchste Poesie.

(Er eilt fort Es tritt ihm entgegen.)

Zweite Scene.

Zweiter Meistersänger
(mit einem Manuscript, welches er Sachsen übergiebt).

Zweiter Meistersänger.

Da bring ich, Meister, das Gedicht Euch wieder,
„Der Göttinnen neun Gaben", welches Ihr
Mir nach der letzten Kunstversammlung gabt —
Um drüber meine Meinung Euch zu sagen.

Sachs (etwas ängstlich).

Ich dank' Euch — nun was meint Ihr?

Zweiter Meistersänger.

Ja! — ich — meine —

Sachs.

Sprecht g'rad heraus, was haltet Ihr davon?

Zweiter Meistersänger.

Ja, wenn ich, wie ich denke, reden soll —

Sachs.

Das bitt' ich Euch.

Zweiter Meistersänger.

Doch müßt Ihr mir versprechen,
Daß Ihr es mir nicht übel nehmen wollt.

Sachs.

Ich gab Euch das Gedicht, weil ich in Euch
Vertrauen setzte, daß die Wahrheit Ihr
Mir sagen könnt und wollt, — wie kann ich Euch
Es übel deuten, wenn Ihr sie mir sagt?

Zweiter Meistersänger (nach einigem Zögern).

So sag' ich Euch, — das Ding gefällt mir nicht.

Sachs (sichtlich betroffen).

Nicht? — In der That, Ihr reißt mit Einem Wort
Mir eine schön genährte Hoffnung nieder,
Auf dieß Gedicht gerade hielt ich viel.

Zweiter Meistersänger (bestimmt).

Es taugt nichts!

Sachs (nach einer Pause).
Und — vergebt — als Zweifel nicht —
Nur zur Belehrung — möcht' ich fragen Euch,
Worin ich eigentlich gefehlt — weshalb —
Wie Ihr Euch ausdrückt — mein Gedicht nichts taugt?

Zweiter Meistersänger (etwas verlegen).
Ja, seht — zuerst — habt Ihr die Form verletzt;
Die Sylben nicht gehörig abgezählt,
Den Reim nicht immer recht und rein gebraucht,
Mit einem Wort, Ihr habt die Form verletzt.

Sachs.
Wenn's nur die Form ist, — dann vergebt mir, Freund,
Ging Euer Ausspruch doch etwas zu weit;
Die Form ist viel, allein die Hauptsach', mein' ich,
Ist doch der Geist, der in der Form erscheint.

Zweiter Meistersänger.
Ihr meint beständig, was nicht And're meinen! —
Dann neckt Ihr im Gedichte Jung und Alt,
Macht jene Thorheit, diese Schwäche kund,
Das muß Euch Feinde machen; hundert Mal
Hab' ich Euch's schon gesagt, doch laßt Ihr's nicht.

Sachs.
Seht, lieber Herr, das liegt in meiner Art.
Ein Jeder weiß, ich geh' meist g'rade zu,
Und nenne gern die Kinder, wie sie heißen.
Ich kann nicht anders sein, die Menschen lieb' ich
So wahr und warm, daß Keiner mehr sie liebt;

Doch wenn ich sehn muß, wie von Thorheit und
Von Narrheit durch und durch erfüllt, sie oft
Des Lebens schönes Glück sich selbst und Andern
Muthwillig stören, ja dann, lieber Herr!
Ergreift mir's plötzlich Brust und Kopf und Herz
So heiß, so wundersam, daß ich nicht ruh'n kann,
Bis ich auf dem Papier es ausgeströmt. —

Zweiter Meistersänger.

Dann lobt Ihr im Gedicht Euch selbst zu viel.
Neun Göttinnen laßt Ihr Euch Gaben bringen,
Vollkommnen Willen, Liebe an der Kunst,
Geschicklichkeit, Fleiß, Schärfe der Vernunft,
Erkenntniß, Weisheit, Lieblichkeit des Styls —
Kurz, was sich denken läßt; der Stolz, Freund Sachs,
Regt, leicht begreiflich, Neid und Feindschaft auf.

Sachs (mit steigender Wärme).

Ach lieber Herr, das war nicht so gemeint.
Hab' ich auch viele Fehler, weiß ich doch,
Daß nimmer Stolz in ihrer Reihe steht.
Worauf sollt' ich denn stolz sein? Glaubt' ich auch,
Ich hätt' etwas Talent, war's denn mein Werk,
Daß ich's bekam? — Nein, Meister, nicht aus Stolz,
Mir zur Belehrung schrieb ich dieß Gedicht,
Daß es mir in's Gedächtniß rufen soll,
Wie viel der Dichter braucht, und daß daran
Wie viel mir fehlet, ich erkennen mag.

Daß Viele gram mir sind, ich weiß es wohl,
Und manche Stunde hat mir's schon vergällt;
Doch sind sie's darum, weil sie stolz mich glauben,
Hoff' ich sie bald mir zu versöhnen — ich
Und stolz, (mit gutmüthigem Lächeln)
Der Sachs? Sagt selbst — ist's nicht zum Lachen?

Dritte Scene.

Vorige. Erster Meistersänger.

Erster Meistersänger (wie er Sachs erblickt, bei Seite).
Ist der auch wieder da, der?

Sachs (ihm die Hand reichend).
Gott zum Gruß.

Erster Meistersänger.
Ich dank Euch! (Zum zweiten Meistersänger gewendet.)
Wißt Ihr schon, daß heut um Elf
Versammlung ist? Es werden, wie man sagt,
Die Privilegien verlesen, die
Gesandt uns Kaiser Maximilianus.

Sachs.
Der gnäd'ge Kaiser! segn' ihn Gott dafür!

Vierte Scene.

Vorige. Die Bürger Jakob und Martin.

Jakob
(dem ersten Meistersänger die Hand reichend).

Freundlichen Morgengruß, Herr!

Erster Meistersänger.

Gratias.

Martin.

Wir haben schon vernommen, daß ein Herold
Von Kaisers Majestät gesandt, Euch gestern
Ein gnädig Schreiben überbracht, das viele
Kostbare Privilegien Euch giebt.

Sachs.

Der Kaiser
Denkt gnädig uns'res Strebens für die Kunst,
Die sehr er schätzt.

Zweiter Meistersänger.

Es haben auch zugleich
Die Schwertmeister Gerechtsamen erhalten,
Weil ihrer ritterlichen Uebung hold der Fürst.

Martin
(zum zweiten Meistersänger, sich auffallend von Sachs abwendend).

Ach hätte doch der sel'ge Bürgermeister
Das noch erlebt! der theilte Eure Freude.
Ihr wißt, wie sehr er Euch ergeben war,

Vielwerthe Herr'n, und Eurer schönen Kunst,
Die uns mit Reim und mit Gesang erfreut.
Daß er grad' sterben mußte an dem Tag,
Der Euch so viele Gnade schenkt und Lust.

Sachs:

Es war ein wack'rer Mann, den schwerlich Einer
An gutem Willen überbieten wird.
Ich bin begierig, wenn's zum Wählen kommt,
Wen man ernennen wird für seine Stelle.

Jakob (mit Hohn).

Wohl ohne Zweifel Euch!

Sachs.

Mein guter Meister,
Ich geize wenig nach der Ehre; glaubt mir,
Wenn mir der Rath die Stelle übertrüg',
Ich nähm' sie nicht! — Was ich nicht leisten kann,
Davon halt ich mich fern.

Jakob.

Nicht leisten Ihr?
Ihr könnt ja Alles leisten, Schuster seid Ihr
Und machet Verse, singt, führt auch das Schwert, —
(auf die Meistersänger zeigend)
Gehört zu dieser ehrbaren Versammlung,
In die Ihr Euch gedrängt habt.

Sachs (eine Aufwallung niederkämpfend).

Scheint es doch,
Daß Ihr beständig einen Anlaß sucht

Mir weh' zu thun. — Gedrängt — das liegt am Tag —
Gedrängt hab' ich mich nicht in die Versammlung.
Jedwedem Mann von uns'rer Stadt steht frei
Den Proben sich zu unterwerfen, die
Voraus geh'n, eh' man Meistersänger wird.
Beweist, daß Ihr der Reimkunst fähig seid,
Daß Ihr der Silben Zahl, Gewicht und Art
Versteht und zu verwenden wißt, daß Ihr
Den Merkern, die die Fehler Euch bezeichnen,
Nicht viel zu thun gebt, und was sonst noch noth;
So könnt Ihr Meistersänger sein, gleich mir.
Im Uebrigen laßt meines Weg's mich geh'n;
(Gutmüthig.)
Vergönnt mir die Erholung, so die Kunst.
Nach mancher sauern Arbeit mir gewährt,
Ich greif' Euch ja in's Handwerk nicht damit,
Und wenn mir's gut geht, geht's Euch d'rum nicht schlecht.
(Geht ab.)

Fünfte Scene.

Vorige ohne Sachs.

Jakob (ihm nachsehend).
Dich treff ich doch noch, daß Du an mich denkst.

Martin.
Der Mensch ist mir fatal, wie Keiner mehr.

Will ein Gelehrter sein — ein Schuster! — 's ist
Um toll zu werden.

Zweiter Meistersänger.

Wißt Ihr, daß man sich
Erzählt, daß wir die Privilegien
Meist ihm verdanken, weil, was er gedichtet,
Gnade gefunden vor des Kaisers Augen?

Jakob.

Das ist unmöglich!

Zweiter Meistersänger.

Man sagt's allenthalben.

Martin.

Ich bitt' Euch, werthe Herrn, um Himmelswillen,
Verschweigt's nur ja vor ihm!

Zweiter Meistersänger.

Ei, das versteht sich,
Wenn er's nur nicht wo anders her erfährt.

Jakob.

Das glaub' ich kaum, denn unter uns gesagt,
Er ist fast Jeglichem ein Dorn im Aug',
Der Meister Superklug.

Zweiter Meistersänger.

Er hat Talent,
Das ist wohl wahr — allein —

Erster Meistersänger.

Talent! — Talent! —
Wir brauchen kein Talent, Tabulaturam

Soll er befolgen, die Aequivoca,
Die Relativa und die blinden Worte
Soll er vermeiden, keine Milben brauchen,
Glatt singen soll er, das begehren wir,
Nicht aber dabei zucken, wie er's thut,
Das macht den Dichter und nicht das Talent.
Talent kann Jeder haben, aber nicht
Das rechte Ohr und jene Sorgsamkeit,
Die uns die Fehler klug vermeiden lassen,
Und die sprech' ich ihm ab; er ist noch nicht
Gesetzt genug, ihm macht die Phantasei
Zu vielen Schaden noch.

Jakob

(der erstaunt zugehört hat, zu Martin).

Das ist ein Mann
Von anderm Schrote, als der Meister Sachs,
Wenn man den reden hört, da lernt man was.

Martin.

Gefiel's Euch nicht auf einen Augenblick
Zu mir in's Haus zu treten; gestern hab' ich
Ein neu Stückfaß gekauft, ein echt Getränk,
Dabei läßt manch' ein gutes Wort sich reden.

Erster Meistersänger.

Da Ihr's erlaubt, so nehmen wir es an,
Wenn Bacchus ruft, muß wohl poeta folgen.

(Alle ab.)

Sechste Scene.

(Garten bei Steffens Hause.)

Kunigunde (tritt rasch aus der Scene und sieht unruhig umher).

Schon Acht, und er ist noch nicht da; wo er
Nur bleiben mag! ich bin im Grund beseh'n
Doch ein recht armes Ding; den Runge nehm' ich
Nun durchaus nicht — eh' sterb' ich, und wenn ich
Den Sachs nicht haben kann, so sterb' ich auch.
Es ist entsetzlich! — wär' er nur kein Schuster —
Dieß, fürcht' ich, ist bei meines Vaters Stolz
Das Aergste wohl, woran er Anstoß nimmt.
Der Sachs ist aber auch so eigensinnig,
Und giebt das Handwerk, das er doch nicht braucht,
Durchaus nicht auf; als wär' es ein Vergnügen
Mit Pech und Draht und Leder umzugeh'n; —
Es ist gewiß, ich bin recht schlimm daran.

Siebente Scene.

Kunigunde. Sachs.

Kunigunde.

Kommst Du einmal?

Sachs.

Verzeihe mir,
Hätt' ich dem Herzen folgen können,
Schnell wie das Licht trug's mich zu Dir.
Allein so manche Dinge trennen
Den Mann gar oft von seinem Glück —
Mich hielt heut ein Besuch zurück.

Kunigunde.

Den Vorwand, das ist lang bekannt,
Den habt ihr Männer stets zur Hand.
Du hättest den Besuch wohl fein
Abkürzen können, fiel Dir ein,
Daß uns nur eine kurze Frist,
Und selten nur gegeben ist,
Die unser Glück dem Aug' der Welt
Im Garten hier verborgen hält.
Du freilich hast ein leichtes Spiel,
Kannst in der Welt herum Dich treiben;
Allein mein tobendes Gefühl
Muß in der Brust verschlossen bleiben.
Der Vater spricht drei Tage schon
Von nichts als meinen Ehstandsfreuden
Mit Eoban, und nicht ein Ton,
Ja nicht ein Blick darf mir entgleiten,
Der ihm verräth, daß, wenn ich nur
Der Ankunft des Verhaßten denke,

Zur Stelle ich die kleinste Spur
Von jeder Lust in's Grab versenke.

Sachs.

Laß tausend Rathsherrn kommen, nie
Soll Einer Dich davon erstreben;
(sie umschlingend)
Dieß Herz bleibt mein — wüßt' ich nur, wie
Ich mir sein liebeglühend Leben
Versichern kann! — So manche Nacht
Hab' ich d'ran denkend durchgewacht;
Und wenn ich in den Büchern las,
Und wenn ich bei der Arbeit saß,
Hat immerdar Dein liebes Bild
Mein ganzes inn'res Sein erfüllt,
Und mich, der sonst nicht g'rade leicht
Aus den gewohnten Bahnen weicht,
Mit süßem Schmeichelwort bethört,
Und in der Arbeit oft gestört.

Kunigunde.

Das war schon recht, das lob' ich mir!
Ruf' nur das Bild recht oft zu Dir,
Daß über Dein Geschäft ergrimmt
Die Zang' es aus der Hand Dir nimmt
Und zu Dir spricht: „Hör' auf mein Wort,
Du sollst nicht solcher Arbeit pflegen!
Was quälst Du Dich in Einem fort?
Du konntest lang sie niederlegen.“

Sachs.

Und nicht mehr Schuster sein — nicht wahr?
Laß doch ein Mal die Schwäche, Mädchen!
Du bist so gut, Dein Sinn ist klar,
Nur hält Dich Eitelkeit am Fädchen.

(Mit Laune.)

Wär nicht mein Stand, der Dir mißfällt,
Ging Jeder barfuß durch die Welt.
Macht er auch etwas rauh die Hand,
Du liebst ja mich, nicht meinen Stand —
Liebst, wie ich weiß, mich echt und treu,
Ist da der Stand nicht einerlei?

Kunigunde.

Ei Gott bewahr! der Stand ist viel,
Uns vollends bringt nur er zum Ziel.
Du kennst den Vater, er ist gut,
Doch stolz dabei, ein Grafenblut
Wallt stolzer nicht; wer es will wagen,
Zu mir die Augen aufzuschlagen,
Muß, soll der Vater Gehör ihm leih'n,
Vor Allem guten Standes sein.
Ich selber muß Dir frei gesteh'n,
Ich würd' es gar zu gerne seh'n,
Wär'st Du was Recht's.

Sachs.

Wer ist was Recht's?

Kunigunde (etwas verlegen).

Je nun, — wer fürnehmen Geschlecht's —
Und — noch etwas —

Sachs.

Nun solch ein Mann
Ist ja der Rathsherr Eoban.

Kunigunde.

Ach! der — Du wirst mich schon versteh'n,
Ich muß den Mann auch gerne seh'n;
Ganz kurz, der Mann bist Du allein,
Nur möcht, wenn Du Dich einmal —
Nun schau nur nicht so finster drein,
Nicht um mein Wünschen zu erfüllen,
Es wär' nur um des Vaters willen —
Lossagtest von des Handwerk's Qual.

Sachs (aufwallend bis zu einiger Heftigkeit).

Daraus wird nichts, das thu' ich nicht.
Arbeiten ist des Lebens Pflicht.
Der gute Stand, der mich ernährt,
Der ist auch meiner Achtung werth.
Wer redlich und mit ganzer Kraft
Im kleinen Kreise Nutzen schafft,
Steht zehnmal höher als ein Mann,
Der nichts im Großen wirken kann.
Bin ich dem Vater so nicht recht,
So thut mir's leid um seinetwillen,

Den Wunsch kann ich ihm nicht erfüllen,
Den ich erkennen muß als schlecht.

Kunigunde.

Sei doch nicht gleich so wunderlich,
Es war nur eine Meinung eben.
Du willst nicht — gut — so muß es sich
Auf eine and're Weise geben.
Nur mußt Du bei dem Vater Dich
Auf jeden Fall dahin erklären,
Daß Beide wir verloren wären,
Gäb' er nicht Dir zum Weibe mich.
Besonders mache viel Geschrei
Von Deiner Meistersängerei;
Berühr Dein Geld auch nebenbei;
Wenn er nur wankt, helf' allgemach
Dem Uebrigen dann ich schon nach.
Doch laß den Zorn mir künftig ruh'n,
(ihn am Arme fassend)
Du darfst mir das nicht wieder thun.

Sachs.

Du weißt, wie mir's zu gehen pflegt,
Wenn Widerliches mir geschieht;
Und viel davon hat mein Gemüth
Zur Heftigkeit heut' aufgeregt.
(Er reicht ihr die Hand.)
Sei wieder gut!

Kunigunde (die Hand ergreifend).

Siehst Du, daß ich
Der Klüg're bin? Du kennst auch mich,
Leicht reizbar sind wir alle Zwei,
Was käm' zuletzt heraus dabei?

Sachs (in die Scene sehend).

Kommt nicht der Vater dort?

Kunigunde.

Er ist's!
Schnell fort von hier.

Sachs.

Zum letzten Mal
Ertrag' ich solchen Scheidens Qual.
Gleich morgen will ich sonder Bangen
Zum Weibe Dich von ihm verlangen,
Denn dieser Ungewißheit Drängen,
Es würde mir das Herz zersprengen.
Bereit' indeß ihn darauf vor,
Und leiht er Dir ein günstig Ohr,
Verkünde mir es durch ein Zeichen,
Ich will um's Haus herum mich schleichen.

(Ab.)

Achte Scene.

Kunigunde.

's ist doch ein gar zu treues Blut,
So wahr, so liebevoll, so gut!
Dieß nur kann ich an ihm nicht leiden,
Er ist mir manchmal zu bescheiden;
Zuletzt bring' ich ihn doch dahin,
Sein plumpes Handwerk aufzugeben.
Es ist beseh'n mit ruh'gem Sinn
Nicht schlechter als ein and'res eben;
Allein, demungeachtet stellt
Es sehr in Hintergrund die Welt.
Für ihn nun taugt es vollends nicht; —
Sein edler Wuchs, sein schön Gesicht,
Die feine Art sich auszudrücken,
Die Feuergluth in seinen Blicken,
Die Lieblichkeit in seinem Lied,
Die alle Herzen an sich zieht,
All dieß paßt nicht zur Ahle — nein!
Er darf nicht länger Schuster sein.

Neunte Scene.

Kunigunde. Steffen.

Steffen.

Wo steckst Du denn? Ich suchte Dich
Im ganzen Haus.

Kunigunde (mit verstellter Verwunderung).

Ihr suchtet mich?

Steffen.

Seit einer Stund'! Wär heut kein Tag,
An dem ich mich nicht ärgern mag,
Mein Ton sollt' wohl ein and'rer sein; —
Doch heute will ich Dir's verzeih'n,
Weil Dein Geburtstag ist.

Kunigunde (einen Gedanken ergreifend).

Sieh da!
Drauf hätt' ich rein vergessen —
(Nach einer Pause.)
ja —
Weil Ihr mich selbst erinnert habt,
Besteh' ich auch auf meinem Rechte,
Was Ihr mir einmal eingeräumt,
Daß an dem Tag geschehen muß,
Was ich begehre. — Dieser Brauch
Ist schon verjährt!

Steffen.

Gilt heute auch;
Ich habe schon daran gedacht,
Und ein Geschenk Dir mitgebracht —
Das —

Kunigunde (ihm in's Wort fallend).

Ja, allein —

Steffen (ohne d'rauf zu achten).

'S ist Dir bekannt,
Ich komme nie mit leerer Hand,
D'rum —

Kunigunde.

Hört! —

Steffen (mit erhöhter Stimme).

Was Dich am meisten freut,
Es ist zu Deinem Dienst bereit,
Was —

Kunigunde (die immer zu Wort zu kommen sucht).

Vater —

Steffen (noch lauter als zuvor).

Was —

Kunigunde.

So hört doch!

Steffen (noch lauter als zuvor).

Still! —

(Kunigunde springt erschrocken zurück.)

Was glaubst Du, daß es sei?

Kunigunde (weinerlich).

Ich will

Nichts haben.

Steffen (lächelnd).

Wirklich? — Wetten wir,

Du wünschest, was ich bringe, Dir.

(Auf's Gebüsch zeigend.)

Dort steckt's —

Kunigunde (verwundert).

Dort?

Steffen.

Gelt! da schaust Du drein!

Nun rath' einmal, was es mag sein?! —

's ist was Apartes!

Kunigunde (nachdenkend).

Groß?

Steffen.

Nicht klein.

Kunigunde.

Braun?

Steffen.

Manchmal.

Kunigunde.

Komisch?

Steffen.

Ja! zuweil.

Kunigunde (laut).

Es ist ein Thier!

Steffen (lachend).

Auch das zum Theil.

Kunigunde (in die Hände klatschend).

Ich hab's — hab' ich's doch gleich gedacht,
Der Aff' ist's, den Ihr mir verspracht!

Runge

(steckt den Kopf aus dem Gebüsche, mit süßlicher Stimme, sie gleichsam zurechtweisend).

Ich bin's.

Kunigunde

(starrt nach dem Gebüsche hin, und fährt dann erschrocken zurück)

Daß Gott mich schützen mag!
Ihr seid's — dieß ist mein letzter Tag.

(Läuft ab).

Zehnte Scene.

Steffen. Runge
(tritt vor. Er ist geckenhaft gekleidet in brauner Farbe).

Runge

(indem er Kunigunden erstaunt nachsieht).

Mich seh'nd erhebt sie ein Geschrei
Und läuft davon — curios — ei — ei!
Das sind nicht angenehme Zeichen.

Steffen.

Nehmt das nicht so genau, bald weichen
Die Grillen, ist sie Euer Weib;

Mir scheint, ihr dient's zum Zeitvertreib,
Ein wenig ängstlich Euch zu machen,
Um hinterdrein Euch auszulachen.

Runge.

Ich muß Euch doch gestehen, Freund,
Daß mir das Ding bedenklich scheint.
(Geheimnißvoll.)
Grad' als ich eintrat in das Haus,
Schlich durch die Hinterthür heraus
Ein Mann, der darnach ausgeseh'n,
Als liebt' er krummen Weg zu geh'n.
Ich bin ein großer Menschenkenner,
Besonders in Betracht der Männer,
Und jener Mensch, er fiel mir auf,
Das ist genug.

Steffen (beleidigt).

Ich wette d'rauf,
Ihr irrt; als Vater müßt' ich ja
Doch wissen, was im Haus geschah,
Wer kommen und wer gehen mag.
Doch sag' ich Euch, den ganzen Tag
War Niemand hier.

Runge.

Man muß gesteh'n,
Daß viele Dinge jetzt gescheh'n,
Die völlig unerklärbar scheinen.
Wer sollt' es nur zum Beispiel meinen,

Daß Nürnberg einen Mann umschließt
Der Schuster und auch Dichter ist?

Steffen.

Ihr meint den Sachs? —

Runge.

Ganz recht, man weis't
In Augsburg von ihm Verse vor,
Die, wie es hin und wieder heißt,
Nicht schlecht sind; überdenk' ich's reiflich,
So scheint mir's völlig unbegreiflich —
Poet und Schuster!

Steffen.

Ei, warum?
Er ist ja auch ein Mensch!

Runge (bei Seite).

Wie dumm!

(Zu Steffen.)

Freund Steffen, Ihr versteht das nicht.
Mich ärgert's, daß ein solcher Wicht
Mir, einem Mann, der weit und breit
Verehrt ob der Gelehrsamkeit,
Dem nichts zum Meisterdichter fehlt,
Mit frecher Miene gleich sich stellt.

Steffen.

Ihr nehmt das Ding zu ernsthaft auch.
Denkt nur, daß, was er sonst auch treibt,
Er doch dabei ein Schuster bleibt;

Und nehmt auch Rücksicht auf den Brauch
In uns'rer Stadt. Seit manchem Jahr
Hat hier in Nürnberg eine Schaar
Von braven Bürgern sich verbunden
Zur Reimkunst in den Mußestunden; —
Sangschulen haben sie errichtet,
Wo förmlich man das Ding betreibt,
Wo man in Versen spricht und schreibt,
Und zuletzt absingt, was man dichtet.
Es geht dabei gar ernsthaft her;
Da giebt es Schüler, Meister, Wähler,
Ja, eigne Merker für die Fehler,
Mit einem Wort, das Ding ist schwer; —
Es wird ja, weil man glaubt, es nützt,
Sogar vom Kaiser unterstützt. —
Zu dem Verein gehört nun auch
Der Schuster Sachs.

Runge.

Ich muß gesteh'n,
Ein Mal möcht' ich den Kerl doch seh'n.
(Lächelnd.)
Ich stell' ihn mir possierlich vor!
Giebt ihm mein Witz Eins hinter's Ohr,
So ist er weg — ein Blick dazu —
Und vor dem Knecht hat Nürnberg Ruh!

Steffen (in die Scene blickend, wie für sich).

Wer geht denn dort?

Runge (schnell und heimlich).

Halt! Das ist der,
Von dem ich Euch erzählte.

Steffen.

Wer?

Runge.

Derselbe, den ich fortgeh'n sah.

Steffen.

Was er nur suchen mag?

Runge.

Seht da!
Wie im Gebüsch er sich versteckt!
Er will nicht, daß man ihn entdeckt.

Steffen.

Das ist doch seltsam!

Runge.

Laßt nur mich
Es untersuchen; sicherlich
Gelingt mir's, kennen ihn zu lernen.
Vor Allem müßt Ihr Euch entfernen,
Damit er ungeseh'n sich meint.
Ich bleibe hier versteckt — mir scheint,
Ihn ruft ein zärtlich Stelldichein
Mit Eurer Tochter ...

Steffen.

Kinderei'n!
Laßt doch die Eifersucht in Ruh,

Ein Stelldichein geb' ich nicht zu,
Auch hat Euch Kunigunde lieb.
(Wichtig.)
Ich glaub', der Mensch dort ist ein Dieb. (Ab.)

Eilfte Scene.

Runge.

Dem guten Mann fehlt's an Verstand, —
Ein Dieb? der schmucke junge Fant?
Der sucht wohl anderen Gewinn!
(In die Scene blickend.)
Er kommt, ich will zurück mich zieh'n.
(Es geschieht.)
Er macht ein Zeichen, seht — wie fein!
Da kommt auch Kundchen hinterdrein —
Nun Steffen, habt Ihr jetzt genug?
Mein Gott! mir ist kein Mensch zu klug!
(Er tritt in's Gebüsch).

Zwölfte Scene.

Sachs, gleich hinter ihm Kunigunde.

Kunigunde (eilig).

Der Runge ist schon da.

Sachs.

Ich weiß.

Mich überlief es siedend heiß,
Als ich den Menschen kommen sah.

Kunigunde.

Du siehst jetzt, die Gefahr ist nah,
Du mußt sogleich zum Vater geh'n,
Dich ihm entdecken.

Sachs (seufzend).

's soll geschehn.

Du magst mich zu ihm führen.

Kunigunde.

Muth!

Gott lenkt am Schluß doch Alles gut,
Gilt's unser ganzes Glück doch! ei!
Wie kannst Du seufzen nur dabei? —

Sachs.

Hab' ich geseufzt? Ich wußt' es nicht,
Des Menschen widriges Gesicht,
Sein geckenhaft Betragen hat
Mich so verwirrt —

Kunigunde.

Ja in der That!

Dazu ist Eoban gemacht.
Ich hab' ihn schrecklich mir gedacht,
Doch als ich heute ihn geseh'n,

Glaubt' ich, ich müßte gleich vergeh'n.
Er ist ein Narr vom Schuh zum Hut.

Runge

(der während der Rede manchmal den Kopf aus dem Gebüsche steckend zuhorchte, für sich).

Das ist doch eine Schreckensbrut!

Kunigunde (heimlich und schnell).

Komm um halb sechs zum Brunnen hin,
Ich will den Runge schon geschickt entfernen,
Und meinen Vater auf Dich vorbereiten.
Wink' ich am Fenster Dir, so komm herauf,
Und wirb mit festem Muth um mich.
Sag' meinem Vater, trennt er uns, so droht
Dem einz'gen Kinde sich'rer Tod.
Du siehst, daß uns kein Mittel bleibt
Als dieß, wozu die Noth uns treibt,
Vielleicht wird er zur Huld erweicht,
Wenn er mit Runge Dich vergleicht.

Sachs.

Ich will es thun — Dein Herz verleiht
Den Glauben mir an Sicherheit,
An ihm allein nur halt' ich fest,
Wenn mich mein Unstern sinken läßt.
Nur denke, wie sich's auch enthüllt,
Es war Dein Wunsch, den ich erfüllt.

(Sie wollen fort, Runge tritt ihnen entgegen.)

Dreizehnte Scene.

Vorige. Runge.

Runge.

Halt mit Vergunst! — Ihr lieben Leute,
Erlaubt mir, daß ich Euch begleite.

Kunigunde (erschrocken).

Hilf Gott! Er hörte Alles!

Runge (höhnisch lächelnd).

Ja,
Das ist gescheh'n, ich hört' und sah,
Was immer nur sich hier begeben.

Sachs (zu Kunigunde).

Das ist nun nicht zu ändern eben,
Er weiß es, was wir von ihm denken.
(Spricht so, daß Runge es hören kann.)
Doch, hoff' ich, wird's den Herrn nicht kränken,
Wenn er bedenkt, was allbekannt,
Verliebtes Volk hat nicht Verstand,
Das schwatzt oft ohne Unterlaß,
Und findet nie das rechte Maß.
D'rum
(Gegen Runge gewendet.)
schneidet, Herr, kein trüb' Gesicht,
Ihr wißt, das Mädchen liebt Euch nicht;
Thut Ihr ein Gleiches, laßt sie mir,
Dem sie sein Alles, nehmt dafür

Den Dank zwei froher Herzen an,
Durch Euch beglückt, Herr Eoban.

Runge.

Ob sie mich liebt, ob nicht, mein Freund,
Ist was, das mir entbehrlich scheint;
Auch ist ihr keine Wahl geblieben,
Der Vater will, sie muß mich lieben.

Kunigunde.

Das wollen wir doch sehn!

Sachs (zu Runge).

Ei Herr!
Was Ihr da sagtet, glaubt' ich schwer,
Hätt' ich's nicht selbst gehört. Ihr wollt
Das Mädchen zwingen?

Runge.

Ja!

Sachs.

Das sollt
Ihr bleiben lassen, mein' ich.

Runge (stolz).

Ihr
Habt weiter nichts zu schaffen hier,
Als den Platz in so kurzer Frist
Zu räumen, als Euch's möglich ist;
Und bringt Euch nicht die Mahnung fort,
So geb' ich Nachdruck meinem Wort.

(Zieht den Degen.)

Sachs.

Denkt, was Ihr thut — Ihr weis't mich 'naus,
Und seid doch nicht der Herr vom Haus.

Runge.

Geht gleich,
(Auf seinen Degen zeigend.)
sonst hilft Euch der dazu.

Sachs (lächelnd).

Laßt Euer Spielzeug doch in Ruh,
Mich schreckt Ihr nicht damit.

Runge (auf ihn eindringend).

Geht gleich!

Sachs (aufwallend, geht auf Runge zu).

Wie? Ihr macht Ernst? Jetzt rath' ich Euch,
Steckt ein das Ding —
(Runge tritt betroffen zurück.)
im Augenblick,
Sonst steh ich Euch für nichts.

Runge
(schnell den Degen einsteckend, für sich)
Zum Glück
Bin ich der Klügere.

Sachs.

Glaubt Ihr,
Weil ich kein Prahler, kann man mir
Nach Willkür eine Nase dreh'n?
Den Spaß laßt künftig Euch vergeh'n.

Wenn Ihr mich toll macht, jag' ich Euch
Mit einem Pfriemen durch das Reich. —

Kunigunde (in die Hände klatschend).

Brav!

Runge (für sich).

Wie gemein — ein Pfriemen!

(Zu Sachs.)

Ihr
Braucht einen Ton, der seltsam —

Sachs (immer heftiger).

Mir
Klang Eurer seltsam auch — es schallt,
Wie man hinein schreit, aus dem Wald,
Und kurz, das Mädchen hier ist mein!
D'rum stellt hübsch Euer Freien ein.
Mir ward, da sie mich liebt, dieß Recht;
Daß Ihr sie zwingen wollt, ist schlecht!
Wagt Ihr's, so weiß ich Euch zu treffen.
Ich geh' noch heut' zu Meister Steffen
Und werb' um Kunigundens Hand,
Ruh't, bis sein Ausspruch Euch bekannt,
Und braucht mir nicht, bis Alles klar,
Unwürd'ge Mittel, sonst, so wahr
Die Hand —

(Er hebt sie über Runge, der, sich schnell zur Erde bückend, sein Schuhband ordnet.)

ob Eu'rem Haupte schwebt,
Denkt Ihr an mich, so lang Ihr lebt.

Runge
(indem er sich an den Kleidern etwas zu thun macht und dabei Sachsen heimlich betrachtet).

Der Mensch ist sehr massiv gebaut,
's ist räthlich, daß man ihm nicht traut,
Auch hat er einen frechen Muth,
D'rum bleib nur ruhig, wallend Blut!

Kunigunde (zu Sachs).

Ich liebte Dich zwar früher sehr,
Doch jetzt lieb' ich Dich drei Mal mehr!
Wie hoch und frei erscheinst Du mir,
Betracht' ich dieses Männlein hier.
(Runge lachend anblickend und zu ihm gewendet, indem sie ihre Hand auf seine Schulter legt.)
Seid künftig, Herr, nicht zu verwegen!
Laßt in der Scheide Euren Degen.
Dieß Ding ward nicht für Euch erfunden,
Es hilft Euch nichts und macht Euch Wunden.
Doch nehmt den Rath noch hinterdrein,
Geht Ihr 'mal wieder aus auf's Frei'n,
So denkt dabei auch stets: ein Weib
Begehrt beim Mann ein Herz im Leib.

(Sie geht lachend mit Sachs ab.)

Vierzehnte Scene.

Runge (ihnen erstaunt nachsehend).

Wer ist der Mensch mit diesem Ton? —
Er wagt's, mir mit der Faust zu droh'n!
(Er zieht schnell seinen Degen und will ihnen nach.)
Ha! Rache der verruchten Brut! —
(Nach einer Pause des Nachdenkens tritt er wieder zurück und steckt den Degen ein).
Doch still! wer lacht am Schluß, lacht gut!
(Schnell ab.)

Ende des ersten Actes.

Zweiter Act.

Freier Platz, im Hintergrunde Sachsens Haus mit dem Schusterschilde.

Erste Scene.

Zweiter Meistersänger. Jakob.

Jakob.

Unmöglich! widersprochen hat er Euch
Geradezu vor Allen? —

Zweiter Meistersänger.

Wie ich sagte.
Er nahm das Wort, und just, als ob der Mensch
In seiner Werkstatt vor Gesellen stände,
Sprach er mit uns, verwies uns uns're Art,
Bei Wahlen vorzugeh'n, die er pedantisch,
Einseitig nannte, das Talent verschüchternd,
Und Alles deshalb, weil wir einem Burschen,

Den er in Schutz nimmt, Puschmann heißt der Schuft,
Ein armer Schlucker, der seit Monden schon
Das Gnadenbrot in seinem Hause ißt —
Die Aufnahm' weigerten. Allein ich meine,
Ich hab's ihm derb genug gesagt, — gewiß
Wagt er den Spaß zum zweiten Mal nicht wieder.
Zu Schanden hab' ich ihn gemacht, daß er d'ran denkt,
So lang' er lebt.

(Im Tone des Vertrauens.)

Er hat vor ein'ger Zeit
Mir heimlich eine Dichtung übergeben,
Daß ich ihm meine Meinung d'rüber sage,
Die hab' ich denn zur Sprache heut' gebracht,
Und ihm im Angesichte der Versammlung
Die groben Fehler, die ich d'rin gefunden,
In starken Zügen — und mit Spott versetzt —
So wirksam vorgehalten, daß ringsum
Ein laut Gelächter ausbrach, und der Schuster
Am ganzen Leibe zitternd, athemlos,
Und bleich, vor Scham und Zorn, wie ein Gespenst,
Den Saal verließ.

Jakob (ihm die Hand reichend).

Ihr seid ein Ehrenmann;

(Heimlich.)

Wir haben — unter uns gesagt — uns auch
Verbunden, einen Possen ihm zu spielen;
Denn Keiner kann ihn ausstehn, weil er stets

So vornehm thut, hochweise Reden führt,
Ja sich sogar in seinen dummen Schwänken
Zum Richter unsers Thuns und Handelns macht,
Und immer anders ist, als wir es sind;
Er hält sich immer gern allein, vermeidet
Absichtlich das Zusammensein mit uns,
Und wenn er's denn durchaus nicht ändern kann,
Zieht er dabei so wichtige Gesichter,
Daß mir der Grimm in alle Finger fährt.

Zweiter Meistersänger (in die Scene blickend).
Laßt uns nach Hause gehn, dort kommt er eben
Die Straße her.

Jakob (in die Scene deutend, spottweise).
Seht nur, gleich einem Doktor,
Gesenkten Haupt's, die Arme eng verschränkt —
Als trüg' er Nürnbergs Wohl auf seinen Schultern;
So einen Schuster sahen wir noch nie.
(Beide ab.)

Zweite Scene.

Sachs (tritt langsam und nachdenkend auf).
Ist dieß dein Segen, Poesie!
Verlästert und verhöhnt zu sein?
Viel besser wär's als solche Pein,
Ich sah Dein trügend Antlitz nie.

Du brachtest aus dem stillen Haus
Zu lautem Wirken mich heraus,
Hast in der neiderfüllten Welt
Der Feinde Spott mich bloßgestellt;
Du drücktest, statt der Rose Lust,
Den Dorn mir in die wunde Brust.

(Nach einer Pause.)

Ich kann auch leben, fern von ihnen,
Die so verächtlich mir erschienen,
Ich will sie niemals wieder sehn,
Nie mehr in die Versammlung gehn;
Ob's mir die schönste Zeit auch war,
Die oft mir, wenn ich abgemüht
Vom Werk des Tag's war, dort geblüht, —
Sie meiden will ich ganz und gar. —
Die Arbeit, nach gewohntem Brauch,
Hat bald sechs Tage fortgerissen,
Und schreib ich Sonntags manchmal auch —
Manchmal werd' ich wohl schreiben müssen, —
Halt ich es in verschwieg'ner Ruh
Im Pult, dem Aug' der Welt verwahrt,
Vielleicht — ist's sonst von guter Art —
Find't sich einmal ein Herz dazu,
Und dann — Was klag' ich denn? Ruft nicht
Ein Glück, so groß, mir alle Qualen
Der Thorheit zehnfach zu bezahlen,
Mich hin zu meines Lebens Licht?

Der Glanz, der diesem Licht entstrahlt,
Ist von so zaub'rischer Gewalt,
Daß, wie der Sonne Lauterkeit,
Er alle Nebel schnell zerstreut!

Dritte Scene.

Sachs. Runge
(der, indem er das Schusterschild erblickt, ohne Sachs gewahr zu werden, auf's Haus zugeht).

Runge.

Ach endlich!

Sachs (ihn verwundert betrachtend).

Was will der in meinem Haus?

Runge (heftig an die Hausthür pochend).

Hört! — Aufgemacht! — Wird's nimmermehr?
He! — Wird's einmal? — Kommt Niemand 'raus? —
Das Volk läßt warten! —

Sachs (geht auf ihn zu).

Lieber Herr,
Was wünscht Ihr?

Runge.

Ich —

(Indem er Sachs gewahr wird, mit Furchtsamkeit.)

Gott steh' mir bei!
Da ist der Keil schon wieder.

(Nimmt schnell seinen Hut ab.)

Ei!

Mir ist ein arges Ding gescheh'n,
Ich stieß zufällig mir im Geh'n
Ein Loch hier.

(Auf einen seiner Schuhe zeigend.)

Nun geht's nicht wohl an,
Daß man's bemerkt; wie ging das zu,
Ein Rathsherr, und ein Loch im Schuh!
D'rum sucht ich einen Schuster auf,
Der mir das Zeug zusammen nähe,
Damit man den Scandal nicht sehe.
Da hängt nun so ein Schild vor'm Haus,
Allein es kommt kein Mensch heraus,
Was ich auch lärmte.

Sachs.

Laßt mich sehn —

(Er bückt sich nieder, besieht Runge's Schuh — nach einer Pause geschäftig und im Tone des Kenners.)

Das ist an einem Stein gescheh'n,
Das Leder ist schon etwas alt
Und mürb' geworden von dem Liegen;
Weil man's nicht kann in Falten biegen,
Bricht's bei der mindesten Gewalt.

Runge (der ihm verwundert zuhörte, für sich).

Ist er verrückt?

Sachs (auf's Haus zeigend).

Kommt nur herein!

Runge.

Ihr hört's, das Haus scheint leer zu sein,
Ich pochte schon.

Sachs (gutmüthig).

Ist Niemand da,
Mach' ich Euch's selber.

Runge (ihn erstaunt ansehend).

Ihr?

Sachs.

Nun ja!
Warum denn nicht?

Runge.

Wer seid Ihr denn?

Sachs.

Das habt Ihr ja am Schild geseh'n,
Ein Schuster —

Runge (kaum seinem Ohr trauend).

Wer?

Sachs.

Ein Schuster.

Runge.

Ihr —
Seid nur ein Schuster! —

(Setzt schnell den Hut auf.)

Und wollt mir

Ein Mädchen, das mein Wunsch erstrebt,
Entzieh'n — das ward noch nicht erlebt!

Sachs.

Ich bitt' Euch, laßt das, lieber Herr!
Und sprecht davon nicht weiter mehr,
Ich möcht' Euch nicht zum zweiten Mal
Beleid'gen. Wer kein Herz von Stahl
Im Busen trägt, der muß sie lieben,
Und was Natur in's Herz geschrieben,
Bringt unser Mühen nicht heraus.
D'rum wär' es schön, wir machten's aus
Im Guten. Gebt mir Eure Hand,
Nehmt an, ich that's aus Unverstand,
Als ich gen Euch die Faust erhob. —
Ihr war't nicht höflich, ich war grob. —
Zuletzt ist Kein's sehr von Gewicht.
Gebt mir die Hand!

(Geht auf Runge zu.)

Runge (zurückspringend).

Berührt mich nicht,
Gemeiner Mensch!

Sachs (beleidigt).

Ist Euch's nicht recht?
Laßt's bleiben.

Runge.

Ihr seid mir zu schlecht,
Mit Euch zu streiten.

Sachs (aufwallend).

Schlecht?! — Halt an!
Denkt, was Ihr sagt, Freund Eoban.

Runge (ihn verächtlich messend).

Ich war nie eines Schusters Freund!

Sachs.

Ihr seid ...
(Indem er sich zu fassen versucht.)
Doch nein, Herr Runge! meint
Und sprecht, was Ihr nur immer wollt!
Ich geb mein Wort Euch d'rauf, Ihr sollt,
Mich es gelassen seh'n ertragen.
Dieß Eine möcht' ich Euch nur sagen:
Ihr schimpft, weil ich ein Schuster bin,
Glaubt mehr zu sein in Eurem Sinn;
Um, wer hier Recht hat, zu entscheiden,
Müßt' man die Werke sehn von Beiden,
Von Euch und mir. Ich bring' Euch her
Zehntausend Schuh, vielleicht noch mehr,
An denen uns're ganze Stadt
Kein Fleckchen selbst zu tadeln hat,
Von denen Jeder lobesvoll;
Kurz Alles ganz, wie es sein soll.
So nütz' ich, wie ich eben kann. —
Nun bringt auch Ihr, Herr Eoban,
Mir Eure Werke, und laßt sehn,
Wie viel zurück die meinen stehn,

Zeigt mir den Nutzen, den sie bringen;
Und wird Euch dieß nach Wunsch gelingen,
Bin ich besiegt — gelingt's Euch schlecht —
Dann, lieber Herr — dann hab' ich Recht,
Denn besser ist's — dieß räumt Ihr ein —
Ein Schuster, als ein Geck zu sein.

(Ab in's Haus.)

Vierte Scene.

Runge.

Dieß ist nun schon das zweite Mal,
Daß er mich einen Gecken nennt.
Zum dritten Male sagt der Wicht, —
Ich steh' dafür! gewiß mir's nicht.

(Nach einigem Sinnen.)

Wie Kunigunde mir bekannt,
Weiß sie wohl nicht um seinen Stand,
Sie hat mir ein zu stolz' Gemüth,
Sich mit 'nem Schuster einzulassen;
D'rum wie sie sich betrogen sieht,
Verkehrt ihr Lieben sich in Hassen. —
Sogleich erfahr' sie den Betrug,
Und weiß sie's auch, ist es genug,
Wenn Steffen es erfährt — zum Haus
Wirft den Gesellen er heraus,

Sein Hochmuth läßt sich so nicht kränken.
(Gegen das Haus, in welches Sachs ging, drohend).
Du sollst mir an den Gecken denken! (Ab.)

Fünfte Scene.

(Zimmer in Steffens Hause.)

Kunigunde. Steffen.

Steffen.

Laß mich in Ruh' — Du kennst mich — 's ist umsonst,
Der Runge hat mein Wort, und dabei bleibt's.

Kunigunde.

Ihr sagt beständig mir, Ihr liebtet mich,
Und dennoch setzt dabei Ihr all' mein Glück,
Ja, setzt mein Leben selbst — ich sag' es Euch,
Ich überleb' es nicht, wenn Ihr mich zwingt —
Setzt Alles, was mir lieb und theuer ist,
Auf's Spiel. — Nein, Vater, nein, Ihr liebt mich nicht.

Steffen.

Komm doch nur zur Vernunft! Denk, wer bin ich,
Und wer bist Du? — Ich bin der reichste Mann
Von Nürnberg, und ein Goldschmidt. Du! Du bist
Mein einzig Kind, und also reich wie ich;
Des Vaters Stand wirft Strahlen auch auf Dich.
Wem nun — sprich selbst — kann ich zum Weib Dich
geben?

Nur einem Mann, der, wenn nicht ganz mir gleich,
Mir mindestens nicht völlig ungleich ist, —
Das Alles ist der Runge, ja vielleicht
Am Rang mir noch zuvor — seit vierzehn Jahren
Sitzt er zu Augsburg an dem Rathsherrntisch.

Kunigunde.

Und schläft vielleicht dabei!

Steffen.

Daß weiß ich nicht;
Es ist genug mir, daß er dabei sitzt,
Denn dieses Sitzen giebt ihm seinen Rang.
(Halblaut und wichtig.)
Auch hat er mir versichert auf sein Wort,
Er sei ein Dichter, welchem keiner gleicht.

Kunigunde.

Er ist fatal mir, das versich'r ich Euch. —
Seid doch nicht ungerecht; — kennt Ihr denn schon
Den Mann, den ich mir ausgesucht, wißt Ihr,
Ob er nicht mehr — weit mehr als Runge sei?
Wenn auch nicht g'rade, was den Stand betrifft;
Was ist ein Rathsherr denn so Großes auch?
Ein Herr, der rathen soll — das kann ich auch;
So rath' ich Euch zum Beispiel: auf der Stelle
Schickt Rungen fort und gebt mir den Geliebten.

Steffen (forschend).

Wer ist er denn so eigentlich, der Herr?

Kunigunde.

Er ist verständig, reich — treibt eine Kunst,
Der Ihr sehr zugethan —

Steffen.

Allein der Stand?
Der Stand?

Kunigunde (nach einigem Zögern).

Ja, Vater, seht, das ist
Noch ein Geheimniß, das er selber Euch
Enthüllen soll — ich hab' ihn herbestellt,
Er wird im Augenblicke da sein, seht ihn nur,
Doch als ein guter Vater — er versprach mir
Sich ganz Euch zu entdecken — Väterchen,
Ich sag' nichts weiter — doch Ihr werdet sehn,
Ihr kennt mich ja — etwas Gemeines hab' ich,
Das dürft Ihr glauben, mir nicht ausgesucht.
(Faßt ihn schmeichelnd am Kinn.)
Versprecht es mir, ihn freundlich aufzunehmen,
Wenn Ihr ihn würdig haltet meiner Hand;
Wenn dieß der Fall nicht ist, begehr' ich nichts.

Steffen.

Wenn nur mein Wort nicht wäre!

Kunigunde.

Ist mein Glück
Euch nicht weit mehr noch werth als Euer Wort,
Lieb' Väterchen?

Steffen.

Du Schmeichelkatze!

(Vertraut.)

Nun,

Wir wollen seh'n erst, wer er ist, der Herr.

Sechste Scene.

Vorige. Runge (wie athemlos hereinstürzend, zu Steffen).

Runge.

Ich bitt' Euch, Meister, gebt mir einen Stuhl.

Steffen (stellt ihm schnell einen Stuhl hin).

Was habt Ihr, Freund? So sah ich Euch noch nie.

Kommt doch zu Euch!

Runge.

Das ist entsetzlich!

Steffen und Kunigunde (zugleich).

Was?

Runge (zu Kunigunden).

Sie schweig' nur still, Sie eben hat mich so —

Wie sag' ich nur gleich — zugerichtet —

Kunigunde (verwundert).

Ich?!

Runge.

Sie — eben Sie —

Kunigunde.

Und, wenn man fragen darf,
Womit?

Runge.

Womit? Mit Ihrer saubern Wahl,
Mit Ihrer Liebschaft!

Kunigunde.

Ach! will's da hinaus?

Runge (zu Steffen).

Weiß Er, wer jener Mann ist, welchen sich
Sein Töchterlein erwählt?

Kunigunde (für sich).

Gott steh' mir bei!
Wenn es auf diese Art der Vater hört,
Sind wir verloren! Jetzt heißt's Muth gefaßt
Und Alles d'ran gesetzt.

Steffen (indem er Kunigunde forschend anblickt).

Sie sagte mir,
Er woll' es selbst entdecken — doch ich hoffe,
Es sei ein Mann von Stand —

Runge.

Von sauberm Stand —
Ein Schuster ist's!

Kunigunde (schnell).

Das ist nicht wahr!

Runge.

Ich sag' Ihr,
Ein Schuster jeder Zoll.

Kunigunde (fast dem Weinen nahe).

Es ist nicht wahr!

Steffen.

Es wär' entsetzlich, wenn es wär! Ein Schuster
Verliebt in meine Tochter, — so vermessen
Sind Menschen doch nicht!

Kunigunde.

Glaubt ihm nicht, ich bitt' Euch,
Es ist Verleumdung, weiter nichts, und Neid.

(Zu Runge.)

Sieht Er, nicht ausstehn kann ich Ihn, Ihm gleich
Ist Niemand mir verhaßt; wenn ich Ihn seh',
Ist mir's, als säh' ich Spinnen oder Mäuse.
Daß weiß Er nun, das hat Er selbst gehört.
D'rum will Er mir den Possen spielen, doch
Es nützt ihm nichts — sei Er versichert — nicht —
Nicht so viel.

(Sie macht ein Zeichen mit der Hand.)

Runge.

Gut! Ich mach' Ihr einen Vorschlag,
Den Sie, da Sie gewiß der Sache ist,
Leicht eingeh'n kann. Wenn er ein Schuster ist,
Reicht Sie noch heut' die Hand mir; — ist er's nicht,
So trete ich zurück — nun, will Sie —?

Kunigunde (verwirrt).

Ja!

Doch geh' Er jetzt einmal, sonst kratz' ich Ihm
Für Seine Lügen noch die Augen aus.

Runge.

Sie stehen zu Befehl, sie werden aber,
So wie ich hoffen darf, mir lang noch dienen,
Um Ihre Reize zu bewundern. —

(Den Blick nach dem Fenster gerichtet).

Seht!

Da kommt der Mann die Straße g'rad herauf,
Und geht, wie's scheint, auf's Haus zu.

Kunigunde (zum Fenster eilend).

Ja, er ist's,

Er macht das Zeichen mir, daß er herauf kommt.

Steffen.

Das Ding wird immer ärger, sie bedienen
Sich eig'ner Zeichen gar.

Runge (zu Steffen).

Er hat's gehört,

(Auf Kunigunde zeigend.)

Ich hab' Ihr Wort.

Kunigunde (ungeduldig).

Ja, ja, doch geh' Er nur!

Steffen.

Mir dreht der Kopf sich wie im Kreis herum,
Das erste Mal im Leben bin ich dumm. —
Ich weiß nicht, was ich denken soll, was sagen,
Nicht glaublich ist's, daß er's hätt' sollen wagen,
Wenn er ein Schuster ist, um Dich zu frei'n,
D'rum scheint mir, 's muß ein Mißverständniß sein.

Kunigunde.

Das ist es auch, d'rum thut mir den Gefallen,
In's Nebenzimmer dort hinein zu geh'n;
Verlaßt Euch d'rauf, bald soll der Schleier fallen,
Und Ihr sollt klar die ganze Sache seh'n.
Vergönnt mir nur mit ihm ein einzig Wort,
Doch — in Geheim — d'rum nehmt auch den
(Auf Runge deutend.)
mit fort!

Runge.

Ich geh' hinein, doch sag' ich Ihr's voraus,
Ich komme als Ihr Bräutigam heraus.
(Beide ab.)

Siebente Scene.

Kunigunde.

Jetzt ist Ein Mittel nur geblieben,
Daß mir Johann ein Opfer bringt;
Versteht er's wirklich, mich zu lieben,
So zweifl' ich nicht, daß mir's gelingt.
Er kann dem Vater nicht mißfallen;
Verstand, Gestalt und Geld sind sein.
Das größte Hinderniß von Allen
Ist nichts, als nur sein Stand allein.
Und dem soll er noch heut' entsagen!

Dann kann er kühn die Werbung wagen,
Mir aber ist's dann doch gelungen,
Wonach ich oft umsonst gerungen.

Achte Scene.

Kunigunde. Sachs (den Kopf zur Thüre hereinsteckend).

Sachs.

Bist Du allein?

Kunigunde.

Ja, komm nur her!

Sachs.

Weiß es der Vater schon? Ist er
Zu Hause?

Kunigunde (ihn ängstlich anblickend).

Ja, seit einer Stunde.

Sachs.

Was hast Du, liebe Kunigunde,
Was siehst Du mich so forschend an?

Kunigunde (nach einer Pause).

Nun ist der Augenblick, Johann,
In dem Du ganz mir Deine Liebe
Beweisen kannst, wenn Du erfüllst,
Was nimmer ich begehrte; bliebe
Ein Mittel sonst —

(Schmeichelnd.)

Nicht wahr, Du willst?

Sachs.

Wie kannst Du etwas Andres denken,
Die Frage selbst, sie kann mich kränken,
Der Zweifel, den voraus sie setzt.

Kunigunde.

Gott mag es schicken, daß zuletzt
Du auch so sprichst — Dir ist's nicht leicht;
Doch unser Wunsch wird nur erreicht,
Wenn Du dieß Mittel wählst —

Sachs.

Wohlan!
Nenn' es mir nur. —

Kunigunde (ängstlich und gepreßt).

Sieh, mein Johann,
Durch Runge's Bosheit ward Dein Stand
Dem Vater vor der Zeit bekannt, —
Und ich — der sonst kein Ausweg blieb
Als der, wozu die Angst mich trieb, —
Ich hab' im Drange der Gefahr —
Gesagt —

(Sie stockt.)

Sachs.

Nun was?

Kunigunde.

Es sei nicht wahr —

Sachs (erschrocken).

Was hast Du da gethan?

Kunigunde.

Du weißt,
Ich hab' es nie mit Ernst begehrt,
Und Deinen Willen stets geehrt!
Nun aber muß ich darauf dringen,
(Mit erzwungener Laune.)
Und willst Du nicht, muß ich Dich zwingen; —
Entsagen mußt Du Deinem Stand,
Und das noch heut'!

Sachs
(nach einer Pause, in der er sie verwundert ansieht).
's ist nicht Dein Ernst —

Kunigunde (beleidigt).
Du zweifelst doch nicht?

Sachs.
In der That!
Ich wünscht', ich dürft' es noch — Dein Rath
Ist schlechterdings nicht auszuführen,
Denn ihn befolgen heißt verlieren
Die Achtung Aller. — Mach' ich mich —
Bedenk' es selbst — nicht lächerlich,
Wenn ich das Handwerk, das ich trieb
Seit meiner Jugend, das mir lieb,
Weil ich's verstehe — niederlege,
Und gar nichts — oder andres pflege,
Deß ich nicht kundig? — Kann man mir
Verzeih'n, daß ich aus Lieb' zu Dir

Ein Narr am Herzen ward und Sinn,
Und mehr wollt' scheinen, als ich bin?

Kunigunde (mit unterdrückter Aufwallung).

Du also willst nicht —

Sachs (fest).

Nein —

Kunigunde (immer heftiger).

Gewiß?

Sachs (mit Ruhe).

Ich sagte Dir das Hinderniß.

Kunigunde

(losbrechend, indem sie zuletzt wie erschöpft in einen Stuhl sinkt).

Du — wie soll ich nur gleich Dich nennen?
Die Sprache hat für Dich kein Wort —
Aus meiner Näh' auf ewig fort,
Sonst soll Gewalt von Dir mich trennen!

Sachs (zurückbebend, nach einer Pause).

Gewalt! von Dir? — Du denkst es nicht,
Was scherzend Deine Zunge spricht;
Es wär' entsetzlich! Kunigunde!
Erstirbt das Wort Dir nicht im Munde?

Kunigunde.

Ich denk' es und beschließ es fest,
Wenn Du Dich wieder blicken läßt,
Soll das Gericht den Weg Dir zeigen.

Sachs.

So hör' mich doch —

Kunigunde (außer sich).

Nein! Du sollst schweigen.
Ein Mann, der nicht die Kleinigkeit
Dem Mädchen, das er liebte, weiht,
Nicht wissen will, was ihn entehrt,
Ist selbst nicht ihres Zornes werth.

Sachs (etwas beleidigt).

Der Stand entehrt mich nicht, mein Kind,
Allein dieß würde mich entehren,
Wollt' ich, als wie ein Thor gesinnt,
Mehr, als für mich sich ziemt, begehren;
Dieß stellte zum gerechten Loos
Mich meiner Feinde Tadel bloß.

(Ihre Hand ergreifend, mit Gutmüthigkeit.)

Du kennst mein Herz —

Kunigunde (schnell).

Man hat kein Herz,
Wenn man nichts ist.

Sachs (immer mehr aufgeregt).

Du treibst wohl Scherz,
Bist Du denn selbst ein Grafenkind?
Ich und Dein Vater, Beide sind
Wir Bürger Nürnberg's —

Kunigunde.

Ist's erhört?
Es wagt ein Mensch von Deines Gleichen,
Sich mit dem Vater zu vergleichen?

Sachs (mit Bewußtsein).
Ich halte des Vergleichs ihn werth!

Kunigunde.
Unwürd'ger!

Sachs
(sichtlich betroffen, nach einer Pause, mitleidig).
Thörin!

Kunigunde (rasch auf ihn losgehend).
Du! — Doch nein!
Ganz recht, da fällt mir eben ein,
Die Grobheit und der Unverstand
Sind mit dem Schuster blutsverwandt.

Sachs (tief getroffen).
Wie trifft der Spott aus Deinem Munde
Mich doppelt bitter, Kunigunde,
Wie ungerecht so ganz und gar!
Ist auch mein Stand klein und gering,
Ich hab' ihn mir nicht auserkoren;
Ich bin in diesem Stand geboren,
D'rum ist er mir ein schätzbar Ding.
Ich bin das, was mein Vater war;
Was ich gelernt in seinem Haus,
Uebt' ich im Mannesalter aus. —
Die Mutter mußt' ich unterstützen,
Zwei Schwestern nach des Vaters Tod; —
Mußt' ich da nicht ein Mittel nützen,
Das schnell und sicher Nahrung bot?

Durft' ich als Bruder — Sohn — mich schämen,
Den Pfriemen in die Hand zu nehmen?

Kunigunde (etwas verlegen).

Das ist wohl Alles recht, allein —

Sachs.

Du meinst, nie hätt' ich werben sollen
Um Deine Hand! — Dieß räum' ich ein,
Doch preis' ich jetzt mein krankes Wollen,
Es hielt im rechten Augenblick
Vom nahen Abgrund mich zurück.

Kunigunde.

Bin ich der Abgrund?

Sachs.

Leider ja!

Doch sei gesegnet, was geschah,
Es hat gezeigt mir, daß die Welt
Sich immer an den Schein nur hält;
Doch, daß auch der verkannte Mann
Etwas im Innern tragen kann,
Was es ihm ganz gleichgültig macht,
Ob man sein Aeußeres verlacht.
Ich war ein reicher Mann bisher,
Von nun an bin ich's nimmermehr. —
Mein Handwerk üb' ich nimmer aus,
Doch deshalb nicht, weil Ihr's begehrt,
Die der Verachtung selbst nicht werth;
Verschenken will ich Hof und Haus!

Ich kann nicht leben unter Euch,
Herzlos seid Ihr und toll zugleich!
Spott, Dünkel, Neid konnt' ich ertragen,
Die Wunde nicht, die Du geschlagen!
Es kommt vielleicht noch eine Zeit,
Wo Dich Dein jetzig Handeln reu't;
Du findest wohl manch' Herz, doch kein's
So ganz ergeben Dir, wie mein's,
So treu in Freud' wie in Gefahr.
Gott mache Dir Dein Leben klar,
Vor Allem wünsch' ich nichts so sehr.
Leb' wohl! wir seh'n uns niemals mehr!

(Geht rasch ab.)

Neunte Scene

Kunigunde (mit erstickter Stimme).

Johann!

(Indem sie ihm nacheilt.)

So höre doch! — Er geht —
Gott steh' mir bei, es ist zu spät! —

(Sie sinkt mit verhülltem Gesicht auf den Stuhl).

Ende des zweiten Actes.

Dritter Act.

W a l d g e g e n d.

Erste Scene.

E r s t e r und Z w e i t e r K ä m m e r l i n g
(von entgegengesetzten Seiten auftretend).

Erster Kämmerling.

Sah man den Kaiser noch nicht?

Zweiter Kämmerling.

Leider nicht —
Wie's scheint, hat er im Walde sich verirrt;
Der Wald ist groß, uns völlig unbekannt,
Wie fangen wir's nur an, den Herrn zu finden?

Erster Kämmerling.

Wie er nur fort kam?

Zweiter Kämmerling.

Wie Ihr fragen könnt?!

Die liebe Jagdlust, welche ihn beseelt,
Hat ihn vermuthlich wieder übermannt,
Beim Anblick eines Hirsches oder Reh's
Trieb sie ihn hinterdrein, nicht achtend, was
Ihn von Gefahr umgiebt.

Erster Kämmerling.

Ja, das muß wahr sein,
Gefahr, die kennt er nur dem Namen nach.

Zweiter Kämmerling.

Er wird es zahlen, glaubt mir's, theuer zahlen;
Man lebt nur Ein Mal, und was mich betrifft,
Kenn' ich nichts Bess'res eben, als das Leben.

Erster Kämmerling.

Der Herr denkt nicht daran.

Zweiter Kämmerling.

Das mag wohl sein —
Ich aber denk' daran.

Erster Kämmerling.

Ihr seid nicht Er.

Zweiter Kämmerling.

Das weiß ich, doch mit aller Reverenz,
Hat nicht der Herr auch ganz aparte Launen,
Daß er zum Beispiel auf den Einfall kommt,
Sich unerkannt nach Nürnberg zu begeben,
Bloß um das Treiben dieser Stadt zu sehn?
Was er nur sieht an so gemeinem Treiben?

Erster Kämmerling.

Was er d'ran sieht? Es ist d'ran viel zu seh'n;
Ich kenn' zur Zeit nicht eine zweite Stadt,
Wie Nürnberg, so lebendig, thätig, reich
An Geld und Gut, und auch an inn'rer Kraft,
Spießbürgerlich zwar etwas, doch dabei,
Auf eine eigenthümlich sinn'ge Art,
Bewegt sich dort ein fleißig, frommes Volk,
Und fördert Manches, was dem Bürger sonst
Entfernter steh'n mag von Gewerb und Kunst;
Es wird sogar die Reimkunst dort gepflegt,
Der, wie Ihr wißt, der Herr sehr zugethan.
So treibt — was freilich sonderbar erscheint —
Zunftmäßig dort ein eigener Verein
Von Männern, die man Meistersänger nennt,
Aus denen sich, wie mir der Herr erzählt,
Auf eig'ne Weise Einer unterscheidet,
Sie alle überragend an Talent,
Der — fast unglaublich scheint's — ein Schuster ist.

Zweiter Kämmerling (in höchster Verwunderung).

Und eines solchen Menschen denkt der Herr!

Erster Kämmerling.

Des Großen denkt er, wo er's finden mag.
Und was ist größer, Freund, als das Talent?

Zweiter Kämmerling.

Allein, erwägt! — ein Schuster!

Erster Kämmerling.

Eben das
Soll Euch des Kaisers großen Sinn beweisen,
Der klar und sicher durch die Schale dringend,
Den Werth des Kernes prüfet und erkennt.
So hat auch bei des Mann's geringem Stand
Der gnäd'ge Fürst nicht sein Verdienst verkannt,
Und kommt darin mir wie die Sonne vor,
Daß er, wie sie, die Segensstrahlen senkt
Mit gleicher Gunst auf Alle in dem Reich.

Zweiter Kämmerling.

Gern stimm' ich hier mit vollem Herzen ein,
Wär' er nur nicht der Jagd so zugethan.
Erlaubt mir, daß ich Euch begleiten darf;
Als ich vorhin durch jenen Baumweg kam,
Hört' ich ein seltsam Quieken rechts und links,
Als wären's Thiere von besond'rer Art —
Das ist nicht meine Sache.

Erster Kämmerling.

Folgt mir nur,
Ich bring' Euch wohlerhalten zum Gefolge;
Es ist nicht weit von hier.

Zweiter Kämmerling.

Ich dank' Euch sehr.

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Sachs (in Reisekleidern. Er kommt langsam des Weges, bleibt gedankenvoll stehen, dann blickt er rückwärts).

Leb' wohl, mein Nürnberg, ewig wohl!
Mein Auge sieht Dich nimmermehr;
Jetzt, da ich Fassung haben soll,
Fühl' ich die Trennung doppelt schwer —
So hab' ich mir es nicht gedacht.
Wie hab' ich mir's so leicht gemacht,
Als ich, vom Zorne übermannt,
Getäuscht vor Kunigunden stand.
Wie anders zeigt sich's jetzt dem Blick,
Wie zieht's nach Nürnberg mich zurück,
Der guten Stadt, die mich gebar,
Wo ich oft gar so glücklich war!
Ein jedes Haus, ein jeder Baum,
Zieh't mir vorüber, wie im Traum,
Und rufet mir die süße Lust
Der Jugendzeit in meine Brust.
Es giebt denn doch kein fester Band
Als Liebesglück und Vaterland!

(Indem er das Gesprochene überdenkt.)

Als Liebesglück? — Ward solches Heil
Dir, Du Verlaß'ner, je zu Theil?
Erfuhr Dein liebeglühend Herz

Nicht so unnennbar bitt'ren Schmerz,
Daß, was noch Freud'ges ihm geschieht,
Es keine Zeit mehr fröhlich sieht? —
Fort, fort von hier, wo man Dich höhnt,
Wo man Dein besser Selbst verkennt,
Wo Deinen Geist nicht, Dein Gemüth,
Den Schuster nur in Dir man sieht.
Hab' ich's gesucht, hab' ich's gewollt,
Daß ich ein Dichter werden sollt'!
Wie Gott der Blume schenkt den Duft,
Wie er den Quell in's Leben ruft,
Wie er den Baum mit Früchten schmückt,
Hat gnädig er auf mich geblickt;
Gemacht es, daß ich armer Mann
Zierliche Verslein manchen kann;
Und d'rum beneidet man mich so,
Und läßt mich nicht des Lebens froh.
Was ich vermag, begehrt' ich nie,
Mir ward's, ich selber weiß nicht wie?!

Dritte Scene.

Sachs. Kaiser Maximilian
(in Jagdkleidern, zu Sachs, der eben fort will).

Maximilian.

He! Wandersmann!

Sachs (zurückkehrend).

Was wollt Ihr, lieber Herr?

Maximilian.

Wie weit ist's noch nach Nürnberg?

Sachs.

An zwei Stunden.

Maximilian.

Wie geht der Weg?

Sachs

(führt ihn zu dem Orte, von welchem Sachs herkam, und zeigt in die Scene).

Seht Ihr den Hügel dort,
Auf den geht zu, und habt Ihr ihn erreicht,
Dann haltet links Euch, immer links, bis Ihr
Am End' des Waldes seid, d'rauf schlaget Ihr
Den Feldweg ein, den Ihr vor'm Auge habt,
Der führt nach einem Berge Euch, von dem
Seht Ihr die Stadt zu Euren Füßen liegen.

Maximilian.

Hört, Freund! Ihr traut mir viel zu, in der That,
Glaubt Ihr, daß ich All' das mir merken kann?

Vom links und Hügel, Feldweg, Wald und Berg —
Viel besser bringt Ihr selber mich zur Stadt;
Des Weg's unkundig, hab ich mich verirrt.
Ich will Euch Eure Mühe reich vergüten.

Sachs.

D'ran, lieber Herr, liegt mir nicht eben viel,
Doch thu' ich herzlich gern Euch den Gefallen;
Ich will Euch führen bis zu einem Platz,
Von dem Ihr nimmer fehl könnt geh'n, allein
Nach Nürnberg selber geh' ich nicht mit Euch.

Maximilian.

Ihr müßt!

Sachs (stutzend).

Ich muß!?
(Für sich, indem er sich besieht.)
Da guckt gewiß der Schuster
Mir wieder wo heraus.
(Zu Maximilian.)
Ich kann nicht, Herr.

Maximilian.

Was hat Euch denn die gute Stadt gethan?

Sachs (freudig).

Die gute Stadt, nicht wahr, das ist sie!?

Maximilian.

Wohl! —
Was feindet Ihr sie an d'rum?

Sachs.

Ich — ich sie?
Sie feindet mich an, darum geh' ich fort.

Maximilian.

Seid Ihr von Nürnberg?

Sachs.

Ja!

Maximilian.

Und fliehet jetzt
Die Vaterstadt, ein zweiter Coriolan.
Ist Euch der Mann bekannt?

Sachs (lächelnd).

Das will ich meinen!
Das war ein röm'scher Feldherr, welchen Rom,
Die Vaterstadt, verstieß, die er gerettet;
Mit dem bin ich nicht ganz in gleichem Fall,
Die Vaterstadt verdankt mir leider nichts.

Maximilian.

Wer seid ihr denn?

Sachs.

Ein Schuster, lieber Herr!
Ich heiße Sachs.

Maximilian (lebhaft).

Ihr macht auch Verse?

Sachs (blickt ihn schüchtern an, dann sagt er ängstlich und leise).

Ja! —
Habt Ihr davon gehört?

Maximilian (mit Verwunderung).

Ihr seid der Sachs?

Sachs (mit freudiger Rührung).

Ihr kennt' mich, lieber Herr, und hab't gehört
Von meinen Versen, kommt, so wie es scheint,
Aus fernen Ländern und hab't doch gehört
Von meinen Versen — seh't, dies, lieber Herr,
Vergebt — dies macht mich weinen fast — vor Freude.

Maximilian.

Ich habe viel von Euch gehört, seit lange
Wünscht' ich zu kennen Euch, der, wie man sagt,
So bieder ist, so einfach und dabei
So reich an seltenem Talent, an dem
Sich Gott so sichtbar hat erklärt.

Sachs.

Nicht wahr?
Von dem kommt Alles?

Maximilian.

Guter Sachs, Ihr mein't,
Nichts sei Euch schuldig Eure Vaterstadt? —
Ich sag' Euch, daß sie viel Euch schuldig ist,
Und es gewiß erkennen wird dereinst.

Sachs.

Gott! Ihr beschämt mich armen, armen Mann!

Maximilian (ihn fest anblickend).

Ihr steht vor mir, wie ich Euch mir gedacht,
Und wunderbar bewegt Ihr mir das Herz.

Ihr scheint nicht glücklich, trennet ungern Euch
Von Eu'rer Vaterstadt, das geh't nicht an.
Folgt mir nach Nürnberg, gehet nicht von mir,
Vertraut mir was Euch drückt, ich kann vielleicht
Euch dienlich werden, sprecht nur g'rad heraus,
Ich liebe das.

Sachs (schüchtern).

Wer seid Ihr, lieber Herr?

Maximilian.

Ein Mann, der gerne frohe Menschen sieht
Und dem auch Euer Wohl am Herzen liegt.
Geleitet mich.

(In der Ferne werden Jagdhörner gehört.)

Ach endlich!

(Er ergreift ein am Halse hängendes Hüfthorn und erwiedert den Jagdruf).

Sachs (für sich).

Kaum vermag
Ich mich zu fassen, meinen Sinn verwirr't
Das, was ich hör' und sehe. —

Das Gefolge des Kaisers tritt auf.

Maximilian

(geht schnell auf den zweiten Kämmerling los und sagt heimlich).

Keiner soll
Mich vor dem Manne dort bei Namen nennen.

(Der Kämmerling verneigt sich und verkündigt durch Zeichen den Willen des Kaisers dem Gefolge.)

Sachs

(zu Maximilian, auf's Gefolge zeigend, mit Schüchternheit).

Wer sind die Männer?

Maximilian (lächelnd).

Meine Freunde. Laß't
Jetzt alles Fragen, zeigt den Weg uns an,
Ich sehne mich nach Ruh! Auch haben wir
Noch manches Wort zu reden.

Sachs

(nach einer Pause, in welcher er den Kaiser mit Theilnahme und Bewunderung anschaut).

Ja, Ihr hab't
Mein Herz bezwungen, ich will mit Euch geh'n.
Ihr glaubt nicht, lieber Herr, was ich damit
Euch für ein Opfer bringe, doch ich thu's.
Sie werden wieder mich verhöhnen, und
Ich werde Kunigunden seh'n, da brechen mir
Die alten Wunden alle wieder auf;
Doch Euer Auge blickt so freundlich-mild
Zu mir hernieder, Euer ganzes Wesen
Scheint mir der Güte und der Hoheit Bild;
Mir ist, als hätt' ich einst von Euch gelesen
In alten Schriften, die uns die Geschichten
Von ritterlicher Helden Thun berichten;

So folg' ich Euch, und mit gebrochnem Herzen
Spott' ich an Eurer Seite meiner Schmerzen.

(Der Kaiser geht voran, Sachs und Gefolge gehn hinterdrein.)

Vierte Scene.

(Gartenplatz, zur rechten Seite Steffen's Haus. Im Hintergrunde eine niedere Gartenmauer, über welche man in's Freie sieht und dabei einen mit Gesträuch bewachsenen Hügel wahrnimmt.)

Kunigunde (kommt aus dem Haus und setzt sich im Vordergrunde auf eine Rasenbank, nimmt ein Strickzeug — seufzt, und wirft es unwillig zur Erde.)

Da lieg! Du kannst das, was mir fehlt,
Doch nicht ersetzen, albern Ding!
Wie war das eine and're Welt,
Als noch an seinem Hals ich hing,
Als liebend mich sein Arm umfing. —
Ach! Wie war dort mein Glück so groß,
Wie meine Lust so namenlos!
Vergleich' ich jetzt mit frühern Tagen,
Mein' ich, ich könn' es nicht ertragen!
Denn nun und immerfort erfüllt
Mit Sehnsucht mich sein holdes Bild.

(Nach einer Pause.)

Wenn Er nur blieb — ich konnte mich
Ueber ein Vorurtheil erheben;
Und selbst der Vater hätte sich
Zuletzt gefügt und nachgegeben!

(immer heftiger)

Allein, da geht er fort, und frägt
Nichts mehr nach mir in fernen Ländern.
Ich sagt' ihm nur, was Jeder sagt:
Den Lauf der Welt kann ich nicht ändern.

(Sie versinkt in Gedanken, und stützt den Kopf auf die Hand.)

Fünfte Scene.

Kunigunde, Runge (in festlichen Kleidern, schleicht sich, wie er Kunigunde erblickt, hinter sie, und hält ihr die Augen zu).

Runge.

Wer ist's?

Kunigunde

(springt erschrocken empor, macht sich los und will entlaufen).

Gott steh' mir bei!

Runge (hält sie zurück).

Halt an!

So schnell kommt Sie mir jetzt nicht fort,
Ich hab' Ihr und des Vaters Wort.

Sie sieht geschmückt mich zu dem Feste,
Es warten schon die Hochzeitsgäste, —
D'rum kröne Sie mein heiß Verlangen,
Und folg' Sie mir zum Vater hin,
Um seinen Segen zu empfangen.
Was zaudert Sie?

Kunigunde (verwirrt).

Geh' Er, ich bin
Jetzt nicht gefaßt, Ihn anzuhören,
Komm Er ein ander Mal!

Runge (lächelnd).

Und doch
Muß jetzt ich ihre Ruhe stören,
Es ward bereits, wie sie erblickt,
(auf seine Kleider zeigend)
Der Leichnam zierlich ausgeschmückt.
Es sind —
(Er will sich ihr nahen.)

Kunigunde (mit steigendem Unwillen).

Ich bitt' ihn, geh' Er fort!
Ich könnte, glaub' er mir auf's Wort,
Vertilgen, was ich um mich sehe;
D'rum meid' Er lieber meine Nähe.

Runge (etwas zurücktretend).

Was kommt Ihr an?

Kunigunde (immer heftiger).

Er frägt noch? Der
Mir den Geliebten fortgetrieben,
Er wagt es noch zu fragen, Er,
Der zweien Menschen redlich Lieben
Mit plumper Bosheit frech zertrat?
Doch Er soll ernten seine Saat!
Sein Leben lang soll Er's bereu'n,
Daß Ihn sein Unstern mich ließ wählen;
Wie einen Wurm will ich Ihn quälen,
Und Ihn verlachen hinterdrein.

(Ab.)

Sechste Scene.

Runge (ihr eine Weile nachsehend).

Wie es den Schein hat, will sie noch mich nicht.

(Nach einigem Sinnen.)

Sie muß! — Der Vater ist auf meiner Seite,
Und eher setz' ich selbst mein Leben d'ran,
Eh' ich nach Hause komme ohne Weib. —
Man muß sie zwingen, das ist klar — doch wie? —
Der Vater ist der Mann, sie fürchtet ihn,
Und diese Furcht soll mir zu ihr verhelfen;
Wenn nur der Alte nicht zurückgeht — ich
Muß ganz mich sein versichern, seine Gunst

Mir so erwerben, daß er eh'r die Tochter
Als mich vergißt — allein, wie fang' ich's an?

Siebente Scene.

Runge, die Bürger Jakob, Martin, Niklas.

Jakob (zu Runge).

Seid Ihr vom Haus des Goldschmieds, werther Herr?

Runge.

Ich bin der Schwiegersohn von Meister Steffen;
Der Rathsherr Runge, der von Augsburg kommt.

Jakob (indem er sich verneigt).

Es macht uns viel Vergnügen, edler Herr,
Euch hier zu seh'n. — Ist Steffen noch im Haus?

Runge.

Ich sprach ihn dort vor Kurzem.

Jakob.

So vergebt,
Daß wir allein Euch lassen. — Eine Botschaft
Von guter Art harr't Eurer Schwiegervaters,
Die er durch uns erfahren soll.

Runge (neugierig).

'ne Botschaft?
O, laß't doch mich auch Antheil nehmen d'ran,
Ich theile gern die Freude guter Menschen.

Martin.

Man hat zum Bürgermeister ihn ernannt,
Wir sind beauftragt, ihm's zu hinterbringen.

Runge (verwundert).

So! In der That? Das nenn' ich angenehm.

(Wie von einem Gedanken ergriffen.)

Wenn Ihr erlaubt, ruf' Steffen ich heraus,
Er ist g'rad in der Werkstatt, dort empfängt
Er Niemand, wie Ihr wißt.

Martin.

Wenn Ihr's befehl't,
Erwarten wir ihn hier.

Runge (für sich).

Erwünscht' Ereigniß!
Ich will die Sache so zu drehen suchen,
Als ob der Meister mir das Amt verdankte;
Hab' ich ihn auf sein Steckenpferd gesetzt,
Dann ist er mein, und Kunigunde muß
Sich fügen, wie ich will.

(Zu den Bürgern mit übertriebener Artigkeit.)

Gleich komm' ich wieder.

(Ab in's Haus.)

Achte Scene.

Vorige ohne Runge.

Jakob.

Ein art'ger Herr.

Niklas.

Ja wohl.

Martin.

Ein lieber Herr!
So fein von Sitten, und so zartgebaut,
Der hat's gelernt mit Menschen umzugeh'n,
Gibt Jedem, was ihm zukommt.

Jakob.

's ist begreiflich,
Ein Rathsherr!

Martin.

Ach! — Deshalb! — Die sind gerad
Die gröbsten oft.

Niklas.

Ja wohl! und dünken doch
Dabei sich besser noch, als unser Einer.

Jakob (lächerlich).

Warum er ihn herausruft, kennt man schon.
Ihr habt's gehört, er hat ein gutes Herz,
Und wird gewiß dem Steffen es der Erste
Vom Bürgermeister sagen wollen. Nun

'ſ ist ihm zu gönnen. Einem solchen Herrn,
Der Etwas ist, und artig doch dabei,
Dem thu' ich, was er will.

Martin.

Ich auch!

Niklas.

Ich auch!

Neunte Scene.

Vorige. Runge, Steffen (athemlos aus dem Hause stürzend, zu den Bürgern).

Steffen.

Bin ich's?

Runge.

Ihr seid es!

Steffen.

Bürgermeister?

Runge (fest).

Ja!

Steffen (sinkt wie erschöpft auf die Rasenbank).

Runge (zu den Bürgern).

Vergebt mir, werthe Herr'n! daß ich's gewagt
Euch vorzugreifen; Eurer Huld vertrauend
Gab ich dem Drange meines Herzens nach,
Und hab' es ihm zuerst verkündet.

Jakob.

Ei!
D'ran habt ihr wohlgethan, mein edler Herr,
Euch steh'n wir gern zurück!

(Zu Steffen gewendet.)

Der Rath von Nürnberg
Hat im Betrachte Eures Alters und
In Rücksicht Eures Reichthum's, wie nicht minder
Eurer Verdienste, die seit dreißig Jahren
Ihr um den Handel dieser Stadt gehabt,
Zum Bürgermeister Euch ernannt; wir sind beauftragt
Euch diese frohe Botschaft zu verkünden.
Um zehn Uhr Morgens werdet feierlich
Ihr vorgestellt den Bürgern. Nehm't von mir
Aufricht'gen Glückwunsch an zu Eurer Würde.

Martin (indem er Steffen die Hand reicht).

Auch meinen Glückwunsch nehmet an.

Niklas (auch die Hand reichend).

Auch meinen.

Steffen (wie aus einem Traume erwachend).

So bin ich wirklich — wirklich Bürgermeister!
Ich bin — ich werde — ja — ich will gewiß —

(für sich)

Nur Fassung — Fassung — denk' an deine Würde!

(Zu den Bürgern mit erkünstelter Ruhe.)

Bring't allen Rathsherr'n meinen heißen Dank,
Ich würde thun, was meines Amtes ist,

Und Morgens punkt zehn Uhr bereit mich halten.
Im Allgemeinen sag' ich dies Euch zu:
Daß ich an Glanz sämmtliche Bürgermeister
Der freien Reichsstadt übertreffen, und
Stets meinen Rang im Auge haben will.
Was sonst noch beizusetzen wäre, sprech' ich
Nicht gerne von mir selber, doch Ihr kennt mich.

(Alle drei Bürger verneigen sich.)

Steffen.

Und nun erlaubt, daß wir vor allen Dingen
Es uns'rer theuren Tochter hinterbringen,
Welch' eine Würde ihren Vater schmückt.

Martin.

Vergeb't! Ich glaub', 's ist passender, Ihr schickt
Als Sendung mit der Botschaft uns zu ihr.

Steffen (nach einigem Besinnen wohlgefällig lächelnd).

Da hab't Ihr Recht! — Bring't sie heraus zu mir.

(Die Bürger verneigen sich und gehen in's Haus ab.)

Zehnte Scene.

Runge. Steffen (sich auf die Rasenbank setzend).

Steffen.

Ihr glaubt nicht, lieber Schwiegersohn, wie sehr
Mich Eure Nachricht angegriffen; nie

Erinn'r ich mich so seltenen Gefühl's;
Ich war auch freilich niemals Bürgermeister.

Runge.

Es macht mir Freude, wenn's Euch Freude macht,
Und tausendfach ist mir die Müh' belohnt,
Die ich gehabt, dazu Euch zu verhelfen.

Steffen (aufspringend, indem er Runge lebhaft umarmt).

Nehm't meinen unnennbaren Dank dafür,
Nie werd' ich's Euch vergessen, nennt, was immer
Mag Euer Herz erfreun, ich sag's Euch zu,
Ich bin ein reicher Mann, wählt was Ihr wollt.

Runge.

Wie könnt Ihr so nur sprechen, wißt Ihr doch,
Daß ich das kostbarste von Euren Gütern,
Daß Eure Tochter ich von Euch begehrt.

Steffen.

Von der kann nicht die Rede sein, der Handel
Ist lang schon abgemacht, die ist schon Euer.

Runge.

Ich weiß denn doch nicht; was sie anbelangt,
Scheint sie nicht große Lust an mir zu finden.

Steffen.

Was? — Keine Lust!? — An Euch nicht Lust, sie soll
Sich das nicht untersteh'n! Laß't mich nur machen,
Sie wird gleich hier sein, und da soll sie mir
Ein Wort — nur einen Blick entgegensetzen,

So jag' ich sie vor Euch zum Haus hinaus.
Nicht morgen, heut' noch sei sie Euer Weib.
Wie ich das Beste Euch verdanke, so
Sollt Ihr das Beste mir verdanken.

Runge.

Wohl,
Ich bin's zufrieden, und nehm' Euch bei'm Wort;
Doch bitt' ich Euch um Ein's noch: Sprecht nicht viel
Von Dank und derlei Dingen vor den Andern,
Ich that es gern; allein jetzt will ich auch,
Daß Ihr mit keinem Wort mehr deß gedenk't, —
Sag't mir es zu.

Steffen (ihn gerührt anblickend).

Ihr seid ein edler Mann,
Da nehm't mein Wort darauf; ich werde nie
Vor Zeugen Eurer schönen That erwähnen;
Doch sagt mir, Schwiegersohn, wie fingt Ihr's an,
Zur Bürgermeisterstell' mir zu verhelfen?

Runge.

Die Sache war beschlossen, eh' ich kam,
Durch Briefe mit den Rathsherr'n abgemacht. —
Ich werde sie gelegentlich Euch zeigen.

Eilfte Scene.

Vorige. Kunigunde, Jakob, Martin, Niklas. Steffen (auf Kunigunde zuschreitend).

Steffen.

Hast Du's erfahren, wer ich bin?

Kunigunde.

Ja Vater,

Ich wünsch Euch Glück dazu.

Steffen.

Ich wünsch' es Dir,

Denn bin ich Bürgermeister, so bist Du

Des Bürgermeisters Tochter.

Runge

Allerdings!

Steffen (zu Kunigunde).

Weißt Du auch, wem wir unser Glück verdanken?

Runge

(winkt dem Steffen, daß er schweigen soll).

Steffen.

(gibt ihm ein Zeichen, daß er seinen Willen verstanden habe).

Während der Rede erscheint auf dem Hügel Kaiser Maximilian, neben ihm Sachs, hinter ihnen das Gefolge.

(Wie Sachs Kunigunde erblickt, bleibt er gleichsam wie gefesselt stehen.)

Maximilian (zu Sachs).

Was hab't Ihr?

Sachs (zu Maximilian).

Gönnt mir einen Augenblick,
Ich folg' Euch gleich.

Kaiser Maximilian (geht mit dem Gefolge ab).

(Sachs schleicht sich an die Mauer, ersteigt sie, und sieht darüber weg.)

Steffen (zu Kunigunden).

Da neuer Würde Glanz mein Haus umgibt,
Will sich's auch ziemen, ihr gemäß zu handeln;
Ich wünsche demnach, daß Du Deine Hand
(indem er sie zu Runge führt)
Dem Mann, dem ich mich sehr verpflichtet fühle,
Noch heute reichst.

Kunigunde (sehr verwirrt).

Vergebt! —

Steffen (streng).

Ich hoffe nicht,
Daß Du durch Widerspruch zum Zorn mich reizest —
Du folgst ihm zum Altar.

Kunigunde (immer ängstlicher).

Ich kann nicht, Vater,
Ich kann wahrhaftig nicht!

Steffen (aufwallend).

Du folgst ihm, sag' ich,
Und auf der Stelle zwar!

Jakob (zu Kunigunden).

Geb' sie doch nach.

Sie steht, der Vater zürnt; bedenk' Sie nur,

Der edle Herr dort

(auf Runge zeigend)

ist so schmuck und gut.

Kunigunde.

Eh' will ich sterben!

Steffen (seiner kaum mächtig).

Mag's d'rum sein.

(zu Runge)

Führt sie

Nur zu der Trauung fort, und will sie nicht

Im Guten folgen, braucht Gewalt.

Runge

(im herrischen Tone, indem er sie am Arme faßt).

Folgt mir!

Kunigunde

(sucht sich loszumachen, da sie es aber nicht vermag, sinkt sie ohnmächtig zur Erde.)

Sachs

(der immer mehr auf die Mauer zu kommen sucht).

Das ist zu viel!

Steffen (zu Runge).

Faßt sie nur an, man muß

Den Trotz ihr beugen.

Runge

(winkt den Bürgern; sie wollen Kunigunden gewaltsam fortbringen, während dem ist Sachs über die Mauer in den Garten gesprungen und eilt auf Kunigunden zu; die Umstehenden treten verwundert auseinander.

Sachs (zu Bürgern).

Weicht von ihr zurück,
Und wag es Keiner Hand an sie zu legen,
Wenn er lebendig fort will von dem Platz.

Runge

(springt hinter einen Baum, der an der Gartenmauer steht).

Steffen (Sachsen anstaunend).

Das ist ja, seh' ich recht, der Schuster?

Sachs.

Ja!
Der bin ich!

Niklas (begütigend)

Meister Sachs seid ihr von Sinnen!

Sachs.

Ihr könnt' es werden, wenn Ihr
(auf Kunigunde zeigend).
die beleidigt,
Ihr ungeschliffenen Gesellen.

Die drei Bürger.

Was! —
Werft ihn hinaus!

Steffen.

Werft ihn hinaus!

Runge (hinter dem Baume).

Hinaus!

Sachs.

Versucht's, wenn Ihr ein Glied zu viel hab't! — Unge-
schliffen,
Ich wiederhol' es Euch, seid Ihr und roh,
Die Ihr ein armes Mädchen laßt mißhandeln
Von einem Vater, der tyrannisch sie
Zur Heirath zwingen will mit einem Schuft.

Runge
(der etwas hervor, aber gleich d'rauf wieder hinter den
Baum tritt).

Werft ihn hinaus!

Jakob (zu den Uebrigen).

Greift an, Gevatter!

(Sie gehen auf ihn los.)

Sachs (sie abwehrend).

Fort!

(Die Bürger treten zurück.)

Sogleich zeig' dem Gericht den Fall ich an.
Wir wollen seh'n
(auf Kunigunde zeigend)
ob dieses arme Ding
Das dulden muß, und ob nicht das Gesetz
In Schutz sie nimmt.

Steffen (mit dem Willen zu imponiren).

Das wird es nicht, denn wisse,
Du dummer Mensch! ich selbst bin das Gesetz;
Und nun werft ihn hinaus!

Kunigunde
(schlägt die Augen auf, sie erblickt Sachs, starrt ihn eine Weile an, und fliegt mit Ungestüm an seinen Hals, im Tone innigster Sehnsucht.)

O mein Johann!
Du wieder hier — kannst du die Thorheit auch
Verzeih'n, die ich beging? — Nicht wahr, Johann,
Jetzt geh'st Du nimmer nimmer wieder fort?

Sachs (voll freudigen Erstaunens).

Ha! also lieb'st Du doch mich, Kunigunde?
Du bist bekehrt von Deinem eitlen Wahn?
Du selber heilest mir die tiefe Wunde,
Du klagst so wahr Dich Deines Fehlers an?
Erhebe hoffend die gesenkten Blicke!
Trenn't uns für immer auch des Schicksal's Tücke,
Soll doch nie Jener
(auf Runge deutend)
Deine Hand besitzen.
Vertraue mir, noch weiß ich Dich zu schützen!
(Stürzt schnell ab, Kunigunde breitet die Arme nach ihm aus, Runge tritt schüchtern hinter dem Baum hervor und sieht ihm mit den Andern in blöder Verwunderung nach.)

Ende des dritten Actes.

Vierter Act.

(Vorzimmer im Hause des Kaisers zu Nürnberg.)

Erste Scene.

Erster und zweiter Kämmerling.

Erster Kämmerling (auf die Straße blickend).
Wie sich das Volk dort durcheinander treibt
Und Alles nach den Fenstern schaut, die Neugier
Hätt' ich den Bürgern doch nicht zugetraut.

Zweiter Kämmerling.
Wenn's wo Gelegenheit zum Staunen gibt,
Die läßt kein Volk sich nehmen. Wär's bekannt,
Daß es der Kaiser ist, den sie hier seh'n,
Nicht Ruhe fänd' der Herr zum Athenholen.

Erster Kämmerling.
Seh't Ihr, daß recht er that! Was in der Maske
Des Grafen nun sich unverstellt ihm zeigt,

Das säh' er schwerlich oder übertüncht,
Wenn er als Kaiser käm'.

Zweite Scene.

Vorige. Sachs (den Kopf zur Mittelthüre hereinsteckend).

Sachs.

Vieledle Herr'n,
Erlaubtet Ihr ein Wort mir wohl?

Erster Kämmerling.

Sieh' da!
Das ist ja unser Leitsmann — kommt herein!
(Sachs tritt schüchtern ein.)
Warum so scheu? Kommt näher nur zu uns.
Was führt Euch her?

Sachs.

Ach edle Herr'n! Ich habe
Gar Manches auf dem Herzen — aber
(Er blickt schüchtern umher).

Zweiter Kämmerling.

Nun,
Was hab't Ihr auf dem Herzen? Gebt's heraus!

Sachs.

Ist es denn wahr, was in der Stadt man sagt,
Daß jener Herr, dem ich im Wald begegnet,
Ein hoher Graf sei?

Zweiter Kämmerling.

Dieß ist wirklich wahr.

Sachs.

So thut mir, edle Herr'n, die Liebe an,
Glaubt mir, 's ist nicht um meinetwillen — nein,
Es gilt die Ruhe, gilt das ganze Glück
Von einem Wesen, das mir theurer ist,
Mehr als mein Leben — meldet mich dem Herrn,
Er hat's mir draußen zugesagt im Wald,
Daß er mir helfen will, wenn er's vermag, —
Vielleicht vermag er es — denn seh't, bei Gott!
Ich weiß mir nicht zu helfen.

Erster Kämmerling.

Herzlich gern
Will ich Euch melden, doch kann's jetzt nicht sein,
Jetzt hat der Herr Geschäfte ernster Art,
Jetzt darf ich Euch nicht melden, aber fragt
In einer Stunde wieder an.

Sachs (mit immer steigender Angst).

Ach Herr!
In einer Stunde ist's vielleicht zu spät,
Nur jetzt ist's Zeit; wenn er nicht helfen kann,
Weiß er doch Rath vielleicht.

Zweiter Kämmerling.

Es kann nicht sein,
Der Herr hat uns verboten, ihn zu stören!

Sachs
(mit etwas erhöhter Stimme im höchsten Leid).
So muß sie ohne Rettung untergeh'n,
Und ich mit ihr! — O hätt' ich nimmer doch
Zum zweiten Mal betreten diese Stadt,
Wo ich muß Zeuge sein von solcher Qual!

Dritte Scene.

Vorige. Kaiser Maximilian.

Maximilian (kommt aus seinem Kabinet).
Was gibt es hier?

Sachs (wie außer sich vor Freude).
Ach Gott, dieß ist dein Werk!
Jetzt oder nie, ist mir die Hülfe nah'.

Erster Kämmerling (zum Kaiser, auf Sachs zeigend).
Wir sollten melden ihn, doch hattet Ihr
Verboten, Euch zu stören, also durften
Wir es nicht wagen, ob er dringend bat.

Maximilian.
Ihr hab't ganz recht gethan. — Was willst Du, Sachs?

Sachs.
Ach! hoher Herr! Vergebt mir, wenn ich Euch
Bei wicht'gen Dingen störe, aber seh't,
Mich trifft ein Unglück von so großer Art,
Daß ich nicht Hülf' mir weiß, ja selbst nicht Rath.

Maximilian.

Wenn ich Dir helfen kann, so thu' ich's gern,
Du weißt, ich bin Dir gut — sag' mir Dein Leid,
Doch fass' Dich kurz, ich habe viel zu thun.

(Die Kämmerlinge treten in den Hintergrund.)

Sachs.

Ach! hoher Herr! Ich hab' Euch schon erzählt.
Von Kunigunden, wie ich sie geliebt,
Und wie sie grausam aus dem Land mich trieb;
Das Alles ist vorbei — sie hat's bereu't,
Was sie an mir gethan, und unter Thränen
Hat sie auf's Neu' der Liebe mich versichert.

Maximilian (lächelnd).

Ich wünsch' Dir Glück und ihr.

Sachs.

Mein hoher Herr!
Das wär' schon recht, käm' nicht das Aergste nach.
Der Vater zwingt sie, jenem dummen Fant,
Dem Rathsherrn Runge, den das Mädchen haßt,
Die Hand zu geben.

Maximilian.

Das ist freilich schlimm!
Doch wenn des Mädchens Freiheit ist gekränkt,
Und Unrecht ihr vom eig'nen Vater droh't,
Zeig's den Gerichten an.

Sachs.

Das geht nicht, Herr!
Ich bin verhaßt bei Allen, und der Vater
Ist Bürgermeister worden, heut' um zehn
Tritt feierlich die neue Würd' er an.
Da seht Ihr selbst, zög' ich den Kürzern wohl;
Eh' meine Klage nur zur Sprache käm',
Läg' sie schon lang' vielleicht im Leichentuch.

Maximilian (lächelnd).

Du bist nicht glücklich in der Liebe, Sachs,
D'rum höre meinen Rath: gib Du sie auf!
Ich biete Dir ein ruhig Leben an,
Daß Du mit Muße pflegen kannst der Kunst;
Vor tausend Andern bist Du auserwählt,
Und mit Talent begabt, wie's Wen'ge sind,
Dir winkt ein höher und ein schöner Ziel
Als eines spröden Mädchens Liebe zu; —
Ja recht besehen, scheinet mir sogar
Gefährlich jene Liebe Deinem Ruhm.

Sachs (rasch).

Glaubt das nicht, hoher Herr! Die Liebe ist
Die Seele meiner Reime, gebt mir nur
Erst Kunigunden, und Ihr sollt es seh'n,
Wie ich will dichten, was Ihr nur verlangt,
Historien und Schwänke guter Art,
Und Fastnachtsspiele, wie der Folz sie schrieb;
Doch ohne sie, ja, Herr! da kann ich nicht

Ein armes Verslein schreiben; kalt und todt
Ist all' mein Inn'res. D'rum habt Mitleid, Herr,
Und schaffet Hülfe mir in meiner Qual.

Maximilian.

Ja, sag' mir nur zuvor, was ich soll thun?

Sachs.

Ihr seid ein hoher und ein mächt'ger Herr,
Ihr seid gewiß dem Kaiser wohl bekannt:
Bringt es dahin, daß Steffen nichts verfügt,
Bis nicht der Kaiser selbst den Fall entschieden;
Er ist gerecht, an ihn will ich mich wenden,
Er wird Erbarmen haben.

Maximilian (gutmüthig).

Schau, mein Sachs,
Das geht nicht an, der Goldschmidt bleibt einmal
Vater von seinem Kind', man kann ihm nicht
Es auferlegen, Dir es anzutrau'n.

Sachs.

So seht zum mind'sten, daß man sie nicht zwingt,
Dem Runge zum Altar zu folgen — das
Kann wohl der Kaiser noch verhindern, das
Ist ungerecht.

Maximilian.

Es ist ein böser Handel.

(Er geht nachdenkend im Zimmer auf und ab.)

Sachs (immer dringender).

Ihr überlegt? o hoher Herr, gebt nach
Der Stimme, die in Euerm Innern spricht,
Ich will ja nichts für mich, nur sie allein,
Sie laßt nicht untergeh'n, ich will noch heut'
Mein Handwerk wieder angeh'n, Tag und Nacht
Will ich der Arbeit opfern, daß ich nichts
Von dem, was ist und war, bemerken kann,
Ja, Alles will ich thun, was Ihr begehrt,
Nur

(scheu und leise)

keine Verse machen, dieß, o Herr,
Dieß Einz'ge könnt' ich nicht.

Maximilian

(der einen Gedanken verfolgt, winkt dem ersten Kämmerling, und sagt ihm einige Worte in's Ohr. Sachs blickt verstohlen und mit hoffender Angst nach dem Kaiser. Der erste Kämmerling verneigt sich, und winkt dem zweiten Kämmerling, ihm zu folgen. Beide gehen durch die Mittelthüre ab).

Maximilian (zu Sachs).

In einer Stunde
Komm zu dem Rathhaus auf dem großen Platz,
Dort wollen wir das Weitere besprechen.

(Er will fortgehen.)

Sachs (scheu).

Darf ich mit ein'ger Hoffnung von Euch geh'n,
Erlauchter Herr?

Maximilian.

Ich sage Dir nichts zu,
Doch kann's gescheh'n, daß Dir geholfen wird.
Dein Lieben ist, wie ich bemerkt, gar sehr
Verbunden mit der Kunst, die mir gefällt,
(mit freundlichem Lächeln)
Und da mir's nicht gelungen, Dich zu heilen
Von Deiner Liebesnoth, so muß ich wohl
Auf and're Mittel denken, Deine Kunst
Uns zu bewahren, weil Du schon einmal
Nicht dichten kannst, wenn Du nicht liiben darfst.
Jetzt geh' nur Deines Weg's und sei getrost,
Ich bin Dir ja den Führerlohn noch schuldig.
(Er klopft Sachs auf die Schulter.)

Sachs (küßt ihm den Saum seines Mantes).

Maximilian (geht in sein Kabinet).

Sachs (mit freudiger Rührung).

Hilft Dir ein Mensch, mein Herz! in Deiner Pein,
Hilft Dir von allen Menschen er allein.
(Geht ab.)

Vierte Scene.

Großer freier Platz. Im Hintergrunde das Rathhaus mit mit einem Balcon, welcher mit einem scharlachrothen, goldbordirten und mit Blumengewinden verzierten Tuche behangen ist.

Der Bürger Jakob und der erste Meistersänger treten von entgegengesetzten Seiten auf.

Jakob.

Ihr kommt wohl von des Grafen Wohnung?

Erster Meistersänger.

Ja!

Jakob.

Weiß man noch nichts Bestimmtes?

Erster Meistersänger (mit Sicherheit).

Alles weiß man.
Ein Graf aus Franken ist's, der Rüdheim heißt,
Ihn zog die Sehnsucht, uns're Stadt zu seh'n,
Nach Nürnberg her, fünf Tage wird er bleiben,
Dann reis't er wieder fort.

Jakob.

'S ist in der That
Doch eine hochberühmte Stadt, das Nürnberg!

Erster Meistersänger.

Das will ich meinen!

Fünfte Scene.

Vorige. Der Bürger Martin.

Martin.

Gott zum Gruß, Ihr Herr'n.
Ich bring' Euch frohe Botschaft.

Jakob.

Laßt doch hören!

Martin.

Der Wolf, der sich in unsern Schafstall schlich,
Der hochgelehrte, vielerfahrne Herr,
Der Meister Sachs wird aus der Stadt gejagt.

Jakob (freudig).

Es ist nicht möglich!

Martin.

's ist, wie ich gesagt.
Der Rath beschloß, weil er mit bösem Wort
Sich hat vergangen an dem Bürgermeister,
Zu ihm in's Haus drang, gleichsam mit Gewalt —
Ihn zu verbannen aus der Stadt; noch heute
Stell't man ihm den Beschluß zu.

Jakob (schadenfroh).

Gott sei Dank!
Nun sind wir seiner los — o das ist Recht!
Das hat er nun von seinem Vornehmthun,

Und daß er immer besser wollte sein
Als And're, Alles klüger machen.

Erster Meistersänger.

Wir
Versteh'n auch unsern Reim, wie irgend Einer,
Wir zählen uns're Sylben sorgsam ab,
Wir bau'n im Bar die Stollen schulgerecht,
Den einen wie den andern, fügen mühsam
Das Abgesetz daran, allein der Sachs,
Dem war nichts gut genug, der wollte immer
Hoch oben 'naus; er hat ja nicht einmal
Leges tabulaturae stets befolgt;
Die alten Weisen waren ihm zu schlecht,
Die krumme Zinken= und die Ampferweise,
Woll't immer was erfinden — jetzt hat er
Im fremden Lande Zeit dazu.

Jakob (zu Martin).

Und dann —
Ich bin gewiß nicht stolz; allein Ihr seid
Ein Pfefferkuchenhändler, ich bin Bäcker!
Man ist doch etwas! und mit einem Wort,
's ist besser, daß er geht.

(Man hört in der Ferne Musik.)

Da kommt der Zug
Des Bürgermeisters. Schließen wir uns an.
Weiß er es wegen Sachs?

Martin.

Noch nicht. — Er wird
Zuletzt mit dem Beschlusse überrascht,
Damit er sieht, daß man ihm zugethan.

(Alle ab.)

Sechste Scene.

Zug des Bürgermeisters nach dem Rathhause. Stadtsoldaten, welchen das Wappen der Stadt Nürnberg vorgetragen wird, eröffnen ihn. Ihnen folgt die Musik, dann ein Fahnenträger, der Schwertmeister, hinter ihm ein Bürger, welcher die kaiserlichen Privilegien auf einem rothsammtnen Polster trägt. Ihm folgen die Schwertmeister, mit entblößten Schwertern, zu Zwei und Zwei. Dann die Fahne der Meistersänger und wieder ein Bürger mit den kaiserlichen Privilegien. Die Meistersänger gleichfalls paarweise, voran vier Merker in schwarzen Talaren, hinter ihnen die Zunftsänger, sechs Meister tragen Kränze am Arm, und die letzten zwei Kränze, und an der Brust goldene Ketten. Bürger von Nürnberg mit ihren Zunftfahnen. Steffen, Kunigunde an der Hand führend, hinter ihnen Runge mit dem ersten Meistersänger, dann der zweite Meistersänger, Martin, Jakob und Niklas, darnach Soldaten und Volk beiderlei Geschlechts, welches den Zug beschließt. Wie Steffen im Rathhause ankommt, ist die Musik auf den Balcon getreten, wo sie ihn mit einem Tusch von Trompeten und Pauken empfängt.

(Wenn Alles im Rathhause ist, tritt nach einer Weile Sachs auf.)

Siebente Scene.

Sachs (auf's Rathhaus schauend).

Was für ein Lärm! Welch' ein Gebraus
Um dieses sonst so stille Haus! —
Und in mir, wo's so laut sonst war,
Nun so erstorben ganz und gar.
Wie leer erscheint mir jetzt der Traum,
Als einmal unter'm Blüthenbaum
Sich mir der Dichtkunst Muse zeigte,
Den Lorbeer mir herunter neigte;
Dieß schöne Bild der Fantasie,
Es wich aus meiner Seele nie,
Und selbst umstürmt von Qual und Schmerzen,
Trug' ich es gläubig in dem Herzen.
Zwar wagt' ich's niemals zu gesteh'n,
Doch hofft' ich fest, es wahr zu seh'n,
Denn gar so herrlich war der Traum
Dort unter jenem Blüthenbaum!
Jetzt fühl' ich's wohl, jetzt seh' ich's klar,
Wie eitel all mein Hoffen war.
Ein Haupt, für das der Lorbeer blüh't,
Ist nicht wie mein's so grabesmüd'!

Achte Scene.

Sachs, Kunigunde (aus dem Rathhaus eilend, schnell und schüchtern nahend, halblaut).

Kunigunde.

Johann!

Sachs.

Du hier?

Kunigunde (mit Angst).

Ich habe mich
Schnell weggestohlen, als ich Dich
Vom Fenster hier bemerkt.

Sachs (in höchster Lust).

Ich halte
Dich wieder in dem Arm, jetzt walte
So tückisch, Schicksal! als du willst,
Nun du mir diese Lust erfüll'st.

Kunigunde.

Ach Sachs, wär' ich doch nie geboren!
Für uns ist jede Lust verloren,
Mir schwimmt's wie Nebel vor den Blicken,
(fast dem Weinen nahe)
Nicht 'mal an's Herz kann ich Dich drücken!

Sachs.

Sei gutes Muthes, Kunigunde,
Vielleicht blüh't noch in dieser Stunde

Ein neuer Segen uns empor. —
Dem Grafen, der hier angekommen,
Hab', als er sich im Wald verlor,
Den Weg ich nach der Stadt gezeigt,
Darob ward mir der Herr geneigt
Und hat sich meiner angenommen;
Er hat mich auf den Platz bestellt.
Ich weiß zwar nicht, was er beschloß,
Doch seine Huld ist namenlos.
Vermag er's, setz' ich dr'an mein Leben,
Er wird uns Beiden Rettung geben.

Kunigunde.

Ach Sachs, uns hilft kein Graf der Welt,
Mit Einem Wort muß ich den Glauben
An jedes künft'ge Glück Dir rauben.
Man hat — o Gott! wie soll ich's sagen?
Ist es doch gar zu arg! — Es hat
Beschlossen über Dich der Rath —
(nach einer Pause schnell)
Aus unsr'er Stadt Dich zu verjagen.

Sachs (sie anstaunend).

Mich, und weshalb?

Kunigunde.

Weil Du in's Haus
Des Vaters mit Gewalt gedrungen.

Sachs.

D'rum weiſ't man mich zur Stadt hinaus?
Iſt das erhört?

Kunigunde.

Wie dumme Jungen
Jubeln ſie d'rin, und freu'n ſich All'
Mit Schadenluſt auf Deinen Fall;
Sie wollen Dir's noch heut' verkünden.

Sachs (raſch).

Sie ſollen mich dazu nicht finden,
Die nächſte Stunde ſoll mich hier
Nicht ſehen mehr. —

Kunigunde (raſch).

Ich geh' mit Dir.

Sachs (zurücktretend, mit Rührung).

Du wollteſt? Wirklich? Heil'ge Treue!
Hold lächelnd winkſt du mir auf's Neue,
Und dir ſelbſt darf ich mich nicht weih'n.

(Zu Kunigunden.)

Die Tochter ich dem Vater rauben?
Wie kannſt Du ſolches von mir glauben?
Nein, liebes Kind, das darf nicht ſein; —
Sie ſollen, bin ich fort, nicht ſagen,

Wir thaten recht, ihn fortzujagen,
Einst seh'n sie wohl ihr Unrecht ein.

Kunigunde.

Ich geh' nicht mehr von Dir, magst Du,
Was Du nur immer willst, beginnen.
Nicht, könnt' ich Nürnberg d'rum gewinnen,
Und zwanzig Städte noch dazu;
Ich hab's versucht, zwei Tage lang,
Und weiß recht gut, was ich gelitten;
Mein Lieben, wie ich auch gestritten,
Es duldet durchaus keinen Zwang.
D'rum, lieber Sachs! nimm mich mit Dir,
Denn nicht zu helfen wüßt' ich mir.
Geh'st Du und lässest mich allein,
Ich lauf wahrhaftig hinterdrein.

Sachs.

Wie freut und schmerzt Dein süßes Wort!
Ich muß und ich allein muß fort.
Bewahre, bin ich fern von Dir,
Dein treues Angedenken mir,
Doch sprich vom „Folgen" mir nicht mehr,
Sonst wird der Abschied gar zu schwer.
Sie denken d'ran mich fortzujagen,
Kann ich so bittern Schimpf ertragen?
Kann mehr ich leiden, als ich litt?

Kunigunde (mit vom Weinen erstickter Stimme).

Das Beste wär', Du nähm'st mich mit.

(Sie fällt ihm um den Hals, in demselben Augenblicke tritt Steffen mit dem Zuge aus dem Rathhause.

Neunte Scene.

Vorige. Steffen, Runge, Jakob, Martin, Niklas. Steffen (bleibt, als er die Liebenden erblickt, wie erstarrt in der Schwelle des Rathhauses stehen, zu den Umstehenden, indem er sich wankend auf Jakob stützt).

Steffen.

Schaut dorthin, Bürger!

Runge.

Ha! das ist zu frech.

Die Bürger.

Trennt sie!

Runge (zu den Bürgern).

Jetzt ist der beste Augenblick

Ihm Euren Rathschluß zu verkünden.

(Alle treten vor, Sachs geht in den Vordergrund, Kunigunde schmiegt sich furchtsam an ihn.)

Sachs (zu Kunigunden).

Da siehst Du nun, — was hielt'st Du mich zurück?

Nun muß ich ganz den Leidensbecher leeren!

Steffen

(nimmt Kunigunde am Arm und führt sie zu Runge, der auf der andern Seite steht, dann tritt er vor Sachs, ihn verächtlich messend).

Als Bürger Nürnberg's kenn't Ihr das Gesetz,
Das Jeden, der in's Haus des Andern dringt,
Gewalt zu üben, mit Verweisung straft.
Weil Ihr Euch schuldig machtet des Vergeh'ns,
Und noch dazu in meinem Hause, so
Hat mir zu Lieb' der gute Rath beschlossen,
Daß auch die Strafe mit der vollsten Kraft
Euch treffen soll. — Ihr seid durch den Beschluß
Des Rath's aus Eurer Vaterstadt verwiesen,
D'rum schickt Euch an zum Geh'n, in einer Stunde
Müßt Ihr aus Nürnberg sein.

Sachs.

Nicht mit Gewalt
Bin ich in Euer Haus gedrungen, nicht
Gewalt hab' ich geübt dort.

Die Bürger (schreiend).

Schweigt!

Sachs.

Besorgt nicht,
Daß ich hier bleiben will; es war beschlossen
Von Euch zu geh'n, noch eh' Ihr d'ran gedacht,
Und nur ein Zufall brachte mich zurück.
Um mir zu schaden, dreh't Ihr das Gesetz
Nach Eurem Willen; daß es so geschieht,

Nicht leugnen kann ich es, es thut mir weh',
Und keinen andern Trost nehm' ich mit mir,
Als nur den einz'gen, daß ich's nicht verdient.
Und nun leb't wohl!

(Er will geh'n.)

Runge (klopft ihn auf die Schulter).

Lebt wohl, Freund Meistersänger,
Vergeßt die Reimkunst nicht im fremden Land,
Es wäre Jammerschade!

Sachs (zurückkehrend).

Armer Mensch!
Du spottest eines Mann's, den Unglück traf;
Gott bess're Dir Dein Herz, mit dem Verstand
Ist nichts mehr anzufangen.

(Will gehn, der Kaiser tritt ihm entgegen.)

Zehnte Scene.

Vorige. Kaiser Maximilian (von beiden Kämmerlingen und dem Gefolge begleitet).

Erster Kämmerling (zu Sachs leise).

Bleibt!

Sachs (tritt in den Vordergrund).

Maximilian.

Wo ist
Der Bürgermeister Nürnberg's?

Jakob (auf Steffen zeigend).

Hier!

Martin (heimlich zu Steffen).

Dieß ist
Der fremde Graf, der gestern angekommen.

Steffen (verneigt sich vor Maximilian tief).
Was ist Euch zu Befehle, hoher Herr?
Ich bin der Bürgermeister, den Ihr sucht.

Maximilian (zu Steffen).
Ich komm' Euch meinen Beifall zu bezeigen
Mit dem, was ich in Eurer Stadt geseh'n;
Sie strebt dem Guten nach in jeder Art,
Und überall ist reger Fleiß zu schau'n,
Das muß ich loben.

Steffen.

Mein erlauchter Herr!
Ihr macht uns überreich durch solches Lob;
Doch trifft davon ein kleiner Theil nur mich,
Denn erst seit heute bin ich Bürgermeister,
Und habe so nur Weniges gethan.

Maximilian.
Wenn eine Stadt, wie Nürnberg ich erkannt,
Sich einen Vorstand wählt, ist zu vermuthen,
Daß es ein Mann von gutem Willen sei;
D'rum werdet Ihr gewiß in kurzer Zeit
Uns sagen lassen „er hat viel gethan."

Steffen (mit glänzendem Vergnügen).
Ihr seid zu gnädig, mein erlauchter Herr!

(zu Runge, der hinter ihm steht)
So klugen Herrn hab' ich noch nie geseh'n!

Maximilian

(auf Kunigunden zeigend, die er schon früher in's Auge gefaßt hat, während sie wehmüthige Blicke auf Sachs warf).
Ist dieses Mädchen Eure Anverwandte?

Kunigunde

(macht einen Knix und sagt in traurigem Tone).
Ich bin des Bürgermeisters Tochter, Kunigunde.

Maximilian.

Ein liebes Kind!

Kunigunde (seufzend).
Ach Gott! was nützt mir das?!

Steffen (wirft ihr grimmige Blicke zu).

Maximilian.

Ihr liebt sie wohl recht sehr, Herr Bürgermeister?

Steffen.

Mehr als mein Leben, 's ist mein einzig Kind.

Maximilian (nach einer Pause).

Ich muß Euch nur gesteh'n, Herr Bürgermeister,
Mich führte außer jenem Grund, den ich
Euch schon gesagt, noch einer her zu Euch.

Steffen.

Was es auch sei, befehlt nur, hoher Herr.

Maximilian.

Ich möchte Euch, da Ihr der Rathsherr'n Haupt,
In einem Fall um Euer Urtheil fragen,

Der selt'ner Art mir scheint. Vor einem Jahr
Hat er in Frankfurt sich begeben und
Ward, wie der Kaiser jüngsthin mir gesagt,
Ihm zur Entscheidung vorgelegt.

Steffen (erstaunt).

Dem Kaiser?
Steh't Ihr ihm nah? — O Herr! Da könntet Ihr
Uns eine Gnade selt'ner Art erzeigen,
Wenn Ihr mit einem einz'gen kleinen Wort
Ihm unser Wirken vor die Augen brächtet,
Was gnädig selber Ihr zuvor gelobt;
Ihr glaubt es nicht, wie wir den Kaiser lieben,
Und wie wir wünschen es ihm recht zu thun.

Maximilian.

Das kann gescheh'n. Allein der Fall . . .

Steffen (verlegen).

Ja, der —
Ich habe wenig Fälle noch entschieden,
Doch muß zuletzt man sich in Alles finden;
So will ich denn versuchen, ob es geht.

Maximilian.

's ist mir um Eure Ansicht nur zu thun —
Ein Bürger Frankfurt's hatte ein Juwel,
Das ihm als Erbtheil zugefallen war;
Was sonst er hatte, war so viel nicht werth,
Als diesen Schmuck al'ein, d'rum hütet er

Mit nimmer müder Sorg' ihn Tag und Nacht;
Er war das Liebste ihm, was er besaß.
Nun aber hatte jener Mann, der ihm
Den Schmuck im Testamente zugedacht,
Zugleich bestimmt, daß er denselben nur
Besitzen durfte bis zu einer Zeit,
Zu welcher er den Schmuck, von dem jedoch
Er Eigenthümer blieb, an einen Mann,
Den er sich wählen konnte, geben mußte,
Daß jener Hüter sei von seinem Schmuck. —
Als jene Zeit herangekommen war,
Bewarben sich zwei Männer um den Schatz,
Der Eine, sich'rer Kunde nach, ein Mann,
Der, auf Juwelen gar nicht sich verstehend,
Den Schmuck nur wollte, groß damit zu thun,
Bei dem, weil er ein Grobschmied war, sogar
Gefahr für jenen Schmuck zu fürchten stand; —
Der And're aber war ein feiner Kenner
Von derlei Dingen, und ein treu Gemüth,
Des Kaisers Gnade selber sich erfreuend,
Und wollte nur den Stein, um sorgsam ihn
Ganz in des Eigenthümers Geist zu hüten. —
Der aber gibt dem Grobschmied jenen Stein
Und weis't den Andern ab mit rauhen Worten;
Da sucht nun dieser Hülf' beim Kaiser an,
Was glaubt Ihr nun, wie sollte der entscheiden?
Was würdet Ihr thun in so schwerem Fall?

Steffen (lächelnd).

Ihr wollt' wohl mit mir scherzen, hoher Herr,
Daß schwer den Fall Ihr nennt, von dem sich gleich
Beim ersten Anblick die Entscheidung zeigt?
Der Bürger ist ein Narr, das liegt am Tag;
Man setz' ihn eine Zeit auf mag're Kost,
Bis die Vernunft sich wieder eingefunden.

Maximilian.

Allein den Schmuck?

Steffen (bestimmt).

Den gibt man ohne Weiter's
Dem braven Mann, und schickt den Grobschmied fort.

Maximilian (nach einer Pause).

Weil Ihr's denn so verlangt, so mag's gescheh'n,
Und zwar in Eurem Haus', Herr Bürgermeister,
Denn dort begab sich das, was gleichnißweise
Ich Euch erzählt. — Ihr seid der reiche Bürger,
(indem er Kunigunden an der Hand nimmt)
Die dort ist jener Schmuck,
(auf Sachs zeigend)
den der verlangt.
Der Kaiser bin ich selbst. —
(Er öffnet den Waffenrock, an der Brust trägt er eine goldne Ordenskette und steht in glänzender Rüstung da.)

Steffen (seiner kaum mächtig).

Gott steh' mir bei!
(Er und die Umstehenden sinken in's Knie.)

Maximilian.

Steh't auf!

Steffen (für sich).

Das überleb' ich nicht.

Maximilian.

Steh't auf!

(Steffen und die Umstehenden erheben sich langsam.)

Maximilian

(zu Steffen, auf Sachs und Kunigunden zeigend).

Nun soll ich thun, so wie Ihr mir gerathen?

Steffen.

Erlaubt mir zu bemerken nur, mein Kaiser,
Daß mir die Pflicht der Dankbarkeit gebietet,
Dem Rathsherrn

(auf Runge zeigend, der in sichtlicher Verwirrung dasteht)

meiner Tochter Hand zu geben.
Ihm dank' ich's, daß ich Bürgermeister bin.

Martin (vortretend).

Mit Gunst, Herr Steffen! Ihm dankt Ihr das nicht,
Ihr dankt's Euch selbst und unserm freien Willen.

Jakob (auf Runge zeigend).

Wir haben jenen Herrn dort nie geseh'n,
Als gestern, da wir Euch zu sagen kamen,
Was Nürnberg's Rath beschlossen über Euch.

Steffen (verwundert zu Runge).

Ihr sagtet mir ja, daß Ihr es vermocht,
Und daß Ihr mir's durch Briefe könnt erweisen!

Runge (in höchster Verwirrung).
Es war ein Scherz — vergebt —

Steffen (aufwallend).
Verdammter Scherz!
(Er bezwingt seinen Unmuth.)

Runge (zu Steffen).
Ich wollte —

Steffen (ergrimmt).
Schweigt!
(Runge tritt erschrocken und beschämt zurück.)

Erster Kämmerling (zu Runge halblaut).
So wie ich sehen muß,
Scheint Eure Gegenwart nicht sehr erfreulich.
D'rum möcht' ich meinen, es sei wohl gethan,
Ihr schenktet uns ein ander Mal die Ehre.

Runge (mit der größten Artigkeit).
Der Rath ist excellent — ich dank' Euch sehr.
(Er verneigt sich ehrerbietig und geht schnell ab.)

Eilfte Scene.

Vorige ohne Runge.

Maximilian.
Der Umstand ist gehoben.

Steffen (nach einer Pause).

Euch, mein Kaiser,
Zu zeigen, wie ich durch und durch erfüllt
Vom Eifer, Euch zu dienen, will ich thun,
Was früher ich als möglich nicht gedacht,
Und legen meiner einz'gen Tochter Hand
In die des
(leise seufzend)
Schusters Sachs!

Maximilian.

D'ran thut Ihr wohl,
Denn von dem Schuster wird man reden noch,
Wenn man von Nürnberg sagen wird: es war.
Und nun noch Eins!
(Zu den Umstehenden, nicht im Tone des Vorwurfs.)
Ihr hab't, wie ich gehört,
Bei seinem Stand des Mann's Talent verkannt.
(Sanft.)
Thut's fürder nimmer, und erwäget gut,
Daß es gerade um so selt'ner ist,
Weil es gefunden ward bei solchem Stand,
Und denkt, daß seine Lage auszugleichen
Aus jenem Grund ich selber nicht vermied.
Viel tausend Mal verjüngt sich wohl der Tag,
Eh' wieder einen Mann man finden darf,
Der Schuster sein wird und Poet zugleich.

Steffen.

Ich hab' es gleich gesagt, und sag' es noch,
Wir dürfen stolz d'rauf sein, ihn zu besitzen,
Er ist ein großer Mann!

Die Bürger (halb laut).

Ein großer Mann?!

(Sie reichen ihm die Hände.)

Kunigunde (zu Maximilian).

Wenn Menschen sind, wie Ihr, Herr Kaiser, seid,
Wie müssen Engel ausseh'n? —

Maximilian

(winkt dem ersten Kämmerling, welcher ihm einen zierlich geflochtenen Lorbeerkranz überreicht, den er Kunigunden mit den Worten gibt).

Kleine Muse,
Bekränze Deines würd'gen Dichters Haupt
Mit diesem reichbelaubten Lorbeerkranze,
Er mag ihm Zeuge sein von uns'rer Huld
Und schöner Preis von manchem schweren Kampfe.

Kunigunde

(nähert sich Sachs, der sich etwas niederbeugt und das Auge wie träumend zu ihr emporrichtet).

Sachs

(für sich, während ihm Kunigunde den Kranz aufsetzt).

Ha! schöner Traum, so bist du doch erfüllt!

(Er stürzt zu den Füßen des Kaisers in tiefster Rührung.)

Hab't Ihr, mein hoher kaiserlicher Herr,
Mir jede Ader heiß mit Dank durchströmt,

So lehrt mich noch, wie ich ihn tragen kann,
Daß er mir nicht die volle Brust zersprengt.

Maximilian.

Wenn das Talent, das ich in Dir belohnt,
Du nur zum Schönen und zum Guten üb'st,
Und nicht vergiss'st, was Dir als Bürger ziemt.

(Zu den Umstehenden.)

Lebt wohl! Lebt Alle wohl!

(Geht mit dem Gefolge ab.)

Alle rufen.

Heil Kaiser Max!
Heil Habsburg! Heil für immer!

(Die Bürger schwingen in freudigem Jauchzen Hüte, Mützen und Fahnen, unter einem Tusch von Trompeten und Pauken fällt der Vorhang.)

Ende.

Die verschleierte Dame.

Romantisches Spiel in einem Act.

Personen.

Graf de la Torre.
Blanca, seine Tochter.
Fernando, } Ritter.
Benno, }
Kurt, ein alter Diener des Grafen.

Erste Scene.

(Garten. Im Hintergrunde ein offenstehendes Gitterthor, links Gebüsch, rechts eine Laube, deren Inneres vom Zuschauer gesehen wird. In einiger Entfernung gewahrt man einen Theil der Burg. — Aus dem Gebüsche werden Lautenklänge gehört.)

Fernando, Benno (treten umherspähend durch's Gitterthor ein).

Fernando.

Wir sind am Ziel — dort ist die alte Burg,
Dieß ist der Garten, den man uns beschrieben.
(Gegen das Gebüsch horchend.)
Hörst Du? schon wieder!

Benno.

Eine Laute! Nun,
Was ist da Selt'nes? Hörtest Du noch nie
Die Laute spielen?

Fernando.

Still! tritt näher. Nein!
Nicht auszuhalten ist's! bist Du von Erz,
Aufgeh'n muß Dir das Herz bei diesen Klängen.

Benno.

Komm', bitt' ich Dich, nicht ganz von der Vernunft,
So sah ich Dich noch nie, der Zitherklang
Hat Dich schier toll gemacht.

Fernando.

Sie singt — sie singt!

Benno.

Jetzt ist es aus mit ihm!

(Blanca hinter der Scene singt:)

Die Blumen blühen,
All' frisch und grün,
Doch Stürme ziehen
Darüber hin.

Was blüht auf Erden,
Fällt wieder ab,
Die schöne Liebe
Blüht über's Grab.

Sie keimt und treibt nur
In rein'rer Luft,
Doch noch im Welken
Ist sie voll Duft.

(Die Töne verklingen.)

Fernando (wie in den Klängen verloren).

O Zauberton!

Benno (lachend).

Halt' Dich nur d'ran, da hast Du mind'stens was,
Was mit den Sinnen sich begreifen läßt;

Denn was Du sonst von Deiner Dame kennst,
Ist nur geeignet, eine Phantasie,
So reizbar, wie die Deine, zu entzünden.
Du sahst nie ihr Gesicht, und liebst sie doch,
Und rechnest obendrein, was Du nicht kennst,
In's Lieben ein; mein Seel', das nenn' ich mir
Ein selt'nes Lieben, etwas gar zu geistig
Für unsern armen Körper, und dabei
Doch wieder zu viel körperlich, um ganz
Rein geistig zu erscheinen.

Fernando.

Spotte nur;
Kennst Du doch meiner Liebe Grund und Qual.
Ich sah ihr Antlitz nie; allein ist das,
Was ich gesehen, nichts? und läßt es nicht
Der schönsten Hoffnung Raum? Des Geistes Kraft,
Der selt'ne, hohe Adel der Gestalt,
Die Grazie in Allem, was sie thut,
Der Stimme zauberische Lieblichkeit,
Nennst Du das Alles Nichts? Läßt Alles das
Sich nicht begreifen? Und dann, strebt' ich nicht
Seit jenem Monat, wo ich sie zuerst
Im Ritterspiele zu Neapel sah,
Als sie verschleiert saß auf der Tribune,
Strebt' ich seit jener Zeit nicht sonder Rast,
Den Schleier ihr zu rauben; ließ ich wohl
Ein Mittel unversucht, den Eigensinn,

Vor keinem Männeraug' sich zu entschleiern,
Zu beugen ihr, und prallten nicht dabei
Der Ueberredung Pfeile und der List
Machtlos von ihrer Brust zurück? Sie ist
Gefühllos nicht, wie anfangs ich geglaubt.
(Ein Tuch aus dem Busen ziehend.)
Dieß Tuch hier ist ein Zeichen ihrer Huld,
Sie gab es mir in einer schönen Stunde;
Doch wie darauf ich ernster in sie dringe,
Den Schleier wegzulegen, hüllt sie mich
In einen Wolkendunst von Hirngespinnsten,
Und wie ich ihn zerreißen will, verbannt
Sie mich aus ihren Augen, und entflieht
In dieses Schlosses Einsamkeit

Benno.

Entflieht!
Wie man dem Fisch den Köder höher hängt,
Damit er sich'rer folge. Dir, mein Freund,
Kommt das auch recht gelegen; was Du sonst,
Der ewig nach dem Wunderbaren jagte,
Zu Träumen nur gelegt, das läuft Dir jetzt
Als wirklich in die Hand. Dieß graue Schloß,
Die Abendluft, die Sänger in den Zweigen,
Die Dame mit dem Schleier, hinter dem
Ein italienisch Aug' Du funkeln siehst,
Der alte Diener, der sie stets umgibt,
Ein Stück von Zauberdrachen im Gefolg'

Von der verzauberten Prinzessinn: Alles
Stellst Du zusammen Dir, und Alles das
Macht Dir den Sieg auch gar so wünschenswerth.

Fernando.

Ach! Dieser Sieg ist schwerer, als Dir's scheint.

Benno.

Er ist es nicht; krank ist die Dame, und
Du bist der Arzt für Kranke solcher Art.
Wie sie sich immer stellen mag, zuletzt
Hält doch nur Eitelkeit den Schleier vor.
Du weißt, daß sie Dich liebt, was brauchst Du mehr?
Daß sie entfloh, geschah, Dich mehr zu fangen.
Ein Spielwerk ist das Ganze, welches leicht
Vor eines Mannes Ernst zu Schanden wird.

Fernando.

Du kennest sie noch nicht, wie ich sie kenne.

Benno.

Sie ist ein Weib, was hat sich da zu kennen;
Du warst zu fein bisher, gingst nur vom Weiten,
Mit Zierlichkeit um ihren Wahn herum,
Die Sache aber fordert Muth und Ernst.
Dem Trotze gegenüber stell' den Trotz,
Nimm ihre Neugier an das Gängelband,
Vor Allem reg' die Eitelkeit ihr auf,
Und ob der Teufel auch dahinter steht,
Läßt Du zur rechten Zeit den Apfel blinken,
Mein Wort darauf, sie läßt den Schleier sinken.

Fernando (in die Scene blickend).

Mir scheint, sie naht; nah darf sie uns nicht seh'n,
Eh' de la Torre wir gesprochen; komm'!

(Sie gehen ab.)

Zweite Scene.

Blanca (mit einem dichten Schleier, den sie zurückgeschlagen, schnell auftretend), hinter ihr Kurt.

Kurt (ängstlich und mit Hast).

Ich sag' Euch's, Fräulein, sie sind hier, gewiß;
Ich habe sie geseh'n mit diesen Augen.

(In die Scene schauend.)

Mein Seel'! dort geh'n sie noch.

Blanca

(mit freudigem Erstaunen, Fernando erblickend).

Er ist's! Er ist's!

Kurt (sie ängstlich betrachtend, für sich).

Bei meiner Treue sie hat Feu'r gefangen,
Ein Hauch, so brennt's, jetzt ist die höchste Zeit.

Blanca (mit verstellter Ruhe).

Was hast Du, Kurt?

Kurt (der sich ein Herz nimmt).

Als ich Euch manchmal sagte
Von Eh'standsnoth und Männertyrannei,
Und Euch mit Thränen vor der Heirath warnte,
Da spracht Ihr: „Kurt, Du bist ein Narr, Dich treibt

Die Ehescheu zu weit, nicht jede Ehe
Ist so verdrießlich, wie die Deine war.“
Allein Ihr setztet auch hinzu: „Im Grund
Hast Du doch Recht, und darum thu' ich gut,
Daß ich den Schleier trage; Deinem Rath
Trau' ich in jeglicher Gefahr.“ — Wär' ich
Da nicht dem Hunde gleich, und schlechter noch,
Wenn in Gefahr ich Euch verlassen wollte?

Blanca (erröthend).

Wo aber ist Gefahr? Ich sehe keine.

Kurt.

Und werdet roth dabei, indem Ihr's sagt.

Blanca.

Roth? — ich? — was fällt Dir ein?

Kurt.

Und immer röther.

Blanca (unwillig).

Du bist ein Narr!

Kurt.

Kann sein; doch wenn ich's bin,
Trifft auch das Sprüchwort zu: „Der Narr sagt Wahrheit.“
Es muß heraus, ich halt's nicht mehr zurück:
Ihr seid, blitzt mich nur nieder mit den Augen,
Seid auf geradem Weg — Euch zu verlieben.

Blanca.

Geselle! Du wirst frech!

Kurt.

Fräulein ich bitt' Euch,

(Er kniet vor ihr nieder.)

Bitt' Euch hier auf den Knien, verliebt Euch nicht,
's gibt nichts Erschreckllich'res als das Verlieben.

Blanca.

Wer sagt Dir —?

Kurt (aufstehend).

Euer Auge, Euer Ton,
Ein jedes Wort, das mir's nicht sagen will;
Ich kenne wie ein Doctor die Gefahr;
Seht mich nur an, ich war einst auch verliebt,
Und bebe jetzt noch, wenn daran ich denke;
Um Gotteswillen, Frau! verliebt Euch nicht.

Blanca.

Was ich begehre vom Gemahl, das wird
Wohl Keiner mir erfüllen, und ich meine,
Es ist genug.

Kurt.

Es ist zu wenig, Fräulein.
Das Mannsvolk hat Euch Augen, wie ein Luchs,
Das sieht durch alle Schleier; dann gab leider
Euch die Natur so manchen andern Reiz
In Form und Haltung, und dergleichen mehr,
Der sich zum Unglück nicht verschleiern läßt,
Und über dem Euch mancher böse Schelm
Das kleine Stück von Antlitz übersieht.

Wenn's noch beim Blick, beim Gruß und derlei blieb,
Beim Kuß noch allenfalls, die Albernheiten
Sind aus, wie die Vernunft kommt, aber das
Hat nie genug, als mit der lieben Heirath.
Ich bitt' Euch — Heirath! stellt Euch's nur recht vor:
Da sitzen sie, den Nacken in dem Joch,
Und schau'n einander an, und wenn sie ja
Recht glücklich sind, so — gähnen sie dabei;
Dann kommt die Krankheit nach und tausend Noth,
Die Kinder schrei'n dazwischen; — prr! mir läuft's,
Erzähl' ich's nur, wie Fieber durch den Leib.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Der Graf.

Graf (zu Kurt).

Du räumst die Zimmer auf im Erdgeschoß',
Wir haben Gäste —

Kurt (erschrocken).

Gäste, Herr!

Graf.

Du hörst's.

Kurt (für sich).

Jetzt stehe Gott uns bei!

Blanca.

Was sagst Du, Kurt?

Kurt (der lange vergeblich mit sich gekämpft).

Ei was! es muß heraus; es ist zu viel.
Der Augenblick, der jetzt gekommen ist,
Wirft jahrelange Müh' und Sorgen um.
Fort zieht Ihr in die weite Welt, o ja,
Ich seh's voraus, und ich, dem unter'm Aug'
Ihr groß geworden, der Euch lieb gehabt,
Mehr als sein eigen Kind, seh' nie Euch wieder.
Verhindern kann ich's nicht, daß es geschieht,
Doch anseh'n kann ich's auch nicht; — 's ist beschlossen,
Die Ritter bleiben hier, ich aber geh'. —

Blanca.

Komm doch zu Dir, kennst Du mich denn so wenig,
Daß Du der Meinung sein darfst, mein Entschluß
Sei so beweglich wie das Rohr im Wind?
Die Gäste bleiben, weil der Vater will,
Da siehst Du wohl, muß ich darein mich fügen.
Allein, was schadet's auch? — ich kann mich freilich
Den Gästen nicht entzieh'n, das geht nicht an;
Doch nur verschleiert sollen sie mich seh'n;
D'rauf geb' ich Dir mein Wort, verschleiert nur.
Und schwerlich halten sie ein Weib so frei
Von aller Eitelkeit, wie ich es bin,
Daß sie das Angesicht verschleiert läßt,
Ist's nicht ganz häßlich.

Kurt (nach einigem Nachdenken).

Wenn's Euch Ernst damit,
Daß sie Euch häßlich glauben — so beweist's. —
Geht die Bedingung ein, die ich Euch mache.

Blanca.

Welche Bedingung?

Kurt.

Ihr erlaubet mir,
Daß ich geradezu Euch häßlich schild're.
(Ausholend.)
Wollt Ihr das?

Blanca (getroffen — nach einer Pause).

Warum nicht? — Wenn sie Dich fragen,
Und ihre Neugier bringt sie wohl dazu,
Warum ich auf dem seltsamen Entschluß,
Mich zu verschleiern, gar so fest bestände,
So kannst Du sagen, gleichsam im Vertrau'n,
Die Eitelkeit, mein —
(sie hält etwas inne)
häßliches Gesicht
Der Welt zu zeigen, wäre Schuld daran,
Und nur verschleiert könnt' ich es erwarten,
Geliebt zu sein. — Du magst dabei mich schildern
So häßlich, als Du willst — sag' Alles aus,
Was Dir die Fantasie zusammenstellt
Von widerlicher Form — das heißt — versteht sich,
Die Schilderung muß ihre Grenzen haben,

Sie darf in's Unnatürliche nicht geh'n,
In's Ekelhafte — 's ist auch gar nicht nöthig,
Denn ein Gesicht, wie mein's, das ohnedieß
Nicht viel von Schönheit hat, ist bald entstellt,
Das Aug' laßt nicht so blau sein, als es ist,
So weiß die Stirn nicht, nicht so klein den Mund,
Und machst Du noch die Lippen etwas bleicher,
So mein' ich, hast Du wohl genug gethan,
Und ich bin aller Mühen überhoben.

Kurt

(verschmitzt lächelnd, indem er sich vor ihr verneigt).

Ihr habt mich überzeugt, ich bin zufrieden,
Und will's schon machen, Fräulein, wie sich's schickt.

(für sich)

Gott sei gelobt! jetzt hab' ich sie im Garne.

(Er geht ab.)

Vierte Scene.

Der Graf. Blanca.

Graf (lächelnd).

Du hast ihm Viel erlaubt.

Blanca.

Doch nicht zu viel,
So lern' ich ganz Fernando kennen; nichts,

Nichts soll er an mir lieben, als mich selbst,
Nicht dieses Antlitz, dieses Außending.

Graf.

So glaubst Du wirklich einen Mann zu finden,
Der dem sich fügt?

Blanca.

Er ist gefunden, Vater.
Bedenkt es nur, ich hab' ihn streng' entfernt,
Als er's versucht', den Willen mir zu beugen.
Er kennt meinen Entschluß, und kommt hierher,
Kommt wieder; sagt nun, ist es nicht ein Zeichen,
Daß er vollzieh'n will das, was ich beschloß?

Graf.

Vielleicht! wir wollen seh'n; leb' wohl, mein Kind,
Ich will den Brief nach Padua beenden.
(Für sich, im Abgehen.)
Jetzt, Ritter, zeige Dich, der Kampf beginnt.
(Er geht ab).

Fünfte Scene.

Blanca.

Wir wollen seh'n — erscheinen mag er nur,
Wir wollen seh'n, wer von uns Beiden weicht.
Allein, was sinn' ich da? Gibt mir sein Hiersein
Die Ueberzeugung nicht, daß er sich fügt?

Das Truggebilde, dem der Arme folgte,
Es ist dahin, und heller sieht sein Aug';
Sein Sinn klebt nimmer an der Erde fest,
Gelungen ist's, zu mir ihn zu erheben,
Durch mich kennt er der Liebe wahres Leben,
Und reu'voll seh' ich ihn zu meinen Füßen
Den langen Wahn vielleicht noch heute büßen.

(Sie will fort und bleibt, den Blick in die Scene gerichtet, plötzlich stehen.)

Kommt er nicht dort den Lindengang herab?
Er ist's! soll ich entfliehen — soll ich nicht?
Ich kann ihn jetzt nicht seh'n — zu heftig tobt's
Im Busen mir — wohin verberg' ich mich —

(schnell)

Ich will mich dort in jene Laube setzen
Und thun, als ob ich schliefe.

(Sie geht nach der Laube und legt sich dort auf die Rasenbank, den Schleier nachlässig übergeworfen.)

Sechste Scene.

Fernando. Benno.

Benno.

Zweifle nicht,
Nah' ihr nur geradezu und als ein Mann,
Es wäre unerhört doch, wenn wir zwei,

Die einzeln manchen Strauß mit Glück bestanden,
Vereinet weichen müßten — einem Weib.

Fernando
(der Blanca bemerkt, zieht hastig Benno am Kleide, heimlich und schnell).

Benno!

Benno.

Was ist?

Fernando (nach der Laube zeigend).
Schau dorthin!

Benno (nach der Laube sehend, erschrocken).
Blanca! — —
Wenn sie gehört uns hat!

Fernando.
Mir scheint, sie schläft.

Benno
(nähert sich ihr leise und horcht gegen sie hin).
Ganz recht, sie schläft.

Fernando (in ihrem Anblick versunken).
Schau sie nur an, mein Benno!
Ist's nicht zu sterben g'rad?

Benno.
Warum nicht gar?

Fernando.
Wenn wir jetzt die Gelegenheit benützten,
Wenn wir uns überzeugten jetzt, — sie schläft;
Der Schleier liegt so lässig um's Gesicht,

Als lüd' er ein uns — ihn hinwegzuzieh'n.
Wir sind allein — nichts stört uns, daß wir's thun.

Benno.

So schau!

Fernando

(tritt leise zu Blanca, bleibt aber wie gefesselt vor ihr stehen, und kehrt dann wieder zu Benno zurück).

Ich kann nicht — meine Kniee wanken,
Wie Flammen fährt mir's durch die Hand, wenn ich
Sie an den Schleier lege. Du, versuch's.

Benno.

Ich?

Fernando.

Du bist älter, ruhiger als ich,
Du liebst sie nicht;

(dringend)

versuch's.

Benno.

Was fällt Dir ein?
Bin ich dazu gemacht? Ich wär' des Todes,
Wenn man bei dem Geschäft mich überraschte.

Fernando.

Muß ich's nicht auch befürchten?

Benno.

Zähl' auf mich,
Ich halte Wach', es soll Dich Niemand stören;
Doch mach' die Augen auf, und — schau genau.

(Er geht in die Scene.)

Siebente Scene.

Fernando. Blanca.

(Fernando schleicht leise zu Blanca und versucht es, den Schleier emporzuheben, was sie immer, wie im Schlafe, durch eine fast unmerkliche Bewegung verhindert. Wie er eine Weile ohne Erfolg um sie herumgegangen, kniet er vor sie hin, und versucht es so durch Lüften des Schleiers von unten auf das Gesicht Blanca's zu sehen. Wie er den Schleier schon etwas geöffnet hat, erhebt sich Blanca, als ob sie eben erwachte, und steht auf. Fernando, erschrocken, bleibt ihr zu Füßen liegen. Pause.)

Blanca.

Ihr wieder hier? Befolgt Ihr also, Ritter,
Die Bitte, nimmer mich zu seh'n?

Fernando
(nach einer Pause, in der er sich zu fassen versucht).

O laßt
Mich sterben hier vor Euren Augen, doch
Verbannt mich nicht aus ihrer Himmel Kreisen,
Denn nimmer kann ich leben fern von Euch.

Blanca.

Steht auf!

Fernando.

Nicht eher, bis Ihr mir verzeiht.

Blanca (sanft).

Steht auf, Fernando!

Fernando

(nachdem er aufgestanden ist und sie eine Weile mit Liebe betrachtet hat).

Blanca, wüßtet Ihr,
Was ich gelitten, seit ich fern von Euch;
Wenn Ihr es ahnen könntet, glaubet mir,
Ihr würdet Mitleid mit mir haben, nimmer
Verbärge dieser Schleier mir den Reiz,
Zu dem sich freudig alles Leben kehrt,
Den Reiz der Schönheit, die die Sonne ist
Von aller Welt, die uns des Tages Mühen,
Den Druck der Leidenschaft, der Sorgen Qualen
Vergilt mit ihrem Anblick; nimmer hättet
Ihr grausam mich entfernt, als ich's gewagt,
Zu zweifeln an des Grundes Haltbarkeit,
Der zum Entschluß Euch brachte, Eurem Herzen,
Wie ich es innig fühle, ewig fremd.

Blanca (nach einigem Zögern).

Nie soll't ich mehr mein gutes Recht vertheid'gen
G'en Euch, der taub zu sein scheint für die Stimme,
Die laut und sicher mir im Innern spricht.
Allein ich will's, — so hört mich denn, und könnt Ihr,
So widerlegt das, was ich Euch gesagt.
Ihr spracht von Reiz, und darin liegt der Grund,
Warum ich nimmer diesen Schleier löse.

Und hätt' ich Reize, würd' ich sie verhüllen;
Die Liebe ist was And'res, als Ihr glaubt,
Die inn're Harmonie verwandter Seelen
Hat nichts zu schaffen mit der Sinne Spiel,
Ja, hätt' ich Reize, ich vertilgte sie.
Könnt Ihr's vertheid'gen, seines Lebens Glück
Auf eine schwache Säule zu begründen,
Von der Ihr täglich fürchten müßt: sie sinkt.
Mißbilligt Ihr's, wenn den Gemahl ich wünsche,
Wie ich den Bräut'gam sah, und —

(Fernando versucht es zu sprechen, sie fährt, ohne daß sie ihn zu Worte kommen läßt, fort.)

Laßt mich enden!
Ihr wolltet sagen mir, er blieb' es auch;
Ich aber sage Euch, er bleibt es nicht.
Der Reiz verschwindet, und der Schwalbe gleich
Fliegt auch der Mann dem fremden Frühling zu,
Wenn der im Heimathsland vorüber ist.
Kaum hält ihn die Erinn'rung noch zurück,
Ja von der stärksten Fessel, die er kennt,
Von der Gewohnheit selbst reißt er sich los,
Bis für die arme Hausfrau nichts zuletzt
Als höchstens etwas Mitleid übrig bleibt.
Nun seht, das wollt' ich nicht, will überzeugt sein,
Ob jener Mann, dem ich mein Glück vertraue,
Mein beff'res Ich begehrt, was bleibt, wie's ist,
Ob ihn des Reizes Flitter nur besticht.

Fernando
(auf einen hohen, im Hintergrunde stehenden Baum zeigend).

Seht jenen Baum, ein grüner Fels steht er
In tiefem Grund, und doch zerschlägt der Blitz,
Der aus dem Himmel fährt, den stolzen Riesen.
Könnt Ihr begehren, daß der Mensch, wenn ihn
Der stärk're Blitz vom Himmel zweier Augen
Getroffen hat, soll unverwundet bleiben?

Blanca (unwillig).

Fallt Ihr schon wieder in den alten Ton?

Fernando (zu ihren Füßen).

Ihr ließet ahnen mich das höchste Glück,
Nicht ganz unwürdig dessen ist der Mann,
Der Euch zu Füßen hinlegt all' sein Glück
Und um Erhörung anfleht Eure Huld.

Blanca (überrascht).

Was thut Ihr da, Fernando!
(Für sich mit unterdrückter Lust.)
Endlich! endlich!

Fernando (mit immer steigender Gluth).

Ja! sicher ist mein Glück! es ist, es ist —
Der Schleier birgt mir nimmer das Gefühl,
Das sich in jeder Fiberregung zeigt;
Laßt mich denn auch den schönsten Augenblick,
Den ich erlebte, ungeschwächt genießen, —
Legt diesen Schleier ab. —

Blanca (zurückfahrend, wie starr).

Will's da hinaus!

Fernando.

Laßt Euch erbitten, legt den Schleier ab!

Blanca (rasch).

Steht auf!

Fernando

(nachdem er aufgestanden, betroffen).

Ihr seid erzürnt?

Blanca.

Habt Ihr vergessen,
Was ich Euch als Bedingung setzte? Habt Ihr
Vergessen das?

Fernando.

Ich weiß es; doch vergebt,
Wenn ich in jenem Augenblick', in dem
Der Liebe Allmacht alle Bande sprengt,
Auch dieses Band gelöset glaubte, welches,
Laßt mich's gesteh'n Euch, schwach geknüpft mir schien.

Blanca.

Schwach oder stark, das hat Euch gleich zu gelten;
Glaubt Ihr ein Weib so treulos dem Entschluß,
Will ich Euch zeigen, daß Ihr irrt.

Fernando (für sich).

Jetzt gilt's!
Sie ist erschüttert, Alles setz' ich d'ran —
Dem Pfeile wird sie schwerlich widersteh'n

(Zu Blanca.)

Bezwingt den Unmuth, den ich nicht verschuldet,
Denn sagt mir selber, war's vorauszuseh'n,
Daß Ihr ein Spiel so ernsthaft nehmen würdet?

Blanca.

Ein Spiel? Ein Spiel? was unterfangt Ihr Euch?

Fernando.

Sagt, ist der Grund zu dieser Mummerei
Was and'res als ein Spiel?

Blanca.

Kennt Ihr ihn nicht?

Fernando.

Ich kenn' ihn wohl; doch hält er Probe auch?
Und wär' er selbst ein and'rer, als Ihr sagt,
Ich glaub' es nicht; allein gesetzt es wäre,
(Sie forschend anblickend.)
Es hätte die Natur Euch karg bedacht,
Ist es denn Eure Schuld, und wißt Ihr nicht
Den kleinen Mangel, kaum der Rede werth,
Ganz zu verlöschen, und gibt es denn nicht
Mehr derlei Damen in der Welt?

Blanca (immer heftiger).

Was sagt Ihr?

(für sich)

Er denkt n[illegible]glich! — nein! — es ist nicht möglich,

Mit Kurt, weiß ich, hat er noch nicht gesprochen,
Ließ ich ihn doch nicht aus den Augen —
(Wie von einem Gedanken überrascht.)
Ha!
Nur eine Falle ist's, die er mir stellt.

Fernando.

Was immer zum Verschleiern Euch gebracht,
Befürchtet nichts davon für meine Liebe.
Lernt besser kennen mich, Ihr sollt erfahren,
Daß Eures Geistes Schöne, daß die Anmuth,
Die, wie der Hauch die Blume, Euch umspielt,
In diesem Herzen tief're Wurzeln schlugen,
Als des Gesichtes klein umzog'ner Raum,
Der mit der Summe Eurer Lieblichkeit
Vielleicht nicht völlig im Verhältniß steht.

Blanca (immer mehr beleidigt, für sich).

Schon wieder! Ha! Der Thor! —
(zu Fernando)
Hielt ich's der Müh' werth,
Beschämen könnt' ich Euch im Augenblick,
Vernichten könnt' ich Euch.

Fernando (dringend).

Legt ab den Schleier,
Und bringt dem Manne, den Ihr werth gehalten
Des theuren Angedenkens —

(Er zieht das Tuch, das er früher Benno zeigte, aus der Brust.)

bringt ihm jetzt
Den kleinen Eigensinn zum Opfer dar.

Blanca (in höchster Bewegung).

Ihr nennt es Eigensinn, daß ich's nicht thue,
Ich nenne Frechheit es, daß Ihr's begehrt;
Ob ich, zu schwach, Euch mein Gefühl verrieth,
Sollt' Ihr mich stärker seh'n in diesem Fall,
Wo's zu behaupten gilt, was Jahre durch
Ich unverändert in der Seele trug.
Und nun verlaßt mich, bitt' ich Euch.

(Fernando verneigt sich und geht ab. Blanca bleibt im Vordergrunde stehen, plötzlich sieht sie sich um; zu Fernando, der sich in den Hintergrund entfernt hat — schnell:)

Bleibt hier!

(Fernando bleibt stehen.)

Blanca
(für sich, die Hand wie unwillkürlich an den Schleier gelegt).

Wenn ich, zu züch't'gen ihn, den Schleier jetzt
Vom Haupte nähm', und ihn entfernte dann
Für ewig.

Fernando (der sich indessen ihr genähert hat).

Ihr befehlt?

Blanca (für sich).

Vergaß ich denn,
Daß er es selbst nicht glaubt; denn welchen Grund

Hat er, daran zu glauben; soll ich ihm
Verschaffen den Triumph, mich zu besiegen?
(Schnell zu Fernando gewendet.)
Glaubt, was Ihr wollt, glaubt häßlich mich, ich bin's,
Ich bin's gewiß — ich bitt' Euch, glaubt daran;
Den Schleier aber nehm' ich nicht vom Haupt,
Müßt' ich's verschleiert in die Erde legen.
(Sie geht ab.)

Achte Scene.

Fernando. Benno.

(Fernando sieht eine Weile wie betäubt vor sich hin, dann eilt er ihr nach, die Arme nach ihr ausbreitend).

Benno.

(von der andern Seite auftretend, indem er Fernando rasch am Arme nimmt).

Wo willst Du hin?

Fernando (will sich losmachen).

Laß mich!

Benno.

Bist Du von Sinnen?

(Er rüttelt ihn.)

Komm' nur zu Dir, was ist denn vorgegangen?
Hast gar nichts Du entdeckt?

Fernando (vernichtet).

Nicht das Geringste.

Bevor es mir gelang, ist sie erwacht,
Und was ich nun versuchte, war umsonst;
Fest bleibt sie beim Entschlusse.

Benno.

Närrisch Zeug;

Man kauft, sagt man, die Katze nicht im Sack,
Wer erst ein Weib? —

Fernando (glühend).

Und dennoch muß ich sie
Besitzen! — muß! mit unnennbarer Macht
Zieht's mich zu ihr.

Benno.

So reich' ihr Deine Hand,
Und laß 'nen Schleier in Dein Wappen malen.

Fernando.

O gib mir Hülfe jetzt statt Spott, laß nicht
Den Freund, den Du verzweifelnd vor Dir siehst,
Mit kalter Ruh' vergeh'n vor Deinen Augen.

Benno.

Es ist doch spaßhaft seltsam, wie die Menschen
Verschieden sind im Handeln und im Wunsch;
Du wendest Alles an, um Deiner Dame
Den Schleier vom Gesicht zu zieh'n, indeß
So mancher Ehrenmann im Lande Alles

D'rum gäbe, wollte seine Dame sich bequemen,
Den Schleier vor's Gesicht zu zieh'n.

Fernando.

Stellst Du nicht auch
Ganz eigen ihr Gesicht Dir vor, ganz so,
Wie sich's nicht sagen läßt?

Benno (lachend).

O ja! zum Beispiel
Halb Fisch, halb Mensch.

Fernando (erschrocken).

Um Gotteswillen, Benno!
(Wie von einem Gedanken überrascht.)
Wenn dieß der Grund von ihrem Vorsatz wäre!

Benno.

Wär's denn nicht möglich? Die Natur, mein Freund,
Hat ihre Launen.

Fernando.

Nein! es ist nicht möglich;
Selbst als Verstellung mich sie lästern hieß,
Empörte sich mein innerstes Gefühl;
Und ob ich nie ihr Antlitz sah, es steht
Vor meinem Auge, daß ich's malen könnte, —
Gleich einer Blüthe, die die Hülle birgt;
Gleich einem süßen Wort, unausgesprochen,
Doch zu errathen bald; gleich einer Sonne,
Von einem leichten Wölkchen überdeckt,
Seh' ich es klar hinter dem Schleier strahlen.

Sie ist nicht häßlich! nein! sie kann's nicht sein,
Zu laut ruft mir's im Herzen, sie ist's nicht!

Benno.

Mir aber ruft's im Kopf, nach Allem dem,
Was ich hier hört' und sah, liegt etwas And'res
Als bloßer Eigensinn zum Grund, und das, was Du
Gesagt, zu fangen sie, kann wirklich sein,
Ihr Wortkram Vorwand nur, die Mißgestalt
Des Angesichts zu decken; sicher steckt
Viel hinter'm Schleier nicht. Der Kaufmann hängt
Die besten Waaren aus, deckt nicht sie zu,
Wenn Käufer kommen; über seine Blumen
Wirft nicht ein Tuch der Gärtner und läßt uns
Nichts als die Blätter und den Stengel seh'n;
Das Weib verschleiert sich nicht das Gesicht,
Wenn's etwas taugt, es will gesehen werden,
Dafür ist's da, dafür steht's obenan.

Fernando.

Sah außer'm Vater sie denn Niemand, der
Uns Aufschluß geben könnte? —

(In die Scene schauend.)

Ha! wie konnt' ich
Auf den vergessen! geht nicht dort der Alte,
Der Blanca stets umgibt? er weiß gewiß
Um das Geheimniß — wenn es uns gelänge
Ihn in das Spiel zu ziehen!

Benno.

Du hast Recht.
Der Mann ist mürrisch zwar, doch guter Art,
Versuchen läßt sich's wohl, — ich bring' ihn her.

(Er geht ab.)

Neunte Scene.

Fernando.

Wenn's wahr ist, daß die Ahnung künft'ger Lust
Prophetisch in dem Herzen sich verkündet
Und uns're Pulse rascher schwellt, dann, Herz,
Schlägst Du mir nicht umsonst jetzt höher auf.
Nur Muth, mein Herz! brich nicht in Furcht und Liebe.

Zehnte Scene.

Fernando. Benno. Kurt.

Benno
(zu Kurt, den er am Arme hält, und der ihm, wie unwillig, folgt).

So komm' nur, komm'!

Kurt.

Ich bitt' Euch, laßt mich, Ritter!

Benno.

Nichts da! Du sollst uns Rede stehen, Alter!
Sollst uns erzählen.

Kurt.

Laßt mich los, ich bitt' Euch,
Ich muß zur Donna.

Benno.

Eben von der Donna
Sollst Du ein wenig uns erzählen.
(Zu Fernando.)
Halt' ihn doch!

Fernando.

Hör', Alter! wenn Du klug willst sein, kann das
Dir uns're Dankbarkeit erwerben. Was uns hier
Umgibt, scheint fast ein Räthsel, doch von Allen
Das unergründlichste Dein Fräulein.

Kurt.

Ei!
Wie meint Ihr das?

Fernando.

Du mußt mir doch gesteh'n,
Ein Weib, das sich verschleiert, das ist selten,
Und nur ein selt'ner Grund bringt sie dazu.

Kurt.

Das ist wohl möglich.

(Blanca tritt verschleiert im Hintergrunde auf, bleibt, wie sie die Sprechenden bemerkt, aufmerksam stehen, und tritt im Verfolge des Gespräches hinter eine Statue, welche sie den Anwesenden verbirgt.)

Benno.

Diesen Grund nun eben,
Den möchten gern wir wissen; wohlgemerkt,
Wir können dankbar sein.

Kurt.

Ich zweifle nicht.

Fernando (Kurt an sich ziehend).

Komm' her da, Alter — zähle ganz auf uns, —
Was ist der Grund, warum sie sich verschleiert?

Kurt.

Ich kann nicht, Herr! Bedenkt nur selbst, mein Dienst!

Fernando.

Den will ich Dir vergüten, aber sprich.

Kurt

(nach einer Pause, in der er mit sich zu kämpfen scheint).

In's Himmels Namen denn — so hört — doch schweigt,
Schweigt, liebe Herr'n, ich bitt' Euch zitternd d'rum,
Und meint nicht, daß es Eigennutz gewesen,
Der mich am Fräulein zum Verräther macht.
Was ich bedarf, gibt mir der Herr, und mehr;
Nichts ist's als Mitleid, Mitleid, pures Mitleid,
Was mir die Zunge löst, Mitleid mit Euch,
Daß Euer junges Blut, argloses Herz
Nicht in so arge Netze fallen mögen.

Fernando (in höchster Spannung).

So sprich nur, sprich, nenn' mir den Grund.

Kurt

(die Ritter an sich ziehend, wie im Vertrauen).

Der Grund,
Der Grund, warum die Donna sich verschleiert,
Der Grund ist, — weil das, was man Antlitz nennt,
Bei ihr so häßlich — doch, das ist zu wenig,
Wie sag' ich gleich, daß Ihr mich ganz versteht,
Bei ihr so schrecklich — unnatürlich fast
Zusamm'gefügt ist, daß jedwedes Aug',
Das dieses Schreckbild sieht, erblinden möchte.

Blanca

(die bisher den Schleier zurückgeschlagen und mit der gespanntesten Aufmerksamkeit zugehört hat, hält sich, dem Umsinken nahe, an der Statue, hinter der sie steht; mit gebrochener Stimme, für sich).

Gott steh' mir bei!

Benno (zu Fernando, der starr dasteht).

Was hab' ich Dir gesagt?

Fernando.

Es ist nicht möglich!

Kurt.

Und doch ist es so.
Das ist Euch ein entsetzliches Gesicht;
Ich selber hab' es ein Mal nur geseh'n,
Und gäbt Ihr mir zur Stell' den Ritterschlag,
Säh' ich's nicht wieder an.

Fernando.

Es ist nicht möglich!

Benno.

Es ist natürlich. Konntest denn Du glauben,
Daß sich ein Weib auch nur ein mittelmäßig,
Ein halberträgliches Gesicht verschleiert?

Fernando (zu Kurt).

Wie sieht die Donna aus, beschreibe mir's
Genau so, wie Du's sahst.

Kurt.

Begehrt's nicht, Herr.

Fernando.

Ich will es wissen. Schild're mir das Antlitz.

Kurt.

Euch schildern — schildern — wer vermöchte das?
Die Sprache hat kein Wort für dies Gesicht,
Doch —

(verschmitzt lächelnd)

weil Ihr einmal schon so Vieles wißt,
So mögt Ihr denn die Neugier ganz befried'gen.

(Geheimnißvoll.)

Ich hab' ihr Bild.

(Zugleich.)

Fernando.

Ihr Bild?

Benno.

Ihr Bild?

Kurt (ein Bild aus dem Busen ziehend).
Ich hab's dem Grafen heimlich weggenommen;
Er selber hat's gemalt und hielt es stets
In sorglichem Gewahrsam. Euch zu dienen
Ward ich zum Schelm an meinem Herrn, und nun
Könnt Ihr Euch mein Betragen wohl erklären,
Mein mürrisch Wesen und die Aengstlichkeit
Um Einen von Euch Beiden; ja, Ihr Herren,
Der Alte hat ein Herz auch.

Fernando (dringend).
Zeig' das Bild.

Kurt.
Doch seid Ihr auch gefaßt, es anzuseh'n?

Fernando (ungeduldig).
Zeig' her.

Kurt.
Ihr wollt's — doch bleibt der Sinne Meister.
(Er hält den Rittern das Bild hin, sie starren eine Weile darauf, dann fahren sie schnell zurück.)

Beide (zugleich).
Fort! fort!
(Sie stürzen mit verhüllten Gesichtern ab.)

Kurt
(ihnen nachsehend, indem er selbstzufrieden das Bild in den Busen steckt).
Das traf! jetzt, mein' ich, sind wir sicher.

Eilfte Scene.

Kurt. Blanca.

Blanca

(stürzt hastig auf Kurt zu. Sie hat den Schleier zurückgeschlagen).

Wo ist das Bild?

Kurt (erschrocken).

Was für ein Bild?

Blanca.

Das Bild,

Das Du den Rittern zeigtest, Tiger!

Kurt.

Donna!

Vergebt, ich weiß von keinem Bilde.

Blanca (ihrer kaum mächtig).

Soll ich

Um Hülfe rufen?

Kurt (ängstlich).

Schweigt doch nur!

Blanca.

Das Bild!

Gib mir das Bild!

Kurt.

So faßt Euch doch!

Blanca.

Das Bild
Gibst Du mir, Knecht! — ich will.

Kurt
(hält ihr das Bild nach einigem Zögern mit abgewandtem Gesichte hin).

Da ist's!

Blanca (den Blick darauf gerichtet).

Zu viel!
Das ist zu viel!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Der Graf.

Blanca
(wankt, wie sie den Grafen erblickt, auf ihn zu und sinkt ihm in die Arme, mit schwacher Stimme).

Ach! Vater! Vater! Vater!

Graf (ängstlich).

Was ist dem Mädchen, Kurt?

Kurt.

Ich weiß nicht, Herr!

Blanca
(die sich aufgerichtet hat, Kurt erblickend, zum Grafen).

Befreit von seinem Anblick mich.

Graf (zu Kurt).

Geh!

(Kurt will gehen.)

Blanca (sich besinnend).

Nein! —

Du sagst zuvor, wie Du zum Bild gekommen.

Kurt.

Ich weiß nicht.

Blanca.

Vater! heißt ihn Wahrheit reden.

Graf (schnell).

Von welchem Bilde ist die Rede, sprich!

Kurt (nach einer Weile).

Von welchem Bild? — wird's doch den Kopf nicht kosten.
Die Donna gab mir, wie Ihr wißt, Erlaubniß,
Sie häßlicher zu schildern, als sie ist;
Da bin ich denn ein wenig frei gewesen,
Und um der Sache bessern Grund zu setzen,
Hab' ich ein Bild den Rittern vorgezeigt,
Das ich für ihres fälschlich ausgegeben.

Graf.

Wo ist das Bild?

Blanca.

Und wie kamst Du dazu?

Kurt (zögernd).

Es ist ein Erbstück von den Eltern noch,
's sei, sagten sie, das Bildniß einer Hexe.

Blanca (fast dem Weinen nahe, zum Grafen).

Und das hat er für meines ausgegeben!

Graf (streng).

Kurt!

Kurt.

Herr! vergebt, ich wußt' mir nicht zu helfen.
(Er tritt schüchtern in den Hintergrund.)

Blanca (in der heftigsten Bewegung).

Betrüger ohne Gleichen, meinst Du wohl,
Daß Dein Betrug Dir ungeahndet bleibe,
Daß ich es dulde, mich verhöhnt zu seh'n?
War Dir es nicht genug, daß ich freiwillig,
Was die Natur mir gab, entstellen ließ?
War das Dir nicht genug?

Graf (heimlich zu Blanca).

Bedenk' nur, Blanca,
Was ist's denn auch, ist's doch das Antlitz nur,
Das Außending.

Blanca.

Ich bitt' Euch, schont mich jetzt;
Es ist vorbei nun und nicht mehr zu ändern,
Und hätt' ich selbst geirrt, ich bitt' Euch, jetzt nur,
Nur jetzt mahnt nicht daran mich, Vater! — Vater!
Ein Schreckbild glaubt er mich; er wird mich flieh'n,
Er muß mich flieh'n, das überleb' ich nicht;
Wie soll ich den Betrug ihn wissen lassen?

Graf (erstaunt).

Du frägst? — bist Du noch nicht entschlossen, noch nicht,
Die Mummerei von Dir zu werfen?

Blanca (nach einer Pause).

Nein!
Das kann ich nicht — ich ging zu weit, zu weit.
Kann ich vor seinem Aug' besiegt erscheinen,
Den Spott des Mann's ertragen, den ich liebe? — —
Fänd' ich nur Jemand, der ihn wissen ließ',
Daß er betrogen sei — ist Niemand? —

(Von einem Gedanken ergriffen.)

Ha!
Dieß ist ein Mittel, das zum Ziel mich führt,
Das mir mein Wort besteh'n läßt und dabei

(Gegen Kurt gewendet.)

In Nichts zerschlägt Dein schändliches Gewebe.

(Sie geht schnell ab.)

Dreizehnte Scene.

Der Graf. Kurt.

Graf.

Du folge mir in's Schloß.

Kurt

(der bisher ängstlich, doch ohne Erfolg, nach dem Gespräche horchte).

Ihr werdet doch
An Hülfe denken, Herr! da läuft sie hin,
Der Sinne los; sie sprach von einem Mittel,

Die Ritter aus dem bösen Wahn zu zieh'n;
Ich bitt' Euch, Herr! ein Mittel! — welch' ein Mittel
Kann nun sie wählen; ist doch Niemand hier,
Den sie benützen kann. — Der erste Aerger
Kann sie zu Allem — zum Entschleiern bringen.

Graf.

Wenn sie es thuen will, ich hindr' es nicht.

Kurt (sich vergessend).

Ihr hindert's nicht! mein Seel'! das geht nicht an.

Graf (ihn in's Auge fassend).

Was, Freund?

Kurt

(einlenkend, doch mit immer steigender Angst).

Daß sie — daß sie — erwägt nur selbst,
Wohin das führt.

Graf (lächelnd).

Schreib' Dir es selber zu;
Du meintest recht den Knoten zu verwickeln,
Und lösest ihn vielleicht g'rad dadurch auf.

Kurt.

Nichts ist verloren noch. Schickt mich ihr nach,
Ich bring' mit guter Art sie nach dem Schlosse,
Und dort sperrt man sie ein, auf kurze Zeit nur,
Das schadet ihr am Leib' nichts, und dabei
Legt sich der Zorn, und die Vernunft kommt wieder.

Graf (ernst).

Du unterstehst Dich nimmer, ihr zu nah'n,
Noch das zu hindern, was sie thuen mag;
Sie ist mir Bürge, daß, was auch sie thut,
Sich wohl geziemt. Im Uebrigen dankst Du's
Nur Deinem Alter und bewährter Treu',
Daß Deine Frechheit durchkommt ohne Strafe.

Kurt (ihn anstaunend).

Herr! ich versteh' Euch nicht.

Graf.

Ich rathe Dir
Es einzulernen, wenn zum zweiten Mal
Du Dir ein Aehnliches erlaubest, oder
Nicht jedes Wort vollziehst, das ich befahl,
So schnürst Du Deinen Bündel. — Folge mir!

(Er geht ab.)

Kurt.

(nach einer Pause, in der er fruchtlos seinen Unwillen zurückzuhalten versuchte, losbrechend).

So mach' denn Heirath, aberwitzig Volk!
Könnt' ich Dir nur dabei die Fackel halten.

(Er geht dem Grafen nach.)

Vierzehnte Scene.

Fernando (gedankenvoll auftretend).

Das also war's, was zum Entschluß sie trieb!
Nun ist mir's freilich klar, die Arme muß
Ihr Herz mit dem Verstande übertäuben. — —
Ist's zu vereinen auch? — Die Huldgestalt,
Und jenes Angesichts Gorgonen-Züge;
Ist's denkbar, daß Natur in einem Weib,
Dem reinen Spiegel ihrer Lieblichkeit,
So Häßliches zusammenfügen kann?
(Nach einigem Nachdenken.)
Wenn eines Malers zügelloser Pinsel
Zu viel des Bösen that? — wenn jenes Bild,
Das ich gesehen, übertrieben wäre? — —
Doch, hat es nicht der Vater selbst gemalt,
Wird der noch mehr sein eigen Kind entstellen?
Und fand es Kurt nicht echt, der doch sie kennt? — —
Ein schneller Abschied, und es ist vorbei;
Doch merken darf sie nichts, daß ich d'rum weiß; —
Am besten ist, ich sehe sie nicht wieder.

(Er will fort. — Es ist unterdessen etwas dunkler geworden, wie gegen Abend zu. — In der Scene erklingen die Lautenklänge, wie gleich anfangs. — Fernando bleibt gefesselt stehen.)

Ha! was ist das?

(Blanca singt hinter der Scene:)

Was blüht auf Erden,
Fällt wieder ab,
Die schöne Liebe
Blüht über's Grab.

(Die Laute wird bis an's Ende der Scene gehört.)

Fernando.

Was hör' ich! welch' ein Ton!
Es ist ihr Ton, dieselben Himmelsklänge,
Die damals klangen, wieder klingen sie! — —

(Er will fort, bleibt aber gleich darauf stehen. — Erschreckend).

Was thu' ich da? — ich kann nicht fort, es hält
Mich eine namenlose Lust hier fest,
Gefangen ist mein Herz, mein Sinn umstrickt,
Und trotz dem Schreckbild, das mein Aug' geseh'n,
Zieht es mich hin zu der, vor der ich fliehe.

(Er nähert sich, wie unwillkürlich, immer mehr und mehr den Lautenklängen.)

Es ist nicht möglich! nein! es ist nicht möglich,
Sie kann nicht häßlich sein, sie kann's nicht sein,
Noch ein Mal sei's gewagt, ich muß sie seh'n.

(Wie er fast ganz an der Scene ist, tritt ihm Blanca entgegen, schleierlos und als Gärtnermädchen gekleidet.)

Fünfzehnte Scene.

Fernando. Blanca.

Fernando
(tritt zurück und blickt ihr starr in's Auge).

Wer bist Du, Mädchen? —
(Für sich.)
Ha! welch' selt'ne Schönheit!

Blanca
(fast zitternd, das Auge zur Erde gesenkt, für sich).

Wie nur beginn' ich? —
(Zu Fernando.)
Sagt mir, Herr! seid Ihr
Ritter Fernando?

Fernando.

Ja! ich bin's, doch Du,
Sprich, wer bist Du?

Blanca (schüchtern).

Des Fräuleins Dienerin.

Fernando.

Warum blickst Du so ängstlich um Dich her?

Blanca.

Ich möcht' Euch gern was im Geheim vertrau'n.

Fernando.

Wir sind allein.

Blanca (für sich).

Ich wag's kaum, aufzublicken.

Fernando.

Sei nicht so scheu, lieb' Kind, Du zitterst ja,
Gib mir die Hand.

Blanca (schnell zurücktretend).

Ich muß gleich wieder fort,
Die Donna harret meiner.

Fernando.

Sag', was ist,
Das Du vertrau'n mir willst?

Blanca.

Ich bitt' Euch sehr,
Daß Ihr mich ja nicht mißversteht, denn nur
Die Liebe zu der Donna, die ich so
Beleidigt seh'n muß, brachte mich dazu.

Fernando (aufglühend).

Beleidigt! sie? wer? wer hat das gewagt?
Sprich schnell!

Blanca (nach einigem Zögern).

So wisset! man hat Euch getäuscht.

Fernando (erstaunt).

Womit?

Blanca.

Mit jenem Bild, das man Euch zeigte;
's war nicht der Donna Bild.

Fernando (rasch und voll Gluth).

Nicht ihres? — nicht?
Wie sieht sie aus, tritt näher, Mädchen, sprich,
Wie sieht sie aus? Du hast sie wohl geseh'n?

Blanca.

Zuweilen.

Fernando.

Und nicht wahr, nicht wahr, mein Mädchen,
Sie ist — nicht häßlich?

Blanca (schnell).

Nein! —
(Nach einigem Zögern.)
Nicht häßlicher als And're.

Fernando.

O glaube mir, ich hab' es stets gefühlt,
Wahr sprach dieß Herz.

Blanca

(nicht ohne Bitterkeit, zuletzt etwas aus der Rolle des Gärtnermädchens fallend).

Und doch habt Ihr gezweifelt;
Und schwer entschuld'gen läßt der Zweifel sich,
Denn eine Fratze, mehr noch lächerlicher
Als häßlicher und ekelhafter Art,
Die findet doch nicht leicht sich neben dem,
Was Ihr vom Sehen kennt, und was doch nicht
So widerlich erscheint, nicht neben dem,
Was Euch bekannt sein kann von ihrer Bildung,
Die nicht gewöhnlich ist, von ihrem Herzen,

Daß sie vor Allem rein sich hat bewahrt.
Von Allem dem, was selbst —

(Sie schweigt betroffen, da sie bemerkt, daß Fernando sie immer feuriger in's Auge faßt.)

Fernando (für sich).

Ha! welche Stimme!
Welch' eine Aehnlichkeit in Wuchs und Haltung!
Und welche Gluth, die Donna zu vertheid'gen!

Blanca (für sich).

Ich ging zu weit.

Fernando (sie immer aufmerksamer betrachtend).

Sprich nur, mein Kind!

Blanca.

Vergebt!
Ich bin der Donna Manches schuldig, und
Der Dank, wie Euch bekannt, ist gern geschwätzig.

Fernando (für sich).

Sie ist's — sie ist's!

Blanca.

Was sprecht Ihr da, Herr Ritter!

Fernando (nach einer Pause, sie fest anblickend).

Ich dachte — eigen ist's, Du glaubst's wohl kaum, —
Ich dachte mich in diesem Augenblicke
Der Donna gegenüber, dachte sie —
Wie süß und seltsam man doch träumen kann! —

Geheilt von ihrem Zweifel — dachte sie
Mit Deinen Zügen, Wange, Stirn' und Aug',
Und dieses Mundes zarter Lieblichkeit,
Ganz so, wie ich bei Dir es finde.

Blanca (immer verlegener).

Herr! Ihr scherzt.

Fernando.

Und schwelgend in des Zaubers Paradies
Ging meiner künft'gen Tage Morgen auf,
Und wie ein Netz von Lieb' und Lust gewebt,
Umwogte mich ihr volles, seid'nes Haar.

Blanca (für sich).

Ich bin erkannt!

Fernando.

Sie wendete den Blick
Von meinem ab, sie wollte mir entflieh'n,
Mit holder Schüchternheit senkt' sie das Haupt
Zur Erde nieder — und ich wagt' es kühn,
Es leise aufzurichten, —

(Er thut, was er sagt; sie steht in der beschriebenen Stellung vor ihm.)

und ich sprach:
Warum, o Donna! schämt Ihr Euch des Sieg's,
Den Euer Reiz errang und Euer Herz;
Denn ist die Liebe nicht der schönste Sieg?
Und darf ich d'ran nicht glauben, sagt, warum

Tragt Ihr dieß Kleid? warum habt Ihr's verschmäht,
Euch länger zu verhüllen? wolltet Ihr
Mit Eurer Milde sonnenhellem Strahl
Nicht meines Busens tiefe Nacht erhellen?

(Pause. — Fernando, zu ihren Füßen sinkend, mit liebeglühendem Blicke.)

Blanca!

Blanca

(beugt sich, vom Gefühle überwältigt, zu ihm nieder und zieht ihn sanft zu sich empor, er stürzt in ihre Arme).

Nehmt hin dieß Herz und, wenn Ihr könnt,
Verzeiht ihm, daß zu laut für Euch es schlug.

Graf

(welcher schon gegen Ende der Scene im Hintergrunde erschien und lebhaften Antheil am Gespräche nahm.)

Hab' ich Dir's nicht vorhergesagt, mein Kind,
Es wird der rechte Augenblick erscheinen?
Mit schlauer Vorsicht schütztest Du den Wahn,
Verspottend Bitt' und Zwang, und läufst zuletzt
Mit off'nem Arm freiwillig in die Schlinge.

Blanca.

Spart mir die Scham!

Sechszehnte Scene.

Die Vorigen, Kurt (von der einen), Benno (von der andern Seite auftretend).

Kurt

(der beim Anblick Blanca's und Fernando's, welcher in ihrem Anblick versunken ist, zurückfährt).

Da haben wir's! — Verdammt!
Und wie er schaut! es ist, um toll zu werden.

Benno (zu Fernando).

Erkläre mir, was ist hier vorgegangen,
Ich finde Dich in dieses Mädchens Arm
In Gegenwart des Grafen. — Was geschah?

Fernando (auf Blanca zeigend.)

Daß diese Blume hier zwei Blüthen trieb,
Denn dieß ist Donna Blanca.

Benno

(sieht sie verwundert an, dann zu Fernando).

Freund Fernando, —
Du hast das schönste Räthsel aufgelöst,
Das je ich fand.

Fernando.

Ist's denn auch wirklich!

(Kurt will sich fortmachen, Benno tritt ihm in den Weg.)

Benno.

Halt!

Sagt mir, wie war das mit dem Bild?

Kurt.

Ein Irrthum!

Vergriffen hab' ich mich —

(mit komischem Aerger)

Auf Wiederseh'n!

(Er geht schnell ab.)

(Benno will ihm nach.)

Graf (ihn zurückhaltend).

Laßt ihn! Denn von dem Nutzen dieses Tag's
Verdanken wir ihm Viel.

Benno (lächelnd).

Da habt Ihr Recht.

(Er tritt zu Fernando und Blanca, die im Vordergrunde in stummem Entzücken stehen, sie trennend.)

Steht stumm nicht da, das paßt nicht zu dem Tag;
Laßt jetzt den Geist, der glühend in Euch lebt,
Mit Jubel einzieh'n in das stille Haus!
(Zu Blanca, sie in den Vordergrund führend, wie heimlich.)
Und Euren Schleier, Donna! häng ich aus,
Als eine selt'ne Puppe, die umfing
(mit artigem Verneigen)
Den seltensten und schönsten Schmetterling.

(Halb gegen das Publikum.)

Die Bitte aber schreib' ich hinterd'rein:
Führt, schöne Frau'n, ja nie die Mode ein,
Denn Eurer Schönheit wunderbare Macht,
Sie ist der Stern in unser's Lebens Nacht.

Ende.

Die Gönnerschaften.

Lustspiel in fünf Aufzügen.

Nach Scribe.

Personen.

Herr von Miremont, Präsident der Akademie.
Cesarine, seine Frau.
Agathe, ihre Stieftochter.
Oskar Rigaut, ihr Vetter.
Herr von Montlucart, Mitglied der Kunstschule zu St. Denis.
Zoe, seine Stiefschwester.
Edmond von Varennes, Advokat.
Bernadet, Doktor der Medizin.
Dutillet, Buchhändler.
Desrousseaux, Maler.
St. Estéve, Dichter.
Ein Bedienter des Herrn von Miremont.
Ein Bedienter des Herrn von Montlucart.
Ein Bedienter bei Rigaut.
Mehrere Diener.

Erster Aufzug.

(Elegant möblirter Salon. Im Hintergrunde Th üren, link ein Tisch mit Schreibgeräthe, rechts ein anderer, von Büchern und Papieren bedeckt.)

Erster Auftritt.

Zoe (sitzt am Tische und schreibt). Herr von Montlucart (steht neben ihr und steckt schnell ein Papier in die Tasche).

Zoe.

Was versteckst Du denn da so emsig?

Montlucart.

Es ist nichts; schreib' nur weiter.

Zoe.

Du ladest zu viel Leute ein, Schatz; unser Salon faßt nur hundert und fünfzig Personen, und es sind über neunhundert vorgemerkt.

Montlucart.

Nur zu, nur zu!

Zoe.

Es geht nicht; die Hälfte kann nicht mehr herein.

Montlucart.

Das will ich eben; man soll nicht herein können. Ein Mensch soll den andern nicht kennen. Die Stadt, die Welt soll bei mir gewesen sein, in den Vorzimmern, auf den Stiegen sollen sie stehen, das ist guter Ton.

Zoe.

Mir kann's recht sein.

Montlucart.

Eben deshalb. Schreib' nur weiter: „der Maire von St. Denis.“ —

Zoe.

Aha! die Stelle des Direktors der Kunstschule dort ist erledigt: eine passende Stelle für Dich, Du hast dort viele Besitzungen, und die Stelle ist sehr ehrenvoll.

Montlucart.

Bist Du bei Trost? Da müßten sie mich sehr bitten. Nein, nein, das ist nichts. — Steht unser Freund Bernadet auf der Liste?

Zoe.

Nummer 526.

Montlucart.

Dutillet? — Desrousseaux? — Es sind ein Paar Genies comme il faut.

Zoe.

Du hast ja nur Genies zu Freunden.

Montlucart.

Gleich und gleich gesellt sich gern. — Ist Oskar Rigaut auf der Liste?

Zoe

Gleichfalls. — Ich begreife Dich nicht, Bruder! Du, Herr von Montlucart, der, durch Geburt und Glück begünstigt, die schönen Künste nur zum Vergnügen übt, unabhängig, wie wenige im Lande, Du legst Dir den Zwang auf, eine Schaar mittelmäßiger Scribenten um Dich zu versammeln, und ihnen den Hof zu machen! Ich kann nicht begreifen, weshalb? Dieser Oskar Rigaut zum Beispiel ist doch einer der flachsten Menschen, die es geben kann.

Montlucart.

Es scheint nur so; er ist ein verborgenes Talent.

Zoe.

Und zwar für das schärfste Auge. — Da ist doch jener Edmond von Varennes, von dem Du nichts als Uebles zu sprechen weißt, ein anderer Mann. — Dann jener Doktor, jener Bernadet, der Allerweltsdiener. —

Montlucart.

Das ist ein seltner Mann, mein Kind, eine eigentliche Erscheinung unter den Männern. Der Mann hat der Medizin erst Bedeutung gegeben. — Ist Herr von Miremont gebeten?

Zoe.

Der Präsident der Wissenschaften?

Montlucart.

An seiner bürgerlichen Stellung liegt mir wenig; aber er ist zugleich Herausgeber des gelesensten Journals.

Zoe.

Daran liegt mir nichts. Ich weiß nur, daß mir seine Frau unerträglich ist.

Montlucart.

Gerade die ist überaus liebenswürdig, eine Frau, wie es keine zweite gibt. Sie urtheilt wie Salomo, sie ist schön wie die Liebesgöttin, gewandt, wie die Jüngste der Grazien, und verständig, — verständig! Es vergeht keine Soirée, in der sie nicht zwanzig Lorberkränze vertheilt oder zerreißt.

Zoe.

So beurtheilst Du sie, der Alles schief beurtheilt; ich halte sie für ehrgeizig, verschmitzt, kokett. Sie wurde mit mir in einem Pensionate erzogen: dort wußte sie nicht, wie sie sich mir nur angenehm erweisen konnte; und jetzt bemerkt sie mich kaum. Die wird nicht eingeladen.

Montlucart.

Schwester!

Zoe.

Wenn Du willst, so will ich ihre Stieftochter Agathe bitten, das arme, unglückliche Kind, das sie nicht genug quälen kann, und das doch so sanft und so herzensgut dabei ist. Die hätte doch noch einigen Grund, stolz zu

sein; sie ist von guter Familie, hat ein bedeutendes Vermögen, ist eine der besten Partien im Lande, und doch immer noch so zutraulich, wie sie in der Kostschule war. Aber jene Cesarine, die nichts war, und nun die vornehme Dame spielt, nein, mit der ist's nichts.

Montlucart.

Sei nur klug, Zoe! Siehst Du, es gibt dreierlei Klassen von Freunden in der Welt: Freunde, die uns lieben; Freunde, die uns nicht lieben, und Freunde, die uns hassen. An den ersten zweien liegt nicht viel; aber die letzten, die letzten, — die Freunde, die uns hassen, die muß man zu behandeln wissen, und deshalb lade Frau von Miremont immerhin ein.

Zoe.

In's Himmels Namen! Aber nur unter einer Bedingung.

Montlucart.

Und die wäre —?

Zoe.

Daß wenn Eines Deiner Genies wieder eine Lectüre bei Dir vornimmt, die mich langweilt, ich nicht, wie bisher, pflichtschuldig in Extase gerathen muß, sondern fortgehen kann, wenn mir's beliebt.

Montlucart.

Zugestanden.

Zoe.

Und daß Du nichts mehr vor mir verbergen willst,

nichts mehr; zum Beispiel jenes Papier, welches Du, wie ich wohl bemerkte, so schnell und so geschäftig hier in Deine Rocktasche stecktest.

Montlucart (verlegen).

Ich? — Ein Papier? — Du irrst, mein Kind — ich wüßte nicht —

Zoe.

Ich sah es deutlich, — in diese Rocktasche. Heraus damit, oder Madame Miremont wird nicht geladen.

Montlucart.

Aber ich versichere Dir, es ist nichts, — nichts — was Dich nur im mindesten interessiren könnte.

Zoe.

So gib's heraus.

Montlucart (zieht das Papier aus der Tasche).

Da ist es; aber Du wirst sehen.

Zoe (fängt an zu lesen).

„Was ist das Genie? —"

Montlucart (will ihr das Papier wegnehmen).

Siehst Du nun?

Zoe.

Laß mich nur weiter lesen. Ich bin doch neugierig, die eigentliche Bekanntschaft des Genies zu machen. (Liest weiter.) „Das Genie, — es ist der elektrische Funke, welcher —"

Montlucart.

Gib nur; Du siehst ja, es ist nichts für Dich.

Zoe.

Es ist aber doch Deine Schrift. Warum soll ich denn eine Deiner schriftstellerischen Arbeiten nicht lesen?

Montlucart.

Warum? — Warum? — Weil ich jetzt —

Zweiter Auftritt.

Vorige. Agathe (tritt ein). Später ein Bedienter.

Zoe (auf sie zueilend).

Ah! Meine liebe, liebe Agathe! (sie umarmen sich, Zoe wirft das Papier zur Erde; Montlucart geht gleichfalls auf Agathe zu, die er höflich grüßt). Das ist schön von Dir, daß Du schon so früh kommst!

Agathe

(nachdem sie Herrn von Montlucart's Gruß erwiedert).

Es ist heute der einzige Tag in der Woche, an dem ich ausgehen kann. Die Mutter hat einen Compositeur zu sich beschieden, der ihr einige Partien aus seiner neuen Oper vorspielen muß, um ihr Urtheil darüber zu vernehmen.

(Zoe placirt den Hut und Shawl Agathens.)

Montlucart.

Das wird Timballini sein. Ein musikalisches Genie.

Zoe.

Und einer Deiner Freunde, nicht wahr?

Montlucart.

Das will ich meinen! (zu Agathen) Und Ihre liebenswürdige Stiefmutter, oder vielmehr Schwester? — wie befindet sie sich?

Agathe.

Vortrefflich!

Montlucart.

Und Ihr Herr Vater? den wir Alle so sehr bewundern und verehren!

Agathe.

Sie sind zu gütig. Er erwiedert ihre Gefühle. Erst gestern Abend war von nichts als Ihrem letzten Werke die Rede.

Montlucart.

Meine literarischen Bruchstücke, nicht wahr?

Agathe.

Ich glaube. Ich habe sie nicht gelesen, so was wäre zu gelehrt für mich; doch Bernadet und Desrousseraux, und viele Andere loben sie über die Maßen.

Montlucart (gerührt).

Daran erkenn' ich meine Freunde.

Agathe.

Besonders lobte sie Dutillet.

Montlucart.

Das ist mein Verleger. — Was sagte Ihr Herr Vater? — Denn das ist mir die Hauptsache.

Agathe.

Er sagte nichts.

Montlucart.

Das freut mich! Daran erkenn' ich ihn. Nun bin ich sicher, daß ihm das Buch gefallen hat; in solchen Fällen schweigt er immer.

Agathe.

Daß er das Werk besitzt weiß ich; es liegt auf seinem Arbeitstische.

Montlucart (leicht).

Es wird stark gekauft.

Zoe (zu Montlucart).

Erinnere Dich nur: Du selbst hast ihm ja gestern zehn Exemplare geschickt.

Montlucart.

Ja, — ja, — ich hatte die Ehre. — Und Ihre Stiefmutter? was sagt die?

Agathe.

Ah! die fand des Lobes kein Ende. Das ist ein Mann, meinte sie, der heute noch Mitglied der Akademie werden sollte.

Montlucart (lebhaft zu Zoe).

Siehst Du nun, was hab' ich gesagt? Gibt es eine größere Kennerin als diese Frau? (zu Agathe) Wissen Sie keinen ihrer Ausdrücke?

Ein Bedienter (tritt ein).

Man wünscht mit Euer Gnaden zu sprechen.

Montlucart.

Soll warten! Was hab' ich zu sprechen, wenn ich — Wer ist's?

Bedienter.

Doktor Bernadet.

Montlucart.

Ah! das ist was Anderes! Ich komme gleich wieder, meine Damen; ich lasse Sie Beide in guter Gesellschaft zurück. (Ab mit dem Bedienten.)

Dritter Auftritt.

Zoe. Agathe. Später der Bediente.

Zoe.

Siehst Du, Agathe, so ist er immer. Bevor er noch an seine Verdienste glaubte, war er sehr liebenswürdig; seit er sich aber einbildet, ein Mann von Talenten zu sein, ist er langweilig ohne Grenzen.

Agathe.

Arme Zoe! Mir geht's nicht besser. Du weißt, wie fröhlich es bei uns war, wie wir so glückliche Tage im Hause meines Vaters verlebten! Wie entsetzlich ist's jetzt! Eine Masse von Leuten drängt sich in unserm Salon, Einer unausstehlicher als der Andere, und Alle nennen meine Stiefmutter die Muster von Liebenswürdigkeit und Weisheit. —

Zoe (lachend).

Ich weiß! Ich weiß!

Agathe.

Da kommen große Staatsmänner, große Dichter und große Maler, mit einem Worte: Jeder, der unsern Salon betritt, ist groß. Ich weiß nicht, wie die Leute es anfangen, aber es ist einmal so, und ich bedauere dabei nichts, als daß ich nicht mehr unter den kleinen Leuten in meinem Pensionate bin.

Zoe.

Das waren schöne Zeiten! Weißt Du noch, wie wir Ball spielten und tanzten? —

Agathe.

Und uns liebten und glücklich waren. —

Zoe.

Erinnerst Du Dich noch der kleinen Adele Varennes, die wir so früh verloren?

Agathe.

Als ob sie vor mir stände.

Zoe.

Und ihres Bruders Edmond?

Agathe.

Er kam ja fast täglich, seine Schwester zu besuchen.

Zoe.

Das ist nun Alles anders. Der arme Edmond ist

Advokat, sein Leben gehört den Geschäften, und ich sehe ihn äußerst selten.

Agathe.

Ich noch weniger. Er mißfällt meiner Stiefmutter und somit auch meinem Vater, da dieser nur Eines Sinnes mit seiner Frau ist, das heißt: er hat einen festen Willen, aber der ist zufällig immer der seiner Frau.

Zoe.

Wie hat doch nur diese ungleiche Verbindung stattfinden können?

Agathe.

Leider bin ich selbst einigermaßen Schuld daran. Cesarine war meine Lehrerin im Pensionate, als solche lernte sie mein Vater kennen. Zugleich wußte sie sich bei ihm einzuschmeicheln, und spielte Piquet, Schach mit ihm, ließ ihn immer gewinnen, und stellte sich an, als ob sie sich darüber ärgere; sie las ihm die Journale vor, schrieb seine geheimen Briefe, bewunderte alle Pläne und Unternehmungen, und so wußte sie mit Liebenswürdigkeit und Koketterie ein Netz um den Mann zu werfen, dem er nimmer entweichen konnte. Nun ist sie Herr im Hause, ohne daß er das Geringste davon merkt, theilt Gnaden aus, besetzt Stellen, hebt ihre Günstlinge und stürzt ihre Feinde; zum Beispiel jenen armen Edmond. Sie haßt ihn mit einer Leidenschaft, die mir noch nicht vorgekommen.

Zoe.

Seltsam! — Seltsam! — Ich weiß doch, daß, als sie noch mit uns im Pensionate war, sie ihn sehr liebenswürdig fand.

Agathe.

Was fällt Dir ein?

Zoe.

Ich weiß es zuverlässig.

Agathe.

Ich sage Dir aber, daß sie durchaus nicht gestattete, daß sich mein Vater seiner als Anwalt bediene; sie beredete ihn, einen gewissen Oskar Rigaut, einen der entschiedensten Schwachköpfe, zu nehmen.

Zoe.

Das ist mir ein Räthsel.

Agathe.

Vielleicht auch deshalb, weil er ihr Vetter ist, und weil er zu einer Partei gehört, welche sie schützt, und auf welche sie Einfluß hat. Mein Vater, wie Du weißt, ist Herausgeber eines sehr gelesenen Journals: da hat Cesarine nun alle Mitarbeiter für sich gewonnen, so daß sie die eigentliche Seele des Ganzen ist. Diese Mitarbeiter aber bestehen aus jungen Laffen, welche sich dabei einen Namen zu machen suchen, daß sie die verdienstvollen Männer verunglimpfen, und Oskar gehört zu jener Partei.

Der Bediente (tritt ein).

Herr von Varennes.

Zoe.

Sehr willkommen!

(Der Bediente geht ab.)

Vierter Auftritt.

Vorige. Edmond. Später der Bediente.

Zoe.

Nur herein, Herr von Varennes, Sie finden hier alte Freundinnen aus der Kostschule.

Edmond (Agathe bemerkend, verlegen).

Auch Sie hier, mein Fräulein? Vergeben Sie, — ich wußte nicht —

Zoe.

Daß Sie Agathen hier finden würden? Desto besser, so haben Sie eine Ueberraschung. — Warum so verstimmt bei Freundinnen, Herr von Varennes?

Edmond.

Wenn ich in's Pensionat zu Ihnen kam, reichten Sie mir Beide die Hand. —

Zoe.

Das kann noch geschehen. (Sie drückt ihm die Hand.)

Edmond.

Beide, hab' ich gesagt.

Agathe (drückt ihm gleichfalls die Hand).

Zoe.

Nun haben Sie, was Sie wollen; nun sei'n Sie mir aber auch wieder hübsch lustig.

Edmond.

Wie soll ich zur Lustigkeit kommen? Die Welt gibt mir so wenig Veranlassung dazu.

Zoe.

Warum nicht nicht gar! Sie besitzen das Höchste, was die Welt geben kann: Talent.

Edmond.

Wer sagt Ihnen, daß Sie sich nicht täuschen?

Agathe.

Wir sagen es uns selbst, die wir Sie kennen, und jeder, der Sie kennen gelernt, wird es mit uns sagen.

Zoe.

Nur Muth, lieber Varennes, und etwas mehr Vertrauen auf sich, und mein Wort darauf, Sie dringen durch.

Edmond.

Ja, wenn alle Welt so gut wäre, und so nachsichtig wie Sie, ich könnte Alles glauben und — (mit einem Blick auf Agathen) Alles vergessen; aber sie ist es leider nicht, ich sehe mich allenthalben verfolgt, mißverstanden. In dieser Zeit, in welcher Niemand ohne Beschützer leben

kann, ist Keiner der meinige; es ist, als ob ich zum Dunkel und zur Verborgenheit geboren wäre.

Agathe.

Und doch haben sie erst neulich, wie wir wissen, einen schönen Triumph gefeiert. Ihr letztes Werk hat allgemeine Theilnahme erregt.

Edmond.

Das ist möglich, aber es nützt mir nichts, ich habe keine Clienten. Die Welt ist mehr streitsüchtig als je, und doch kommt Niemand davon zu mir.

Zoe.

Suchen Sie eine Anstellung. Es ist jetzt die Direktorstelle in St. Denis erledigt; halten Sie darum an.

Edmond.

Sie scherzen. Der Posten erfordert bedeutende Eigenschaften.

Agathe.

Sie sind zu bescheiden. Sie haben bedeutende Eigenschaften.

Zoe.

Sie sind Advokat, und können folglich gewählt werden. Ihr neues Werk dazu — ich wette, daß schon alle Zeitschriften des Lobes voll sind.

Agathe.

Wir wollen gleich sehen. (Sie nimmt eine auf dem Tische liegende Zeitschrift.) Da ist die neueste Nummer. (Sie gibt ihm das Blatt.)

Zoe.

Wie er zittert! — Pfui, Edmond, schämen Sie sich!

Edmond.

Gott! — was muß ich lesen! — Nein, das ist niederträchtig!

Beide Damen.

Was haben Sie?

Edmond.

Lesen Sie, — lesen Sie selbst. Es ist vorbei mit mir, das war der letzte Schlag. — Entstellt, heruntergezogen, verleumdet, — lesen sie, lesen Sie!

Agathe (liest).

Es ist wirklich abscheulich! — Und jener Laffe Rigaut so unverschämt über Sie gehoben.

Edmond.

Und gerade in diesem Blatte, welches die meisten Abnehmer, den meisten Glauben hat, welches in allen Salons gelesen wird! — Nun? — hab' ich noch Glück? Soll ich noch zufrieden sein?

Zoe.

In drei Tagen denkt Niemand mehr daran.

Edmond.

Da ist Ihr Herr Bruder besser weggekommen; da findet man nicht Ausdrücke genug, ihn zu loben. (Liest.) „Was ist Genie?“ — Genie! Ich bitte Sie! Genie! (Liest.) „Ist es nicht jener elektrische Funke —“

Zoe.

Was steht da? — Geben Sie her. — Ah! jetzt ist mir Alles begreiflich! Das hat er selbst geschrieben. Vor einer Viertelstunde noch hab' ich den Aufsatz von seiner eigenen Hand gelesen. Drum wollt' er ihn so sorgfältig vor mir verbergen. So sind unsere Zeitschriften; die Autoren tadeln alle Anderen und loben immer sich selbst.

Edmond.

Sehen Sie, mein Fräulein, darum verzichte ich auf Alles, was das Leben angenehm machen kann, und wollte Gott, ich könnte auf das Leben selbst verzichten!

Agathe.

Edmond!

Der Bediente (tritt ein).

Fräulein Agathe, Ihr Wagen ist da. (Geht ab.)

Agathe.

Gleich. (Sie nimmt Tuch und Hut). Also, Sie wollen durchaus nicht Direktor werden?

Edmond.

Sie scherzen.

Agathe.

Es ist eine schöne Stelle. (Halblaut, wie für sich.) Mein Vater sagte noch gestern, daß er mich einem Direktor zur Frau gäbe, — wenn er nämlich um mich anhielte.

Edmond.

Mein Gott! Was sagen Sie da?

Agathe.

Nichts, — Nichts. Ich habe Ihnen nur die Vorzüge der Stelle ein wenig auseinandersetzen wollen. (Zu Zoe, welche ihr den Shawl reicht) Tausend Dank, liebe Zoe! Auf Wiedersehn!

(Sie geht ab. Zoe begleitet sie bis an die Thüre. Edmond bleibt wie unbeweglich im Vordergrunde stehen.)

Fünfter Aufzug.

Edmond. Zoe.

Edmond.

Hab' ich recht gehört? — und leb' ich noch? — Ihre Hand, — wenn ich Direktor werde, — und ich könnte es werden! — Ihre Hand! — Mir selbst wagt' ich es nicht zu gestehen! — Hat sie in meinem Herzen gelesen?

Zoe.

(welche von der Begleitung Agathens zurückkehrt, die Hand auf seine Schulter legend).

Armer Edmond! wie beklag' ich Sie!

Edmond.

Beklagen? Mich? — Ich bin der Glücklichste der Menschen.

Zoe.

Auf einmal? — Und vor fünf Minuten waren Sie noch der Unglücklichste?

Edmond.

Ja, es ist wahr; aber fünf Minuten sind viel im Leben. Damals war ich ein Undankbarer, ein Narr, ich hatte kein Ohr für Ihre Rathschläge; jetzt bin ich geheilt. Ich kenne nun kein größeres Glück als Direktor zu sein.

Zoe.

Ist's möglich?

Edmond.

Ich weiß zwar nicht, wie ich es anfangen soll, aber das thut nichts. Um jeden Preis, um alle meine Ruhe, um mein Leben, helfen Sie mir, Zoe, ich muß die Stelle haben, Sie haben einen Brand in meine Seele geworfen, der sich nicht mehr löschen läßt. Sagen Sie mir um Himmels willen, wie fang' ich es an? Welche Protektion soll ich suchen? Ich kenne Niemand.

Zoe.

Dazu kann Rath werden. Wenden Sie sich vor Allem an Herrn von Miremont.

Edmond.

Das ginge. Er ist meinem Hause viel, eigentlich Alles schuldig, er verdankt meinem Vater seinen Platz und sein Vermögen, Mein Vater starb in Armuth, er ist reich und angesehen geworden.

Zoe.

Er hat Ihnen auch immer wohl gewollt.

Edmond.

Ehemals; jetzt nicht mehr. Ich komme fast gar nicht mehr zu ihm. Ich kann seine Frau nicht ausstehen, und hab' ihr's geradezu merken lassen.

Zoe.

Wie konnt' Ihnen dieß in den Sinn kommen?

Edmond.

Ich kann sie einmal nicht ausstehen. Mir ist nichts unerträglicher als eine Frau, die alle Vorzüge, welche die Natur ihr gegeben hat, nur benützt, um ihren Mann zu täuschen und durch ihn zu herrschen.

Zoe.

Schweigen Sie! Sie reden sich um die Stelle.

Edmond.

Es ist einmal geschehen, und von dieser Seite ist nichts mehr zu hoffen.

Zoe.

Wenden Sie sich an meinen Bruder; er hat Einfluß bei Miremont und Besitzungen in St. Denis.

Edmond.

Ich fürchte, daß auch er wenig Anhänglichkeit an mich hat.

Zoe.

Etwas ist wohl daran; — indeß — ich will Ihre Partei nehmen, (zärtlich) weil man Ihnen denn doch nichts abschlagen kann.

Edmond.

Sie wollen, liebe Zoe? —

Zoe.

Er wird wohl ein wenig in Zorn gerathen, aber da mach' ich mir nichts d'raus; es wird schon gehen. — Oder wollen Sie lieber selbst? — Ich hör ihn eben —

Edmond.

Wenn nur —

Zoe.

Schon wieder ein Wenn? Vorhin waren Sie so entschlossen. —

Edmond.

Sie haben Recht, — ich will, — ich muß! (für sich) Muth! — Muth! Agathe ist der Preis!

Zoe.

Ich lasse Sie allein mit ihm. Nachhelfen will ich schon. Also klug. (Sie schlägt ihn auf die Schulter und läuft fort.)

Sechster Auftritt.

Edmond. Montlucart (in Gedanken eintretend).

Montlucart (für sich).

Die Stelle wäre so übel nicht, aber in meinen Verhältnissen kann ich mich doch nicht selbst in Vorschlag bringen; — ich müßte — wie gezwungen werden, dann

ging's. (Edmond bemerkend, trocken.) Ah sieh da, Herr von Varennes. Was verschafft mir so früh die Ehre?

Edmond.

Eine wichtige Angelegenheit, Herr von Montlucart.

Montlucart.

Es ist die Direktorstelle in St. Denis zu besetzen. —

Montlucart.

Ich habe davon gehört.

Edmond.

Ich habe einige Verbindungen dort; — indeß —

Montlucart (plötzlich sehr artig).

Ich weiß, — Sie sind unter den Wahlmitgliedern. (Für sich.) Er kommt gewiß, mir seine Stimme anzutragen. (Laut) Wollen Sie sich nicht setzen, Herr von Varennes?

Edmond.

Ich danke. — Ihre Eigenschaften, mein Herr, — Ihr Entschluß, — Ihr Vermögen —

Montlucart (immer sehr artig).

Sie sind zu gütig. — Sie sind gewiß von Ihrem Herrn Verleger an mich gesandt?

Edmond.

Welchem Verleger?

Montlucart.

Von dem stimmfähigen Wähler?

Edmond.

Nein, ich komme in meinem eigenen Namen.

Montlucart (ihm die Hand drückend).

Ich danke Ihnen aufrichtig und kann gestehen, daß es mir ein Vergnügen macht, Sie von dieser Seite kennen zu lernen. Indeß — Sie begreifen meine Stellung, — ich muß mich zwingen lassen.

Edmond (erstaunt).

Wozu?

Montlucart.

Zur Stelle. — Sie setzen mich wirklich in eine Verlegenheit seltener Art, Herr von Varennes. Ich erkenne die Ehre und sage nicht Nein; aber — ich mag auch nicht gern meine Unabhängigkeit verlieren, und so kann ich auch nicht gerade Ja sagen.

Edmond.

Ich verstehe Sie nicht ganz.

Montlucart.

Sie wünschen mich zum Direktor, und ich kann einmal nicht unbedingt meine Einwilligung geben.

Edmond.

Das ist nicht der Grund meines Hierseins. Ich erkenne die Gründe wohl, die Sie verhindern würden, jene Stelle zu suchen; ich habe die Stelle für jemand Andern gewünscht.

Montlucart

(der seine Verlegenheit zu verbergen sucht).

Ah! jetzt athm' ich wieder auf. — Für jemand Andern? Und wer ist dieser Andere?

Edmond.

Ich selbst.

Montlucart.

Sie? — Herzlich gern, — ich würde Ihnen mit Vergnügen dienen, — allein, — wie könnt' ich? Man kennt die Verschiedenheit unserer Grundsätze. —

Edmond.

Die können Sie doch nicht hindern, mir nützlich zu sein?

Montlucart.

Das nicht, — das nicht, — jedoch — eben, weil ich Ihnen nützlich sein möchte, muß ich Ihnen rathen, den Gedanken aufzugeben. Sie haben Feinde, würden sich dadurch noch mehrere machen. Madame Miremont und die öffentliche Meinung sind Ihnen nicht günstig.

Edmond (der seinen Zorn zu unterdrücken strebt).

Das kann sein; indeß, Sie sind kein Sklave der öffentlichen Meinung. Sie haben wohl Ihre Meinung für sich.

Montlucart.

Allerdings.

Edmond.

Sie wenden nicht jeden Morgen darauf, aus den Journalen Ihre Meinung herauszulesen.

Montlucart.

Mein Herr! —

Edmond (immer heftiger).

Sie sind nicht ganz ohne Verpflichtung gegen mich,

Herr von Montlucart. Ich habe Ihnen einen Prozeß gewonnen, der den größten Theil Ihres Vermögens Ihnen sichergestellt hat. Da haben Sie hinlänglich Gelegenheit gehabt, meine Fähigkeiten kennen zu lernen.

Montlucart.

Für das, was Sie mir geleistet haben, hab' ich Sie bezahlt.

Edmond.

Bezahlt! — Bezahlt! Die Dienste eines Freundes, welchen Sie mich damals so oft nannten, ließen sich nicht bezahlen. Sie sind mir in Ihrem Gewissen Unterstützung in dieser Angelegenheit schuldig!

Montlucart (aufgeregt).

Welche Sprache!

Edmond.

Die eines ehrlichen Mannes, mein Herr, der den Muth hat, Ihnen das in's Gesicht zu sagen, was er denkt.

Montlucart.

Ich weiß das zu schätzen, — ich verkenne Ihre Verdienste nicht; aber es gibt Lagen und Verhältnisse. — Sie sind in einer Zeitschrift getadelt, die ich respektiren muß. Ich bin freilich ein freier, unabhängiger Mann —

Edmond (lachend).

Sie, unabhängig? Sie? Der Sie von den Launen der Madame Miremont, von einem Zeitungsartikel abhängen, unabhängig? Sie, der Sie nicht einmal den

Muth haben, eine eigene Meinung zu haben? Sie sind der abhängigste Mann, den ich kenne.

Montlucart (aufwallend).

Herr von Varennes! — Doch nein; Sie sollen mich nicht aufbringen. Ich habe denn doch eine Art Festigkeit in meiner Handlungsweise, und sie besteht vorzüglich darin, durch mich und nicht durch Andere steigen zu wollen, und Niemand die Unterstützung abzuzwingen, die er mir verweigert. Gott befohlen!

Edmond (in Zorn).

Mein Herr! —

Montlucart (abwehrend).

Gott befohlen! (Geht ab).

Siebenter Auftritt.

Edmond (allein).

(Nach einer Pause.) Es geschieht mir Recht! — Wie konnt' ich mich auch so tief erniedrigen, die Protection eines solchen Menschen zu suchen! Nein, ich fühl' es klar: wenn man nur um diesen Preis in die Höhe steigen kann, so ist das Glück, im Dunkel und in Zurückgezogenheit zu leben, das beneidenswertheste dieser Welt. Fort, fort von hier!

Achter Auftritt.

Edmond. Oskar Rigaut.

Oskar.

O, lieber Edmond! Wo wollen Sie hin?

Edmond.

Lassen Sie mich, Rigaut!

Oskar.

Nichts da! Sie scheinen mir verstimmt. Das ist nicht gut. Bleiben Sie, ich habe Sie ohnedieß so lange nicht gesehen, nicht einmal bei Frau von Miremont, meiner schönen Cousine. — Wo stecken Sie denn immer?

Edmond.

Ich habe so viele Geschäfte, die mich zu Hause halten.

Oskar (lacht).

Geschäfte! — Ich muß lachen, wenn ich von Geschäften reden höre. Sie waren immer der erste in der Schule und ich der letzte, und doch befinde ich mich jetzt ziemlich wohl. — Was machen Sie denn bei Montlucart? Haben Sie dort auch Geschäfte?

Edmond.

Nicht so eigentlich. Ich wollte seine Theilnahme für mich in Anspruch nehmen; es geht nicht, und so wäre eigentlich ein Gang in's Wasser der beste, den ich thun könnte.

Oskar.

Halt! Was schwatzen Sie da? Was fehlt Ihnen? Brauchen Sie Geld? Ich bin reich, mein Vater ist es noch mehr. Wie viel brauchen Sie? — Heraus damit!

Edmond (ihm die Hand drückend).

Ich dank' Ihnen herzlich; doch Geld ist es nicht, was ich suche.

Oskar.

Nicht? Was denn?

Edmond.

Daß mir nichts gelingt, das ist's, was mich zur Verzweiflung treibt.

Oskar.

Seltsam! Mir gelingt Alles. Aber zum Henker, wie kann Ihnen denn nichts gelingen?

Edmond.

Ich habe vielleicht nicht so viel Talent, Geist, oder nicht so viel Glück.

Oskar.

Sie suchen vielleicht zu sehr darnach; das muß man nicht thun. Glauben Sie mir, das Glück kommt im Schlafe. — Was sagen Sie zu meinem letzten Werke?

Edmond.

Werke? Von Ihnen?

Oskar.

Freilich; „Leichenphantasien,“ in zwei Bänden.

Edmond.

Von Ihnen?

Oskar.

Nun ja, von mir! Was gibt's da zu verwundern? Die Idee ist neu, das Schauerliche ist in der Mode; man will jetzt weder lachen noch weinen, man will erschüttert werden. Da hab' ich mich denn hingesetzt und etwas gedichtet, worüber Einem die Haare zu Berge stehen. Das Werk wurde auch allgemein gelobt. (Nimmt ein Zeitungsblatt vom Tische.) Da sehen Sie die vorgestrige Nummer.

Edmond (liest).

Ich weiß kaum, ob ich meinen Augen trauen soll.

Oskar.

Trauen Sie immerfort. Ich bin auch Mitglied von zwei gelehrten Gesellschaften geworden.

Edmond.

Aber wie ging das Alles zu?

Oskar.

Ja, seh'n Sie, da wäscht eigentlich eine Hand die andere. Wir haben seit einiger Zeit so einen kleinen Verein errichtet, wobei Einer den Andern unterstützt. Wir sind bis jetzt unser Zwölf, lauter innige Freunde. Wir unterstützen uns gegenseitig, wir bewundern uns gegenseitig, wir loben uns gegenseitig. Der Eine gibt seinen Rang her, der Andere seinen Verstand, der Dritte sein Geld. Auf mich ist das Geld gekommen. Seh'n Sie, so geht's und so setzen wir Alles durch. Zum

Beispiel: was wünschen Sie? Was suchen Sie zu werden?

Edmond.

Lieber Oskar, das, was ich suche, steht nicht in Ihrer Macht.

Oskar.

Wer weiß! wer weiß! — Was ist's?

Edmond.

Die Direktorstelle zu St. Denis.

Oskar.

Dazu kann Rath werden. Wir haben schon mehr als Direktoren gemacht.

Edmond.

Wär's möglich?

Oskar.

Vielleicht. Ich sage nicht geradezu Ja, aber ich sage auch nicht Nein. Lassen Sie uns machen. Ich werde Sie meinen Freunden vorstellen; wenn Sie einmal von denen gut aufgenommen sind, da haben Sie Witz, Geist, Scharfsinn, Genie, mit Einem Wort: Alles, was Sie brauchen. Kommen Sie nur; schaden kann's Ihnen auf keinen Fall.

Edmond.

Wo und wann find' ich Sie?

Oskar.

Bei mir, um ein Uhr. — Wollen Sie?

Edmond (für sich).

Was verlier' ich dabei? — Es ist doch immer besser, als sich in's Wasser stürzen.

Oskar.

Ueberlegen Sie nicht lange? Wie steht's?

Edmond.

Ich komme.

Oskar.

Also auf Wiederseh'n. Punkt ein Uhr. Ich gehe jetzt zu Montlucart.

Edmond.

Auf Wiederseh'n!

(Beide zu verschiedenen Seiten ab.)

Der Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug.

(Elegant eingerichtetes Zimmer bei Oskar Rigaut. Mittel- und Seitenthüren, rechts ein Fenster.)

Erster Auftritt.

Bernadet (sitzt). Oskar.

Oskar (zur Thüre hinausrufend.)

Das Déjeuner um zwei Uhr.

Bernadet
(springt auf und ruft über Oskars Rücken gleichfalls hinaus).

Den Champagner mit Eis und die Hummern nicht zu vergessen.

(Oskar schließt die Thüre.)

Bernadet.

Mit den Dienstleuten hat man doch seine wahre Plage.

Oskar.

Das fühl' ich leider! Wenn die Hummern nur frisch sind.

Bernadet.

Sei außer Sorge. Ich habe sie bei Solas selbst ausgesucht. Der Mann hat viel Rücksicht für uns. Mehrere Aerzte, die durch Geschmack und Dankbarkeit gegenseitig verbunden sind, kommen oft bei ihm zusammen. Aufrichtig gesagt, er verdankt uns viel.

Oskar.

Und Ihr ihm. Die meisten Eurer Patienten holen sich ihre Krankheiten aus seinem Gewölbe.

Bernadet (lachend).

Auch zuweilen. Das unterstützt sich denn so gegenseitig.

Oskar.

Wenn ihr nur Alle bei mir zufrieden seid.

Bernadet.

Bei Dir? Wer wär' es nicht? Das Glück hat so viel für Dich gethan, und die Natur noch mehr.

Oskar.

Die Natur? Glaubst Du wirklich?

Bernadet.

Da ist nichts zu glauben, das weiß man. Man darf ja nur Deinen Kopf befühlen. (Er thut es.) Da sitzt's. Klugheit und Schlauheit hab' ich noch nirgend so ausgesprochen gesehen.

Oskar.

Sieh'st Du? Und wer glaubt daran? Ich frage Dich selbst.

Bernadet.

Das mußt Du nicht sagen; Du bist ja gleichsam der Mittelpunkt unserer Gesellschaft, ihr Oberhaupt. Kommen heute Viele?

Oskar.

Leider nein; sie sind Alle bei der Generalprobe der neuen Oper von Timballini.

Bernadet (ihm die Hand bietend).

Ich bleib' Dir treu.

Oskar.

Es kommt Dutillet, unser großer Verleger; Desrousseaux, unser großer Maler; St. Estève, unser großer Dichter; und Montlucart, unser großer — worin ist der groß?

Bernadet.

Als Schriftsteller.

Oskar.

Was hat er denn geschrieben?

Bernadet.

Das weiß ich nicht; ich weiß nur, daß er groß ist.

Oskar.

Ich habe auch Herrn von Miremont und seine schöne Frau gebeten.

Bernadet.

Das ist schön! Ich habe mit ihr zu sprechen. Hat er angenommen?

Oskar.

Mit Vergnügen.

Bernadet.

Dann kommt er auch.

Oskar.

Ja — und obschon es seiner Frau nicht zuzusagen schien; sie wollte in's Conservatorium.

Bernadet.

Dann kommt er nicht.

Oskar.

Er hat aber zugesagt und mit Cesarinen werd' ich nicht viel Umstände machen; Du weißt ja, sie ist meine Cousine; unsere Väter waren Brüder, nur mit dem Unterschiede, daß der Ihrige arm war und der Meinige reich ist.

Bernadet.

Ich begreife nicht, wie ein Mann von Deinem Verstande nicht einsehen kann, daß Herr von Miremont nur das Echo des Willens seiner Frau ist und um so weniger Herr im Hause, je mehr er sich einbildet, es zu sein. Denke nur selbst: sie ist jung, schön, liebenswürdig, geistreich, voll Feuer und Feinheit; er — zwar ein rechtlicher Mann und vernünftig, aber äußerst förmlich, voll Aengstlichkeit, in nichts einen falschen pas zu machen; ein Greis und bis über die Ohren in sie verliebt. Daraus siehst Du, daß er nicht kommt, wenn sie nicht will.

Oskar.

Das wollen wir sehen. Halt! — fährt nicht ein Wagen in das Haus? (an's Fenster tretend) Es ist der Seinige. — Steigt schon aus — Wer hat Recht?

Bernadet.

Es ist mir noch immer nicht klar.

Oskar.

Ich muß ihm entgegen. (Will fort.) Ei, da hätt' ich bald vergessen. — Ich hab' Euch einen neuen Freund vorzustellen und zu empfehlen, einen Advokaten.

Bernadet.

Soll freundlich willkommen sein. Ist er ein guter Kamerad?

Oskar.

Er ist ein sehr verständiger Mann.

Bernadet.

Darnach frag' ich nicht. Ist er ein guter Kamerad? Weiß er sich geltend zu machen? Kann man auf seine Unterstützung rechnen?

Oskar.

Er geht in's Feuer für seine Freunde.

Bernadet.

Das ist's, was wir brauchen, da soll er auch auf uns rechnen.

Oskar.

Er wird heute mit uns frühstücken.

Bernadet (mit Würde).

Das ist ein Schritt.

(Die Thüre geht auf. Herr und Frau von Miremont treten ein.)

Oskar.

Ah! meine schöne Cousine.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Miremont. Cesarine.

Oskar.

Es ist überaus liebenswürdig von Ihnen, Herr von Miremont, meiner Einladung mit so viel Güte Gehör zu geben.

Bernadet.

Und so früh! Doch wen kann das überraschen? Genauigkeit und Liebenswürdigkeit führen den Reihen Ihrer Vorzüge an.

Miremont.

Lieber Oskar, ich wollte zu guter Stunde kommen, um Sie von meinem großen Bedauern in Kenntniß zu setzen, daß ich an Ihrem freundlichen Cirkel nicht Theil nehmen kann. —

Oskar.

Das wär' ensetzlich!

Miremont.

Und Ihnen zugleich meine Entschuldigung zu machen.

Bernadet (heimlich zu Oskar).

Was hab' ich gesagt?

Miremont.

Wir haben heute Morgen eine Sitzung, die durchaus meine Gegenwart verlangt. Meine Frau hat mich darauf aufmerksam gemacht.

Oskar.

Wirklich?

Miremont.

Sie wollte zwar, daß ich dessen ungeachtet an Ihrer Gesellschaft Theil nehmen sollte, aber — (lächelnd) die Frauen, wie Sie wissen, nehmen Dienstgeschäfte etwas weniger streng, als wir sie nehmen dürfen.

Bernadet.

Da werden Sie öfter zu kämpfen haben, Herr von Miremont, und mit einem gefährlichen Gegner.

Miremont.

Cesarine ist großmüthig. Ich weiche ihren Gründen auch recht gern, — das heißt zuweilen, — in Allem, was ihr angenehm sein kann, in allen Dingen, die keine eigentlichen Folgen haben, geb' ich ihr unbedingt nach; aber wenn's den Dienst oder Dinge von Wichtigkeit betrifft, da kennt sie mich, da bleib' ich selbst von ihren Bitten unbewegt.

Cesarine.

Ich versuch' es auch nicht mehr, lieber Emil.

Miremont.

Ich weiß, ich weiß.

Cesarine.

Das heißt — ich muß gesteh'n, daß Du heute wohl dem armen Oskar das Vergnügen hättest machen können, dazubleiben —

Miremont (streng).

Cesarine! —

Cesarine.

Ich bescheide mich schon, — wie Du willst, — Du verstehst das besser als ich. Es soll Dich auch nichts zurückhalten. Ich selbst, obschon ich herzlich gern hier geblieben wäre, fahre zur Musikprobe in's Conservatorium, das heißt: wenn es Dir recht ist.

Miremont (sehr liebevoll).

Cesarine!

Bernadet (zu Oskar).

Das ist's eben, was sie wollte.

Cesarine.

Weißt Du was, Emil? Fahre in die Sitzung, und schicke mir den Wagen wieder hierher, ich habe noch ein paar Worte mit dem Doktor zu reden.

Bernadet.

Ich Glücklicher!

Cesarine.

Oskar, geben Sie dem Onkel den Arm und begleiten Sie ihn zum Wagen.

Miremont.

Wenn Du glaubst; doch ich bedarf seiner nicht.

Bernadet.

Zum Führen mindestens nicht; Sie haben für Ihr Alter noch eine Kraft und eine Lebendigkeit seltener Art, Sie sind eigentlich jünger als wir.

Oskar.

Es wäre aber doch hübsch, wenn er noch ein Bischen bleiben wollte.

Cesarine (ärgerlich).

Geh'n Sie, wenn man es Ihnen sagt!

Oskar.

Ich geh' ja schon! — Kommen Sie, Onkel! (zu Bernadet) Ich will noch die nöthigen Anordnungen zum Déjeuner machen, dann komm' ich wieder.

Miremont.

Adieu, Cesarine! Denk' hübsch an mich. Längstens in einer Viertelstunde ist der Wagen da.

(Mit Oskar ab.)

Dritter Auftritt.

Cesarine. Bernadet. Später ein Bedienter Oskars.

Cesarine

(lehnt sich nachlässig in die Ecke eines Sophas, lächelnd.)

Ich wollte Ihnen nur sagen, lieber Doktor, daß Ihre Angelegenheiten gut stehen. Ich bin heute im Concert mit dem Minister zusammen, und da will ich Ihrer Professur gedenken.

Bernadet (küßt ihr die Hand).

Ich küsse die schützende Hand der großmüthigsten Dame, die mich an das Ziel meiner Wünsche gebracht hat.

Cesarine.

Gebracht? Noch haben Sie die Stelle nicht.

Bernadet.

Wenn Sie ja gesagt haben, wer sagt nein? Ihr Schutz, sic itur ad astra. Sie verzeihen, aber wir Gelehrte können uns das verdammte Latein nicht abgewöhnen.

Cesarine.

Ich kenne Sie und schätze Sie hoch.

Bernadet.

Was verdank' ich Ihnen nicht Alles. Ihre Migraine hat mich der Unsterblichkeit zugeführt. Es war das

hartnäckigste Uebel, das ich kenne, und ich habe Sie davon befreit.

Cesarine.

Zählen Sie auch in Allem auf mich.

Bernadet.

Nun erlauben Sie mir, — weil wir einmal allein sind, — eine Frage, die Sie angeht: ist Herr von Miremont eifersüchtig?

Cesarine.

Wozu die Frage?

Bernadet.

Sie werden's später erfahren. Ist er eifersüchtig?

Cesarine.

Manchmal, — wenn ich will, dann ist er es, und bedeutend, — sonst nicht. Allein noch einmal: wozu die Frage?

Bernadet.

Man will behaupten, Sie seien dem Minister nicht gleichgültig.

Cesarine.

Possen! Es gibt mehr Leute in Paris, denen ich nicht gleichgültig bin.

Bernadet.

Das weiß ich, und eben so gut, daß Sie gegen die Welt eben so grausam sind, als die ganze Welt gerecht gegen Sie ist.

Cesarine.

Was Sie nicht Alles wissen! Sie kennen mich weniger, lieber Doktor, als ich glaubte. Jetzt lieb' ich nicht, und darf Niemand lieben, als meinen Mann; aber wenn Sie deshalb mein Herz unempfindlich glauben, da irren Sie.

Bernadet.

Rückerinnerungen vielleicht? — Eine erste Liebe?

Cesarine (obenhin).

Vielleicht.

Bernadet.

Ein feuriger Anbeter?

Cesarine.

Im Gegentheil. Wenn ich je für einen Mann das empfand, was Ihr Liebe nennt, so war es Jemand, der mich nicht wieder liebte. — Doch wozu all' die Dinge? was war, ist nicht mehr, ist vergessen; ich habe nun andere Sorgen und andere Gefühle; ich zerstreue mich, ich nütze meinen Freunden, ich freue mich, wenn's geht, ich ärgere mich, wenn's nicht geht. Das sind manchmal unangenehme Empfindungen, wenn Sie wollen, aber es sind doch Empfindungen; man hofft, man fürchtet, man erwartet, man genießt, so geht ein Tag nach dem andern hin, und gar nicht übel. Wenn ich lange keinen Widerstand finde, mach' ich mir selbst welchen, und ich zettle oft einen keinen Krieg an, blos, damit ich etwas zu überwinden habe und mich des Sieges freuen kann.

Bernadet.

Sie hätten eigentlich ein Mann werden sollen, schöne Frau, so ein Statthalter von einigen Provinzen.

Cesarine.

Man kann als Frau auch seinen Theil gouverniren. — Was habt Ihr denn hier wieder auszukochen? Wozu das Déjeuner?

Bernadet.

Die Direktorsstelle in St. Denis ist erledigt, da kommen wir heute zusammen, berathen uns ein wenig darüber, und wenn's geht, so möchten wir gern einem der Unsrigen dazu verhelfen.

Cesarine.

Und habt Ihr schon Jemanden im Auge?

Bernadet.

So halb und halb, Herr von Montlucart ist reich, hat Einfluß, — er würde sich sehr geschmeichelt finden, obgleich er's nicht eingestehen will.

Cesarine.

Montlucart! — Mit dem ist's nichts; der kann wo anders placirt werden. Hören Sie, Bernadet, aufrichtig gesprochen: ich wußte den Grund Eurer Zusammenkunft, und nun können Sie Gelegenheit finden, sich mir dankbar zu erweisen und mich zu verpflichten.

Bernadet.

Mein Leben für Sie, schöne Frau!

Cesarine.

Ich wünsche die Stelle für meinen Vetter Rigaut. Er weiß nichts davon, er denkt nicht daran; aber ich wünschte, als meinen nächsten Verwandten ihn anständig zu placiren, und dieß ist das Mittel dazu.

Bernadet.

Mein Mann wär' er nicht; indeß, wenn Sie befehlen —

Cesarine.

Sie haben es auch nicht um seinetwillen zu thun, sondern um meinetwillen.

Bernadet.

Das ist begreiflich.

Cesarine.

Hat der seine Stelle, wollen wir auch an eine für seinen Vater denken. Es ist ein Schwachkopf, aber mein Onkel.

Bernadet.

Das ist genug. Der Titel wäre mir lieber als Alles in der Welt. Und wenn er nichts zu thun hat, wird er fleißig in seinem Berufe sein.

Cesarine.

Also, ich nehme Sie bei'm Wort; vermitteln Sie die Sache für Oskar, das Meinige werd' ich bei Agathen für Sie thun.

Der Diener (tritt ein).

Der Wagen ist da. (Geht ab.)

Cesarine.

Mein Gott, so spät! Die Ouverture ist gewiß schon vorüber. Adieu, lieber Doktor! Morgen speisen Sie bei mir, da will ich von Ihrem Siege hören.

Bernadet (indem er sie zur Thüre begleitet).

Ich setz' es durch, schöne Frau, so wahr alle meine Gedanken Ihnen gehören.

Cesarine.

Alle Ihre Gedanken haben bei mir nichts zu thun; lassen Sie die nur hübsch bei Agathen beisammen. Indessen wollen wir uns zuweilen — einige Ihrer Gedanken gefallen lassen. (Geht ab.)

Bernadet (allein).

Was will ich thun? Nur sie kann mir zu Agathens Hand verhelfen, ihre Wünsche sind für größere Leute, als ich bin, Befehle. — Oskar Direktor einer Kunstschule! es ist zum Todtlachen! Aber er hat Geld, Freunde, sie ist seine Cousine, — es wird gehen. Also frisch an's Werk! — Ah! da kommt er, und hat keine Ahnung von seinem Glücke.

Vierter Auftritt.

Bernadet. Oskar. Edmond.

Bernadet (zu Oskar).

Ist Alles in Ordnung?

Oskar.

Alles. (Auf Edmond zeigend.) Da bring' ich unsern neuen Freund. (Zu Edmond, auf Bernadet zeigend.) Ich stelle Ihnen hier einen meiner besten und wirksamsten Freunde war.

(Verneigung von beiden Seiten.)

Bernadet.

Ist dies der junge, liebenswürdige Advokat, von dem wir früher so viel sprachen?

Oskar.

Derselbe.

Edmond.

Ich weiß kaum, mein Herr, wodurch ich dieser Aufnahme werth bin.

Bernadet.

Mit Ihren Verdiensten, mein Herr, ist man Alles werth.

Edmond.

Mein Freund Oskar war so gütig, von mir zu sprechen?

Bernadet.

Das war eben nicht nothwendig; eine Anerkennung, wie sie Ihnen zu Theil wird, ein so gefeierter Name — (Heimlich zu Oskar.) Teufel! Jetzt weiß ich nicht, wie er heißt!

Edmond.

Sie sind wirklich zu gütig.

Bernadet.

Nicht im geringsten, nur gerecht. Bei der gütigen Aufnahme, die ich bei unserem Freunde Oskar fand, hatt' ich nur einen Wunsch noch, den: Sie kennen zu lernen, — er ist erfüllt.

Oskar (zu Edmond).

Nun? Was hab' ich Ihnen gesagt? Ist er nicht ein liebenswürdiger Mensch? Wie herzlich, — wie wahr! — Und so sind alle meine Freunde.

Fünfter Auftritt.

Vorige. St. Estève, Desrousseaux und Dutillet.

Oskar (zu den Eintretenden).

Endlich! Endlich! Wo steckt Ihr denn so lange?

Dutillet.

Geschäfte, Schatz, Geschäfte! Die Welt nimmt uns

zu viel in Anspruch. (Auf Edmond zeigend.) Wer ist jener junge Mann?

Oskar.

Ein neuer Freund. Bernadet, der ihn genau kennt, wird ihn Euch vorstellen. Doktor, mach' die Honneurs. Meine Herrn, ich bin gleich wieder hier. (Geht ab.)

Bernadet (für sich).

Dummkopf! Jetzt läßt er mich allein.

Dutillet (zu Bernadet, auf Edmond zeigend).

Ihr Freund, ist auch der uns'rige.

St. Estève.

Dies sind unsere Gesinnungen.

Edmond.

Ich habe viel zu wenig Ansprüche auf Ihre Güte, mein Herr.

Bernadet.

Glauben Sie ihm nicht; nichts als Bescheidenheit.

Dutillet.

Da haben Sie Unrecht, mein Herr. Unsere erste Regel ist: Sei gegen Dich selbst gerecht.

Bernadet.

Ich kann von ihm weiter nichts sagen, als: ihm fehlt nichts zu seinem Ruhme, er aber fehlte uns zu dem unsrigen. Nun sind wir vollzählig.

Edmond (sich verlegen verneigend).

Zu viel! — Zu viel!

Bernadet (für sich).

Wenn nur Oskar käme! ich weiß nicht mehr, was ich sagen soll.

Dutillet (zu Bernadet, auf Edmond zeigend).

Sie sind Advokat?

Bernadet (Edmond's Hand erfassend).

Herr Dutillet, unser großer Verleger, der uns Alle der Unsterblichkeit zuführt.

Desrousseaux (zu Bernadet).

Wie heißt unser neuer Freund?

Bernadet (zu Edmond).

Unser großer Maler, der die Natur nicht etwa nachgeahmt, der sie verbessert hat. (Für sich.) Wenn nur Oskar käme!

St. Estéve (auf Edmond zeigend).

Sie kennen sich schon lange, meine Herren?

Bernadet (wie oben).

Unser großer Dichter, der eigentliche Obelisk unserer Literatur. (Er bemerkt Oskar.) Endlich!

Oskar

(tritt ein, hinter ihm ein Bedienter in eleganter Livrée).

Hierher den Tisch! — Ah! die neue Bekanntschaft ist, wie ich sehe, schon gemacht?

Bernadet.

Das will ich meinen, die Herrn kennen unseren neuen Freund besser, als ich ihn kenne.

Dutillet (heimlich zu Desrousseaux).

Wie heißt er denn?

Desrousseaux.

Ich weiß es nicht.

St. Estève.

Ich auch nicht.

Dutillet.

Er scheint mir doch ein bedeutender Mann zu sein, er kann uns nützen.

St. Estève (zu Edmond).

Mein Herr, Sie müssen mir erlauben, Sie in meinem neuen Romane dem Publikum vorzuführen.

Edmond.

Zu viel Güte.

Dutillet.

Ich verlege tausend Exemplare davon.

Oskar.

Sehen Sie, so wäscht eine Hand die andere.

Bernadet.

Und mit Recht. Wir leben in einer unternehmenden Zeit, Alles wird jetzt auf Actien gemacht; so haben wir denn auch eine Actien-Gesellschaft der gegenseitigen Unterstützung. Allein ist Niemand groß, wenn aber Einer auf die Schultern des Andern steigt, so ist der Letzte ein Riese, wenn er gleich früher ein Zwerg war.

Oskar.

Und da ist es oft eben der Vortheil, der Letzte zu sein.

Bernadet (ihn auf die Schulter klopfend).

Sehr wohl gesagt! — Nun aber, meine Herren, wollen wir, bevor das Frühstück kommt, noch eine Angelegenheit besprechen, die von großem Belange ist.

Alle (bis auf Edmond).

Laß hören!

Bernadet.

Ihr wißt, meine Freunde, die Direktorstelle in St. Denis ist erledigt.

Edmond (für sich).

Himmel!

Bernadet.

Die Stelle ist von Belang, sie erfordert einen tüchtigen Mann, der sie ausfüllt, und ich glaube, er ist gefunden. Nun aber, — es ist kaum zu glauben, — ist ein ganz unbedeutender, obscurer Mensch, ein gewisser Edmond von Varennes, der sich untersteht —

Edmond (aufwallend).

Mein Herr —!

(Montlucart tritt ein.)

Oskar.

Ah! Ein neuer Freund.

Sechster Auftritt.

Vorige. Montlucart.

Edmond (ihn bemerkend).

Der auch hier?

Montlucart (Edmond bemerkend).

Himmel! Edmond!

Bernadet (auf Montlucart und Edmond zeigend).

Mir scheint, die Herren kennen sich schon?

Montlucart (zu Edmond).

Ich erstaune allerdings, Sie hier zu finden.

Edmond.

Da theilen Sie meine Empfindung. Indeß kommen Sie eben zu einer für Sie interessanten Frage. Es handelt sich um die erledigte Stelle zu St. Denis. Bei dem Abscheu, den Sie selbst gegen jene Stelle haben, wird Ihre Ansicht um so unparteiischer sein.

Montlucart (sehr verlegen).

Allerdings. — Zwar sind unsere Ansichten etwas verschieden.

Bernadet.

Ansichten? Wer kümmert sich darum? Sie halten es mit Weiß, Ihr Freund mit Schwarz, Dutillet mit Blau, ich mit allen Farben. Ihre Hände, meine Herren. (Er will die Hände Montlucart's und Edmond's in einander legen.)

Edmond.

Erlauben Sie! Wenn Sie, mein Herr, so leicht Freundschaften zu schließen gewohnt sind, ich bin es nicht. Nach meiner Ansicht handelt Freundschaft nach Ueberzeugung und offen, sie hält es mit Einem, aber nicht mit der ganzen Welt, läßt sich nicht zu unwürdigen Verbindungen herab, und hat einen höheren Preis als ein gutes Frühstück. Sie kennt keine Handlungen, die im Verborgenen brüten; sie will nicht durch Intrigue steigen, und hat von ihr nichts zu fürchten; sie unterdrückt das Talent nicht, sie hebt es hervor, und dieses, glauben Sie, mein Herr, bricht sich doch zuletzt die Bahn; wie das heilige Feuer verzehrt es die Hölle der Cabale, die es zu ersticken droht, und es wird dann glänzend hervorgetreten sein, wann lange die matten Schimmer verglommen sind, mit denen Sie jetzt nothdürftig prahlen. (Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Vorige, ohne Edmond.

(Alle sehen ihm eine Weile stumm nach.)

Bernadet.

Welch' ein Satan hat sich da bei uns eingeschlichen? Wer ist der Mensch?

Montlucart.

Kennen Sie ihn denn nicht? Das ist der Advokat Edmond von Varennes.

Oskar (überlaut lachend).

Euer guter Freund, mit all' den schätzbaren Eigenschaften, (zu Dutillet) den Du in Deinen Roman aufnehmen wolltest.

Bernadet (zu Oskar).

Das ist aber auch eine üble Gewohnheit von Dir, uns nie den Namen Deiner Freunde zu sagen.

Oskar.

Ihr habt' mir ja gesagt, Ihr kennt ihn Alle genau.

Bernadet (ihn umarmend).

Liebenswürdige Einfalt!

Montlucart.

Aber die Sache kann doch nicht so hingehen!

Bernadet.

Warum nicht? Sollen wir ihm entgegentreten, um ihm einen Namen zu machen? Das ist es ja eben, was er will. Gott soll behüten! Sollen wir uns ärgern? Nicht im geringsten. Wir machen ihm keinen Namen, wir ärgern uns nicht; jeder schreite in unserer Angelegenheit weiter fort.

Dutillet.

Er hat Recht.

St. Estève und Desrousseaux.

Ganz Recht.

Bernadet.

Wir sind hier, unsere gegenseitige Unterstützung dem neuen Direktor zu weihen; bei der wirklichen Wahl sind wir Alle stimmfähig. Daß es Einer aus uns werden soll, ist in der Ordnung; aber welcher? — Laßt uns mit verbundenen Augen einen wählen; wer es ist, er ist gut, — wer aber ist der Beste?

Dutillet.

Man sollte doch immer an einen Mann denken, der der Welt im Großen nützt; ich glaube Ideen verbreiten ist mehr gethan, als Ideen haben.

Montlucart.

Reichthum, Selbstständigkeit und literarisches Ansehen müßte, meiner Meinung nach, entscheiden.

St. Estève.

Poetischer Inhalt ist in jeder Erscheinung die Hauptsache, also auch in der des Direktors einer Kunstschule.

Desrousseaux.

Wer den Pinsel gut führt und dabei kein Pinsel ist, ist mein Mann.

Oskar.

Ich theile alle vier Ansichten.

Bernadet.

Ich sehe, meine Herren, Ihre Bescheidenheit wird der Wahl Eintrag thun, und mache Ihnen den Vorschlag, daß jeder den Namen des Freundes, dessen Angelegenheit

er mit Leib und Seele führen will, wie und wo er kann, auf einen Zettel schreibt.

Alle.

Einverstanden!

(Sie setzen sich Alle an den Tisch.)

Oskar.

Mir ist jeder recht; ich werde unterdessen auftragen lassen. (Geht ab.)

Bernadet.

Seid Ihr fertig?

Montlucart.

Ja!

Bernadet.

Gebt her. (Er liest den Zettel.) „Montlucart. — St. Estève. — Desrousseaux. — Dutillet. — Oskar.“ — Jeder eine Stimme, (für sich) die jeder sich selbst gegeben hat, bis auf mich, da ich Oskar wählte.

Montlucart.

Das ist sehr seltsam.

Bernadet.

Die Wahl wäre bald entschieden, wenn Ihre Artigkeit gegen eine Dame, die Sie Alle hochschätzen, so groß ist als ihre Verdienste.

Dutillet.

Wer ist diese Dame?

Bernadet.

Eine Dame, die eigentlich zu uns gehört: Frau von Miremont. Sie hat mir ihren Wunsch mitgetheilt.

Wenn Sie Alle einverstanden sind, so soll jener, den sie wünscht, der Candidat sein, für den wir uns Alle verwenden.

Montlucart.

Ich bin's zufrieden. (Für sich.) Sie meint mich.

Die Andern.

Wir sind es auch.

Bernadet.

Die Hand darauf. (Alle geben sie ihm.) Es ist ihr Vetter Oskar. Eine Stimme hat er schon, durch Frau von Miremont die zweite; er hat also die meisten Stimmen, ist von uns gewählt, und jeder ist verbunden, Alles für ihn zu thun, was in seinen Kräften steht.

Alle (verwundert).

Oskar?!

Bernadet.

Er ist's.

Montlucart (für sich).

So dumm er ist, ist er mir doch lieber als Dutillet.

Dutillet (für sich).

Ich vergönn' es ihm doch noch eher, als Montlucart.

Oskar (tritt ein, Diener hinter ihm her).

Platz! — Platz! Das Frühstück kommt!

Bernadet.

Die Wahl ist vorüber, es ist entschieden.

Oskar.

Wer ist's?

Bernadet.

Du bist's.

Oskar (verwundert).

Ich?! Wie Teufel ist das möglich?

Montlucart (spitzig).

Die Wahl hat den Würdigsten getroffen.

Alle.

Wir wünschen Glück.

Oskar (in einem Stuhle).

Nein! Das hätt' ich mir nicht träumen lassen! Indessen — (mit schwacher Stimme) ich dank' Euch!

Bernadet

(ist indeß an den Tisch getreten, hat Wein in ein Glas gegossen, es erhebend).

Es lebe Oskar Rigaut!

Alle.

Er lebe!

Oskar.

Ich, — und Direktor! — es ist kaum zu glauben.

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

(Reich decorirter Salon im Hause des Herrn von Miremont. Mittel- und Seitenthüren.)

Erster Auftritt.

Agathe

(aus dem Zimmer rechter Hand tretend.)

Nein es ist doch zu arg, Sachen solcher Art hören und schweigen zu müssen! Ich kann's nicht mehr aushalten. Ueber eine Stunde schon spricht Cesarine mit meinem Vater von nichts als den Vorzügen ihres albernen Vetters Oskar. Sie will den Vater für ihn gewinnen, das ist klar. Es ist unbegreiflich, daß er es nicht merkt; er selbst will ihn den Wählern empfehlen, er will sich bei'm Minister für ihn verwenden. Sein Einfluß ist mächtig, und der arme Edmond ist um seine Hoffnungen betrogen, und muß jenem Schwachkopfe

weichen. (Seufzend.) Armer Edmond! — Arme Agathe. wer wird Euch helfen?

Zweiter Auftritt.

Agathe. Zoe (tritt ein).

Agathe (freudig).

Zoe!

Zoe.

Was hast Du?

Agathe.

Freude über Freude! Denn ich weiß, daß ich beim Himmel in Gunst stehe. Ich rief nach Hülfe, und in dem Augenblicke erscheint sie in Deiner Person.

Zoe.

Das ist mir um so lieber, da ich beschlossen habe, Dir den ganzen Tag zu weihen. Sag' nur, was ich thun soll.

Agathe.

Setz' Dich zu mir. (Beide setzen sich auf das Sopha.)

Zoe.

Mein Bruder ist nach St. Denis, wegen der Direktorwahl, und kommt vor Abend nicht zurück.

Agathe.

Will er sich wählen lassen?

Zoe.

Er möchte wohl gern, aber er darf nicht; er hat sich mit seinen stimmfähigen Freunden verbunden, Rigaut die Stimme zu geben.

Agathe.

Es ist unglaublich! Dieser männlichen Null?

Zoe.

Es wird sich schon eine Einheit finden, die sich mit ihr zu einer Zahl vereinigt.

Agathe.

Und an unsern armen Edmond denkst Du nicht?

Zoe.

Ich denke wohl an ihn, aber was kann ich thun?

Agathe.

Vielleicht denn doch etwas. Siehst Du, das ist eben die Angelegenheit, in der ich Deinen Schutz brauche. Ich sage Dir, der Mensch ist in Verzweiflung. Er hat Ehrgeiz, die Stelle ist seine letzte Hoffnung; Du selbst hast die Idee in ihm aufgeregt; erhält er sie nicht, bin ich um sein Leben besorgt.

Zoe.

Gott soll behüten!

Agathe.

Wie ich Dir sage, Du hast es zu verantworten.

Zoe.

Ich gestehe es Dir, ich bin selbst nicht ohne Besorgniß. Er schrieb mir, und ungefähr das, was Du mir

sagst, und ganz aufrichtig gesprochen: Deine Angelegenheit ist auch die meine, denn auch ich interessire mich für unsern Freund.

Agathe (mit großer Lebhaftigkeit).

Wie soll ich Dir danken, Zoe! Ich bin zu arm dazu!

Zoe (verwundert).

Agathe! — Versteh' ich Dich recht?

Agathe.

Ja, Du verstehst mich. Das, was ich Dir, was ich der Welt, mir selbst verbergen wollte, bricht an den Tag. Ich liebe ihn beinahe von meiner Kindheit an. Sein Verstand, seine Wahrheitsliebe, seine edle Freimüthigkeit — ach, Alles lieb' ich an ihm, — und — er liebt mich auch. — Was hast Du, Zoe?

Zoe (die in Gedanken war).

Nichts, — nichts mehr. — Nun kann ich mir Alles erklären. Du bist so gut, so treu, Dir kann ich nichts verhehlen. — Ich glaubte, Edmond fühle für mich; nun seh' ich, Du warst gemeint. — Es ist vorüber. — Ein Traum; — ein schöner Traum, aber ein Traum! (Mit Rührung.) Er wird Dich sehr glücklich machen.

Agathe.

Um wie viel bist Du besser als ich, Zoe!

Zoe.

Man sagt immer, es bestände keine Liebe der Frauen zu einander; laß uns der Welt das Gegentheil beweisen. Alles verbündet sich gegen Edmond; wir wollen uns für

ihn verbünden. Können die Männer Kameradschaften machen, steht es uns auch frei. Wir haben einen guten Zweck, eine gerechte Sache, und die Frauen für uns.

Agathe.

Können wir aber unsern guten Zweck auch erreichen, wie die Männer es können?

Zoe (nach einer Pause).

Vielleicht. — Für's Erste versprich mir, Dich in Allem meinem Willen zu fügen, und Edmond nicht merken zu lassen, daß wir für ihn arbeiten.

Agathe.

Meine Hand darauf.

Zoe.

Wir müssen besonders Bernadet zu gewinnen suchen. Er hat Einfluß in Deinem Hause und in vielen.

Agathe.

Gott! Ich fürchte er liebt mich, oder eigentlich mein Geld.

Zoe.

Das thut nichts; es kann sogar nützen. Dann wollen wir auf Deine Stiefmutter wirken; sie ist eigentlich die Hauptperson, und will die, so will auch Dein Vater.

Agathe.

Sie wird aber nicht wollen.

Zoe.

Wenn sich Edmond nur entschließen könnte, ihr ein wenig den Hof zu machen.

Agathe.

Wie ich ihn kenne, wird er es nie.

Zoe.

Wenn ich recht gesehen habe, — und ich habe scharfe Augen, — so war er ihr schon, als sie mit uns im Pensionate war, nicht gleichgültig. Ich weiß mich gewisser Züge, gewisser Aeußerungen zu erinnern, die darauf schließen lassen; mit einem Wort: ich habe guten Glauben.

Agathe.

Sei nur vorsichtig.

Zoe.

Das sei meine Sache. Ich weiß, wie schwer Cesarine zu behandeln ist, doch weiß ich auch, man kann sie behandeln. Jetzt geh', erwarte sie hier, unter dem Vorwande, ihr einen Besuch zu machen. Sie darf durchaus nichts von einem Einverständnisse merken, sonst ist Alles verloren.

Agathe (sie lebhaft umarmend).

Meine gute, gute Zoe; wie kann ich es Dir danken?

Zoe.

Vor der Hand damit, daß Du gehst.

Agathe.

Auf Wiederseh'n. (Sie geht ab.)

Dritter Auftritt.

Zoe. Cesarine (eintretend).

Cesarine.

Welche Seltenheit! Fräulein von Montlucart gibt mir die Ehre? Welchem Glückssterne schreib' ich das zu?

Zoe.

Wenn ich Sie nicht so oft sah, als ich wünschte, so lag die Schuld nicht an mir. Sind wir doch Freundinnen noch von der Pension her; nur Zeit und Verhältnisse haben sich geändert. Sie waren unter uns immer die Erste.

Cesarine (lächelnd).

Die Letzte bin ich noch nicht.

Zoe (für sich).

Impertinent! (Laut.) Im Gegentheile, ich will sagen: Dieses Verhältniß ist geblieben, so wie der Scharfblick, der Sie damals auszeichnete, wie die Liebenswürdigkeit, die Ihre Handlungen leitet.

Cesarine.

Machen Sie nicht viel Worte, liebe Zoe. Sie brauchen mich, — womit kann ich dienen?

Zoe.

Sie haben Recht, und eben aus Ihrer Bemerkung seh' ich, daß Scharfsinn und Liebenswürdigkeit noch

wie damals in den Kranz Ihrer Vollkommenheiten gehören.

Cesarine.

Zu gütig! Sie kommen wahrscheinlich im Namen Ihres Bruders?

Zoe.

Im Gegentheile; er weiß nicht, daß ich hier bin.

Cesarine.

Für wen also kommen Sie sonst?

Zoe.

Ja, — das ist eben nicht leicht zu sagen. Ich komme nicht für mich, — das ist gewiß; — doch bin ich in einen Handel verwickelt, und weiß nicht, wie ich mich herausbringen soll; — ich hoffe und fürchte — mit einem Worte: ich weiß nicht, wie ich anfangen soll.

Cesarine.

Sie werden doch mit mir keine Complimente machen? eine alte Freundin?

Zoe.

Die Freundin hat hier weniger zu thun; es handelt sich um einen alten Freund, um sein Glück, vielleicht um sein Leben.

Cesarine.

Und wer ist dieser Freund?

Zoe.

Herr von Varennes.

Cesarine (ergriffen).

Edmond? — Um sein Leben, sagen Sie?

Zoe.

So ist es. (Für sich.) Sie erschrickt, — er ist ihr nicht gleichgültig.

Cesarine.

Sein Leben in Gefahr? — Wodurch?

Zoe.

Sie werden es gleich erfahren. Ich spreche hier nicht für mich, ich habe keine weiteren Rücksichten für ihn als die längere Bekanntschaft, aber ich wende mich an Sie, weil Sie es sind, für die er empfand, — für die er — lassen Sie mich es immer bekennen — vielleicht noch mehr empfindet.

Cesarine (erschüttert).

Für mich?

Zoe.

Für Sie. (Für sich.) Es ist kein Zweifel.

Cesarine.

Sie sagen mir Dinge, Zoe, die ich kaum als möglich erkennen kann. Ein Mann, der mir nicht nur ausweicht, der mich flieht, der Haß gegen mich nährt und ihn nicht einmal verbirgt, der sollte für mich empfinden? Wo denken Sie hin!

Zoe.

Kann man mit Ihrem Geiste so nahe liegende Sachen

so wenig erkennen? Ein junger Mann, von Eigenliebe geblendet, der sich durch Ihre Heirath um alle seine Hoffnungen gebracht sieht, durch Ihren Verlust auf's höchste gereizt, dessen Handlungen sollten Sie nicht verstehen? Daß er Ihnen ausweicht, daß er Sie verfolgt, daß er Sie haßt, ist ein Beweis, wie tief er früher für Sie empfand. Gleichgültige Dinge haßt man nicht, verfolgt man nicht. Doch vergeben Sie, davon wollt' ich nicht reden; es ist sein Unglück, seine Verzweiflung, die mich zu Ihnen bringt. Um jede Hoffnung gebracht in der Liebe, hascht er nun nach dem Schatten der Ehre und nach Zerstreuung im Geschäftsleben. Er suchte die Direktorstelle in St. Denis zu erhalten; auch diese Hoffnung ward ihm geraubt, und ein Brief, den ich vor einer Stunde erhielt, setzt mich in Kenntniß, daß er seinem Leben ein Ziel setzen will.

Cesarine.

Um Gotteswillen! — was ist zu thun?

Zoe.

Ich weiß es nicht. Wenn Ihr Geist, wenn Ihr Herz, wenn Ihre Macht nicht Rath schaffen, wie soll ich dazu kommen?

Cesarine.

Es ist wahr, ich kenne seinen düstern, ernsten Charakter, sein ungestümes Wesen; es kann ihn zum Aeu-

ßersten treiben; — allein, ich frage Sie noch einmal: was kann ich thun?

Zoe.

Nach Ihrer Heirath betrachtet er Sie als den Grund all' seiner Entbehrungen und Feinde, — und, aufrichtig, nicht ohne Grund. Wenn er den mindesten Beweis hat, daß Sie nicht zu seinen Feinden gehören, daß Sie ihn auf irgend eine Weise geschützt, vertheidigt haben, ist er gerettet. Diese einzige Idee sichert sein Glück, rettet sein Leben.

Cesarine.

Glauben Sie wirklich?

Zoe.

Ich bin überzeugt. Wenn Sie zum Beispiel in dieser Angelegenheit sich für ihn aussprechen, — wie Sie doch so leicht es können, — wenn Sie ihn Ihrem Verwandten vorziehen, den Sie doch unmöglich für diese Stelle geeignet halten können, — geben Sie ihm das Leben wieder, oder den Tod, thun Sie es nicht.

Cesarine.

Den Tod? — Ihm? — Es ist wahr, mein Vetter verdient die Stelle nicht, nnd man muß gerecht sein. —

Zoe.

Also —?

Cesarine.

Wenn es noch Zeit ist, — wenn ich es möglich

machen kann, so geb' ich Ihnen mein Wort: Edmond wird Direktor.

Zoe (ihr die Hand reichend).

Ich habe mich mit Ihrem Herzen nicht getäuscht.

Vierter Auftritt.

Vorige. Bernadet (tritt ein).

Cesarine.

Der Doktor. Eben recht!

Bernadet (auf Cesarine zueilend).

Tausend, tausend Dank, schöne Grazie! So eben erhielt ich meine Anstellung als Professor. Ihnen allein dank' ich es; aber mein Dank soll auch nie enden. (Heimlich zu ihr.) Unsere Angelegenheit steht vortrefflich.

Cesarine.

Reden Sie nur laut, ich habe kein Geheimniß vor ihr.

Bernadet.

Also, meine theure Freundin, die Sache ist so gut als in Ordnung.

Zoe.

Welche Sache?

Bernadet.

Die mit Oskar. So eben komm' ich mit Ihrem Bruder von St. Denis. Wir haben Wunder gethan;

mehr als zwei Dritttheile der Stimmfähigen haben wir für ihn gewonnen. Wenn es zur Wahl kommt, wird Oskar eine Rede halten, die St. Estève verfaßt hat. Sollte er stecken bleiben, so nehm' ich, als ob ich ihm etwas entgegnen wollte, das Wort; während dem hat er sich gefaßt, und die Sache kommt ohne Anstoß weiter; alle unsere Anhänger aber klatschen ihm Beifall zu.

Cesarine.

Das geht ja vortrefflich!

Bernadet.

Ein kleiner Beweis meiner Verehrung für Sie.

Zoe (zu Cesarine heimlich).

Mein Gott, so ist Alles verloren!

Cesarine (ebenso).

Lassen Sie nur mich machen.

Bernadet.

Einigen wichtigen Stimmgebern wird ihn Ihr Herr Gemahl noch heute Abend vorstellen; er bereitet sich eben dazu vor.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Miremont.

Miremont.

Guten Tag, Doktor! Allein? Wo ist unser Freund Oskar? Ich bin bereit.

Zoe (zu Cesarine).

Um's Himmelswillen, lassen Sie ihn nicht fort.

Cesarine (ebenso).

Lassen Sie mich machen, hab' ich gesagt.

Bernadet.

Oskar wird gleich hier sein. — Da ist er schon.

Sechster Auftritt.

Vorige. Oskar. Später ein Bedienter.

Oskar.

Ich komme, schöne Cousine, Ihnen für alle Güte, die Sie mir erwiesen haben, zu danken, und mich für den letzten entscheidenden Schritt zu empfehlen.

Miremont (lachend).

Wir sind dazu gerüstet, lieber Oskar.

Zoe.

Sollten Sie es wirklich wagen, bei diesem rauhen Wetter nach St. Denis zu fahren, Herr von Miremont?

Bernadet.

Was fällt Ihnen ein, Fräulein? es ist ganz heitere Luft; auch wird die Fahrt dem Herrn Präsidenten sehr gesund sein, er sitzt zu viel.

Cesarine.

Es ist wirklich ein freundlicher Tag, nur etwas kalt. (Sie klingelt.)

Der Bediente (kommt).

Cesarine.

Einspannen! (Der Bediente geht ab. — Zu Zoe heimlich.) Sei ruhig, er wird nicht geh'n.

Zoe (für sich).

Ich begreife nicht, wie sie sich da heraushelfen will.

Cesarine (zu Miremont).

Es ist doch schön von Dir, daß Du gehst und selbst eine kleine Verkühlung oder etwas Husten nicht achtest, wo es den Freund gilt. Hing es von mir ab, Oskar, ich wagte noch andere Dinge für Ihr Glück.

Oskar.

Gute Cousine!

Cesarine (mit immer steigender Leidenschaft).

Sie kennen doch meine Zuneigung zu Ihnen, und meine Wünsche für Sie sind nicht erst von heute. War es nicht immer mein liebster Gedanke, Sie zur Ehre und und zum Ruhme zu führen? Erinnern Sie sich unserer Jugendzeit, unserer einsamen Spaziergänge an den Ufern der Loire?

(Miremont wird aufmerksam.)

Oskar.

Ich erinnere mich nicht geradezu, aber es könnte wohl gewesen sein.

Miremont.

Einsame Spaziergänge? — Erinnerungen aus der Jugendzeit? — Was muß ich hören!

Cesarine.

Nichts, mein Gemahl, als gewöhnliche Dinge. Wir waren jung, man sah uns oft zusammen, man nannte uns scherzhaft Braut und Bräutigam. Der Himmel hat anders beschlossen, doch die Freundschaft blieb eine so warme, innige, treue Freundschaft, Oskar, wie ich sie nie lebhafter für einen Mann empfand.

Bernadet (für sich).

Was hat sie? Ist sie bei Sinnen?

Cesarine (zu Miremont).

Vergeben Sie, aber ich kann nicht anders als wahr sein. Und nun können Sie auch meinen Eifer für sein Wohl erklären.

Miremont (Argwohn fassend).

In der That, es wird mir begreiflich.

Cesarine.

Ich weiß nicht, wie die Sache noch im Werden war, trug ich sie gelassen; doch nun sie fast beschlossen, dem Ende nahe ist, nun ich meinen lieben Oskar am Ziele sehe, alle die Träume für sein Wohl, all' die Sorgen um ihn erfüllt und beschwichtigt weiß, nun ergreift sie mich mit einer Gewalt, mit einer Wehmuth, der ich nicht Meister werden kann. (Sie sinkt auf das Sopha.)

Bernadet.

Vergeben Sie, mein Herr, daß ich Sie erinnere: es ist Zeit!

Miremont (aufgeregt).

Lassen Sie mich!

Cesarine
(als ob Thränen ihre Stimme erstickten).

Sie werden sehen, Oskar, diese Stimmung ist ein Vorgefühl, daß Ihrem Glücke noch Etwas im Wege steht.

Miremont (ernst).

Das könnte sein.

Cesarine.

Noch sind Sie nicht gewählt, noch ist mein Gatte nicht fort, noch sind wir nicht am Ziele.

Miremont.

Wir? Das ist zu viel!

Der Bediente (tritt ein).

Es ist eingespannt.

Miremont (kaum seiner mächtig).

Ausspannen! ich fahre nicht! (Der Bediente geht schnell ab).

Cesarine (erschrocken).

Was sagen Sie? Sie fahren nicht?

Miremont.

Nein, — nein, ich fahre nicht!

Oskar.

Was ist denn nur wieder das?

Zoe (für sich).

Jetzt begreif ich!

Cesarine (wie erschrocken).

Sie fahren nicht? Und warum?

Miremont.

Warum? Sie fragen noch? Sie wagen es, mich zu fragen? Lernen Sie Ihre Gedanken besser verbergen, Madame, die zu verbergen sind. Ich bin der Mann, der durchzublicken versteht.

Cesarine (verwirrt).

Was wollen Sie damit sagen? Ich bitte, erklären Sie sich.

Miremont.

Nicht jetzt, — nicht hier. Aber sein Sie gewiß, ich werde prüfen, — genau, — streng, und find' ich, was ich nicht finden sollte, dann — (heimlich mit voller Wuth) dann zitt're vor meiner Rache!

Cesarine.

Mein Gemahl! (Für sich.) Ich habe gewonnen!

Miremont.

Auf Wiederseh'n, Herr Doktor! Mich rufen Geschäfte. (Zu Oskar.) Sie, Herr Rigaut, halt' ich nicht auf; geh'n Sie nach St. Denis, wann und wie Sie wollen, nur nicht mit mir. (Zu Cesarine, streng.) Adieu, Madame!

(Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Vorige ohne Miremont.

Bernadet.

Ich kann mich von meinem Erstaunen nicht erholen!

Oskar (für sich).

Ist es zu glauben? Diese Aufregung, diese Leidenschaft! — Mein Gott, ich glaube, sie liebt mich!

Cesarine
(als ob sie aus einem Traume erwachte).

Wo war ich? — Wo ist mein Gemahl?

Oskar (wie zuvor).

Es ist gewiß! — Welches Glück!

Cesarine (zu Oskar).

Fort mit Ihnen! Es gibt nur ein Mittel, Alles wieder gut zu machen.

Oskar.

Ja, schöne Cousine.

Cesarine.

Eilen Sie selbst zu den Wählern, bei denen mein Gatte Sie aufführen wollte. —

Oskar.

Ja, schöne Cousine.

Cesarine.

Zeigen Sie sich ihnen, wie Sie sind, sprechen Sie mit ihnen, sprechen Sie viel!

Oskar.

Ja, schöne Cousine. (Er sieht Cesarine mit verliebten Augen an, seufzt und geht ab.)

Achter Auftritt.

Cesarine. Bernadet. Zoe.

Bernadet.

Aber, ich bitte Sie! wenn er spricht, ist er verloren.

Cesarine.

Da haben Sie ganz Recht. (Zu Zoe.) Hab' ich Wort gehalten?

Zoe.

Sie sind eine vollendete Meisterin.

Bernadet.

Erklären Sie mir nur —! Eine so feine, gewandte Frau, wie Sie, verrathen sich an Ihren Gemahl, verderben Ihrem Verwandten seine Carriere. Ist es möglich?

Cesarine.

Glauben Sie? — Sie sind Doktor, — der — Medizin? nicht wahr?

Bernadet.

Zu dienen.

Cesarine.

Und Professor?

Bernadet.

Durch Ihre Güte.

Cesarine.

Es thut mir fast leid um Ihre Schüler; denn auf Krankheiten der Menschen scheinen Sie sich nicht sehr zu verstehen.

Bernadet.

Aber, um des Himmelswillen, nach Allem, was hier vorging, ist Oskar verloren.

Cesarine.

Ich bin zufrieden, wenn mir's gelungen ist.

Bernadet (starrt sie mit offenem Munde an).

Was ist denn wieder das? Ihn verderben, das ist ja ganz gegen Ihren Plan.

Zoe.

Das heißt: gegen den vorigen, aber nicht gegen den jetzigen.

Bernadet.

Also ein anderer Plan? Barometer-Veränderung? Jetzt versteh' ich!

Cesarine.

Ein wenig spät.

Bernadet.

Da muß ich um neue Instruktionen bitten, denn meine vorigen taugen nicht mehr.

Cesarine.

Die sollen Sie haben. Alles bleibt im Grunde dasselbe, nur eine andere Person soll gewählt werden.

Bernadet.

Kleinigkeit! Und wer?

Cesarine.

Edmond von Varennes.

Bernadet

(der sich kaum vom Erstaunen erholen kann).

von Varennes?!

Zoe.

Sie haben doch richtig gehört?

Bernadet.

Ganz richtig; aber — wie soll ich das anfangen? und was kann ich dabei thun?

Cesarine.

Die Sache rückgängig machen, auf Ihre Freunde wirken, auf — — Ich kümmere mich nur um das Ganze, die Details gehen Sie an.

Bernadet.

Ich habe aber allen meinen Freunden Oskar empfohlen.

Cesarine.

So empfehlen Sie ihnen jetzt Edmond.

Bernadet.

Den hassen wir aber Alle.

Cesarine.

Das thut nichts.

Bernadet.

Ich will's versuchen; aber es wird nicht gehen.

Zoe.

Wenn sie will, geht Alles.

Cesarine.

Was den Einfluß von oben betrifft, für den steh' ich. (Sie setzt sich an den Schreibtisch und schreibt.)

Zoe.

Welch' bewunderungswürdiges Talent!

Bernadet.

So ein Weib ist mir noch nicht vorgekommen!

Cesarine.

Diesen Brief überbringen Sie dem Präsidenten Durville mit meinem besten Gruß; er wird von Wirkung sein.

Bernadet.

Wie Sie befehlen.

Cesarine.

Auf Lohn können Sie rechnen, Sie wissen, ich halte Wort. (Heimlich.) Agathe ist der Preis; denken Sie nur immer an Agathen.

Bernadet.

Dafür geh' ich in den Tod!

Cesarine (ihn zurückhaltend).

Noch Ein's. — Mein Mann muß krank werden, — das heißt: Sie müssen ihn glauben machen, daß er krank ist, und es überall erzählen. Ich brauche das zu meinen Plane.

Bernadet.

Schöne Frau, das ist denn doch ein Bischen zu viel.

Cesarine.

Da haben Sie gleich einen Theil Ihres Lohnes; denn Sie können ihn mit leichter Mühe in ein Paar Tagen wieder gesund machen, und Alles bewundert Ihre merkwürdige Kur.

Bernadet.

Wenn's denn durchaus sein muß —

Zoe.

Freilich! freilich! es muß Alles sein, was sie befiehlt.

Bernadet.

Wenn man ihn aber ausgehen sieht, oder wenn ihn Jemand besucht —?

Cesarine.

Er wird nicht ausgehen, und es wird ihn Niemand besuchen; Sie verbieten ihm das Ausgehen; ich die Besuche.

Zoe.

Wissen Sie jetzt Alles?

Bernadet.

Alles.

Cesarine.

Und vergessen Sie den Brief an den Präsidenten nicht.

Bernadet.

Er hat ihn in einer Viertelstunde; ich bin ohnedies zu ihm gerufen.

Cesarine.

Auch geben Sie gleich Befehl, daß Stroh gestreut wird: das macht Aufsehen, und mein Mann glaubt um so leichter an seine Krankheit.

Bernadet.

Augenblicklich.

Cesarine.

Also, Sie wissen jetzt Alles?

Bernadet.

Alles. Der Brief, — meine Freunde, — Edmond, — Ihr Herr Gemahl und Stroh.

Cesarine.

Jetzt gehen Sie und richten Sie Ihre Sachen gut aus.

Bernadet.

Sie sollen zufrieden sein. (Geht ab.)

Zoe (zu Cesarine).

Den möcht' ich sehen, der Ihnen widersteht.

Cesarine.

So arg ist's nicht, liebe Zoe. Wir haben schon Viele widerstanden. Manches hab' ich auch wieder durchgesetzt, das wahr. Und warum sollt' ich's nicht gethan haben? es schadet Niemand, und mir macht's Vergnügen.

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

(Arbeitszimmer des Herrn von Miremont, elegant möblirt.)

Erster Auftritt.

Miremont (sitzt im Schlafrocke in einem Armstuhle). Cesarine (sitzt ihm gegenüber auf dem Sopha).

Miremont.

Du glaubst wirklich, Cesarine, daß die Verhandlung wegen der neuen Organisation der Akademie erst in acht Tagen vor sich geht?

Cesarine.

Ich weiß es gewiß, Graf Linè hat es mir ausdrücklich gesagt. Darum bitt' ich Dich dringend, schone Dich nur ein Paar Tage, so bist Du hergestellt. Es wäre unverantwortlich, wenn Du mit einem zu frühen Ausgehen Dich selbst verhinderteſt, persönlich einzuwirken, wie Du solltest.

Miremont.

Du hast Recht, ich muß mich schonen.

Cesarine.

Ich bitte, laß nur Niemand vor, Deine Brust scheint mir sehr leidend.

Miremont.

Ich weiß denn doch nicht, dort fühl' ich eben keinen Schmerz; indeß, ich will es thun.

Cesarine.

Und nicht einen Schritt aus dem Zimmer.

Miremont.

Es wird mir schwer ankommen, aber es sei. — Was sagt denn der Arzt?

Cesarine.

Der macht mir eben Angst; er fürchtet eine Entzündung.

Miremont.

Es wär' entsetzlich! — ein wenig echauffirt bin ich, daß ist gewiß.

Cesarine.

Siehst Du? Da heißt's vorbeugen, zudem hast Du mir's versprochen.

Miremont.

Und ich halte Wort. Aber ich hoffe auch, Du wirst es thun. Ich habe Dein Wort, daß Du mir keine Sylbe mehr von Oskar sprichst.

Cesarine.

Du hast mein Wort.

Miremont.

Daß Du in Nichts mehr seine Partie nimmst.

Cesarine.

In Nichts. Dein Verdacht ist ungegründet; aber Du hast ihn einmal, ich bin Deine Gattin, und so ist es meine Pflicht, Dir zu gehorchen. Ja, ich verspreche Dir noch mehr: ich will ihn in meinem ganzen Leben nicht wieder sehen.

Miremont.

Das ist zu viel, das will ich nicht. — Weil Du aber heute schon Deinen großmüthigen Tag hast, so hätt' ich noch eine andere Bitte an Dich.

Cesarine.

Was wünschest Du?

Miremont.

Du hast vorhin zufällig einen Namen genannt, der Bedeutung für mich hat: den Namen Edmond von Varennes, Du hast obenhin der Vorzüge jenes Mannes gedacht, und ich muß Dir bekennen, daß seine Vorzüge mehr als obenhin zu bemerken sind. Zudem bin ich seinem Vater viel, ja, — eigentlich Alles schuldig, und ich wünsche in die Lage zu kommen, an dem Sohne zu vergelten, was ich dem Vater schulde.

Cesarine.

Und was soll's mit jenem Herrn von Varennes?

Miremont (lächelnd).

Du hast ihm bisher kalt, ich möchte sagen, mit einer Geringschätzung begegnet, die er nicht verdient.

Cesarine.

Das kann sein. Er ist mir überhaupt gleichgültig. Ich stelle sein Talent und seine Verdienste nicht in Abrede, alle Welt ist seines Lobes voll; aber was geht das mich an? ich habe einmal einen Widerwillen gegen ihn, den ich mir nicht zu erklären weiß.

Miremont.

Nun, siehst Du, Cesarine, jenen Widerwillen wünscht' ich, daß Du um meinetwillen bekämpftest; der Mann verdient ihn nicht.

Cesarine.

Wenn Dir ein Gefallen geschieht, so mag's darum sein. (Lächelnd.) Einem Patienten darf man ja nichts abschlagen. (Ihm die Hand gebend.) Ich will ihn leben lassen.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Zoe (tritt ein). Dann der Bediente.

Zoe.

Ich komme, Nachrichten von unserem lieben Patienten zu erfahren. Wie geht's?

Miremont.

Nicht gut, nicht schlecht.

Cesarine.

Außer für sie, liebe Freundin, ist für Jedermann die Thüre verschlossen.

Der Bediente (tritt ein).

Herr von Rigaut.

Miremont.

Nun fühl' ich doch wirklich, daß ich krank bin; der bloße Name setzt mich in Wallung.

Cesarine.

Besänftige Dich, Emil, Deine Aufregung ist ohne Grund. (Zum Bedienten.) Der Herr Präsident ist für Niemand zu sprechen.

Bedienter.

Er fragt nach Ihnen, gnädige Frau.

Cesarine.

Auch ich spreche heute mit Niemand. (Zu Miremont.) Bist Du zufrieden?

(Der Bediente geht ab.)

Miremont.

Du bist ein Engel! Aber halb thun ist so viel als gar nicht thun; Du mußt mir auch versprechen, Edmond nicht zu vergessen.

Zoe (für sich).

Edmond?

Cesarine.

Du willst es, so soll es sein.

Miremont (ihr zärtlich die Hand küssend).

Auf Wiederseh'n. Ich will ein wenig ausruhen. (Zu Zoe.) Sie ist wie ein Kind, sie thut Alles, was ich will. (Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Zoe. Cesarine.

Zoe.

Sie sind eigentlich eine Zauberin, man sollte sich vor Ihnen fürchten. Wie haben Sie den Mann umgestimmt! Was haben Sie angefangen?

Cesarine.

Das ist nicht so schwer, als es aussieht. Ein wenig Gestalt, ein wenig Witz, ein wenig Verstand, so geht's von selbst. Und thu' ich denn etwas Unrechtes? Ich bewirke, daß Oskar, der die Stelle nicht verdient, sie nicht bekommt, und daß sie Edmond zu Theil wird, der ihrer werth ist. Ist das nicht eine löbliche Handlung?

Zoe.

Allerdings. Aber früher —?

Cesarine.

Ja, früher ist nicht jetzt. Darin liegt eben der Geist des Lebens, daß man die Augenblicke zu benutzen versteht.

Mir ist Edmond im Grunde gleichgültig; aber es hat mehr Schwierigkeit, ihm zur Stelle zu verhelfen, als Oskar, das reizt mich, und deshalb interessir' ich mich. Ich bin meinem Manne herzlich gut, und er ist glücklich mit mir, weil ich so bin; anders wär' er's vielleicht nicht. Ich hab' einmal das Commandiren gern, da kann ich mir nicht helfen.

Bernadet (tritt ein).

Zoe.

Sieh da, unser Doktor.

Vierter Auftritt.

Vorige. Bernadet.

Bernadet (in der Thür sprechend).

Die Krankheits-Bulletins werd' ich zum Portier geben, dort können sie die Leute lesen; herauf wird Niemand gelassen. (Er schließt die Thür.) Sieh da, meine Damen!

Cesarine.

Wie stehen unsere Angelegenheiten?

Bernadet.

Vortrefflich! Jedermann bedauert den Herrn Gemahl und sein Unwohlsein. Der Graf hat den Brief. Er fragte mich wegen der Krankheit des Herrn Präsiden-

ten, ich antwortete mit einer trüben Miene und einem Schweigen, das viel Uebel errathen ließ. Er nimmt großen Antheil, und trug mir auf, Ihnen zu sagen, daß er Ihren Wunsch mit Vergnügen befördern werde.

Cesarine.

Vortrefflich! Es geht.

Zoe.

Ich athme wider freier.

Bernadet.

Unsere Freunde sind etwas schwerer zu gewinnen; aber Ihr Wunsch wird auch hier den Ausschlag geben.

Cesarine.

Sei'n Sie nur recht thätig.

Bernadet.

Ich habe ihnen gesagt, daß Sie mit Oskar förmlich gebrochen haben; das war vor der Hand genug, die Meisten von ihm abzubringen, denn nur um Ihretwillen verwendete man sich für ihn.

Zoe.

Bravo!

Bernadet.

Jetzt ist nur noch Ihr Bruder zu gewinnen; er hat bedeutenden Einfluß.

Zoe.

Den nehm' ich auf mich.

Bernadet.

Die Krankheit des Herrn von Miremont eröffnet ihm

andere Aussichten, das ist gut. Seine Stelle sticht ihm in die Augen; unter uns: er macht schon Schritte dafür.

Cesarine.

Ist er bei Sinnen?

Bernadet.

Lassen Sie ihn dabei, deshalb stirbt Herr von Miremont nicht, und wir haben Mittel, ihn für Edmond zu gewinnen. — Nun aber sagen Sie mir aufrichtig, schöne Freundin, warum Sie sich so lebhaft für Herrn von Varennes interessiren.

Cesarine.

Warum?

Bernadet.

Ja, das muß ich wissen, darauf stütz' ich meine ganze künftige Handlungsweise.

Cesarine.

Weil — weil — weil ich's mir in den Kopf gesetzt habe, weil es schwer, weil es unwahrscheinlich ist. Wissen Sie nun genug?

Bernadet (mit einer Verbeugung).

Genug.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Agathe. Ein Bedienter.

Agathe.

Herr von Varennes ist da, und erkundigt sich um das Befinden des Vaters.

Cesarine und Zoe (zugleich).

Edmond?

Agathe.

Was soll man antworten?

Zoe (lebhaft).

Herr von Varennes befindet sich etwas besser, empfängt aber noch keine Visiten.

Cesarine.

Das heißt: niemand Fremden oder Ueberlästigen; Herr von Varennes ist keines von beiden; er kann kommen. (Der Bediente geht ab. — Cesarine tritt vor den Spiegel und ordnet ihr Kleid.)

Zoe.

Gott, ich zitt're für ihn!

Agathe.

Ich nicht minder. Ich will lieber fort.

Zoe.

Nein, bleibe, es ist nothwendig.

Sechster Auftritt.

Vorige. Edmond.

(Cesarine setzt sich zum Stickrahmen, Agathe und Zoe beschäftigen sich mit anderen weiblichen Arbeiten.)

Edmond

(nachdem er die Damen gegrüßt, zu Cesarine).

Verzeihen Sie, daß ich hier erscheine, gnädige Frau, aber ich höre so eben, Herr von Miremont sei bedeutend krank, und da ich weiß, wie die Gerüchte übertrieben werden, komm' ich, mich persönlich nach seinem Befinden zu erkundigen.

Cesarine.

Mein Gemahl ist allerdings unwohl. Das Nähere wird Ihnen sein Arzt, Herr von Vernadet sagen.

Edmond.

Sie machen mich zittern! Ich muß Ihnen gestehen, Herr von Miremont war der Freund meines Hauses, er war der meines Vaters, ich hoffe, er war auch der meinige; er war es, und wenn er aufgehört hat, es zu sein, so liegt die Schuld nicht an mir.

Cesarine.

Und an wem sonst?

Edmond.

Fragen Sie nicht weiter, gnädige Frau. Aufrichtigkeit gehört zu meinen Tugenden oder Fehlern, wenn Sie

wollen, aber ich besitze sie gewiß. Fragen Sie nicht weiter.

Cesarine.

Denn doch; Sie könnten sich täuschen.

Edmond.

Täuschen?

Zoe (für sich).

Der Unvorsichtige!

Edmond.

Vergeben Sie, wir kommen da zu weit. Ich wünschte mich nach dem Befinden des Herrn von Miremont zu erkundigen.

Bernadet (zu Zoe).

Ich kann nicht begreifen, wie sie den Menschen in Schutz nehmen kann, es scheint ihm ja gar nichts an ihr zu liegen.

Zoe (ebenso).

Schweigen Sie doch!

Cesarine.

Es scheint, Herr von Varennes, daß Sie eigentlich mehr deshalb hergekommen sind, mir Vorwürfe zu machen, als sich um das Befinden meines Gatten zu erkundigen.

Edmond.

Das ist mir nicht in den Sinn gekommen, gnädige Frau. Ich rechnete nicht einmal auf das Vergnügen, Sie zu sehen.

Cesarine.

In der That?

Edmond.

Ich hätt' es auch nicht gewagt, herauf zu kommen, wenn mir Fräulein Montlucart nicht geschrieben und mich dringend herbestellt hätte. Ich war bei ihr und erfuhr, daß sie hier sei.

Cesarine (verwundert zu Zoe).

Sie schrieben Herrn von Varennes, daß er komme?

Zoe (rasch).

Ja, das hab' ich gethan.

Cesarine.

Das ist eigen.

Edmond.

Auch glaubte ich, Fräulein Agathe hätte mir etwas aufzutragen.

Agathe (verlegen und schnell).

Ich, mein Herr?

Zoe (läßt Etwas zur Erde fallen).

Ah! meine Seide! (Edmond hebt sie auf, während dem bückt sich Zoe zu ihm.) Sprechen Sie jetzt nicht von Agathen und vermeiden Sie's, sie anzusehen.

Edmond.

Weshalb?

Zoe.

Sie werden's schon erfahren.

Cesarine.

Man sagt, Herr von Varennes, Sie bewerben sich um die Direktorstelle in St. Denis.

Edmond.

Ich habe diesen Plan aufgegeben, gnädige Frau.

Cesarine.

Weshalb? Verzweifeln Sie an der Theilnahme Ihrer Freunde?

Edmond.

Ich kenne so wenige, daß ich an Niemand zu zweifeln habe.

Cesarine.

Sieh da, wie bescheiden, — oder, wie übertrieben!

Bernadet.

Uebertrieben! Das ist der Ausdruck. Ich selbst, mein Herr, kenne einen Mann, der Ihr Freund ist, und zwar mit Allem, was er vermag, und der bereit ist, wenn es Noth thut, selbst das Leben für Sie einzusetzen.

Edmond.

Ich hätte einen solchen Freund? Wo wäre der?

Bernadet (sich auf die Brust schlagend).

Hier, mein Herr!

Edmond (verwundert).

Sie? — Sie wären mein Freund?

Bernadet.

Ja, junger Mann, der bin ich.

Edmond.

Nach dem Vorgange bei Rigaut, nach Ihren Aeußerungen über mich?

Bernadet.

Das hat nichts zu sagen. Ich liebe Sie nicht, und bin so ehrlich, es Ihnen zu gestehen. Ich liebe Sie nicht, aber ich schätze Sie hoch. Diese Damen werden mir das Zeugniß geben, mit welchen Lobsprüchen ich Ihrer gedacht habe.

Cesarine.

Das ist wahr.

Edmond.

Träum' ich denn?

Bernadet.

Sie wachen. Ich gehe, es Ihnen noch mehr zu beweisen, wie sehr ich Ihr Freund bin. Zehn Stimmen hab' ich bereits für Sie gewonnen; bis heute Abend haben Sie zwanzig, und durch mich, merken Sie wohl: Alles durch mich. Sie sollen sehen, mein Herr, daß ich gegen das Verdienst gerecht bin, wo ich es finde. Zum Lohne dafür bitte ich Sie nur um Eines: Danken Sie mir nie. Auf Wiedersehn, meine Damen!

(Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Vorige ohne Bernadet.

Edmond.

Ich kann mich von meinem Erstaunen nicht erholen! Er mein Freund?

Cesarine.

Er ist wohl nicht der Einzige, gegen den Sie ungerecht waren; vielleicht haben Sie andere Leute noch empfindlicher und ungerechter verkannt.

Edmond.

Ich? — Wer könnte das sein?

Cesarine.

Seh'n Sie, lieber Edmond, Ihr Fehler ist der, daß Sie Alles von der üblen Seite nehmen, daß Sie immer schwarz sehen und in jedem Menschen einen Feind erblicken, selbst wenn er Ihr Freund ist.

Zoe.

Da hat Frau von Miremont ganz Recht.

Edmond.

Aber ich bitte Sie, meine Damen, muß ich nicht an Feindschaft glauben, bei all' den bitteren Erfahrungen, die ich gemacht habe? Gleich die Zeitschrift, die hier auf dem Tische liegt, ist ein Beweis für meine Ansicht; wie unbarmherzig, und ich kann wohl sagen, wie ungerecht hat sie mich gestern behandelt.

Zoe (nimmt das Blatt zur Hand und liest).

Unbarmherzig? Das ist eigen! (Liest.) „Was die

Wahl eines neuen Direktors in St. Denis betrifft, so scheinen sich die meisten Stimmen für Herrn Edmond von Varennes zu vereinigen, und man muß gestehen, daß sie Recht haben. Ein so geprüftes Talent, ein so untadelhafter Charakter, eine so glühende Vaterlandsliebe, wie man in dem jungen Manne findet, geben ihm die gerechtesten Ansprüche auf jene Auszeichnung."

Edmond.

Das steht hier?

Zoe.

Lesen Sie selbst. (Gibt ihm das Blatt.)

Agathe (für sich).

Endlich ist man doch gerecht gegen ihn!

Edmond.

Dasselbe Blatt, welches gestern mich so empfindlich verfolgte, fließt heute von meinem Lobe über? Was soll ich dabei denken?

Cesarine.

Daß die Tage auf einander folgen, aber sich nicht gleichen.

Agathe.

Und daß, wenn auch spät, das Verdienst doch erkannt wird.

Zoe.

Und daß Sie keinen Grund haben, mein Herr, Klage gegen Ihre Freunde zu führen.

Cesarine.

Das Land zu verlassen —

Zoe.

Oder sich das Leben zu nehem.

Edmond.

Sie verwirren mich, meine Damen.

Zoe.

Wir sprechen nur die Wahrheit.

Edmond.

Und wie ist Herr von Miremont für mich gesinnt?

Cesarine.

Er spricht und handelt zu Ihrem Vortheil. Wenn seine Gesundheit es erlaubte, würde er Sie heute noch den Wählern vorstellen.

Edmond.

Wem verdank ich nur all' dieses Gute? Wem die Vermittlung beim Herrn Präsidenten? — Ach! — (mit einem Blick auf Agathen) ich glaube zu errathen.

Zoe (die es bemerkt, schnell).

Jemandem, den Sie vielleicht am ungerechtesten im Verdachte haben, Ihr Feind zu sein: Frau von Miremont?

Edmond (erstaunt).

Frau von Miremont?

Zoe.

Ich selbst war Zeuge ihrer großmüthigen Verwendung.

Cesarine.

Sie sind mein Feind, Herr von Varennes; ich wollte mich an Ihnen rächen, und es ist mir gelungen.

Agathe (für sich).

Was soll das heißen?

Cesarine.

Ich bin dabei auf Niemand böse, als auf meine Freundin, (auf Zoe deutend) die eine Handlung verrathen hat, welche Ihnen ewig ein Geheimniß bleiben sollte; ich prahle nicht gern mit meinen Thaten.

Edmond.

Wenn Sie es darauf angelegt haben, mich zum Danke zu verpflichten und mich zu beschämen, gnädige Frau, so ist Ihnen beides gelungen. Ich gesteh' es, ich war ihr Feind, aber ich glaubte auch, daß Sie der meinige wären; Sie sind es nicht, und nun bitt' ich, erlauben Sie mir, mich unumwunden gegen Sie auszusprechen.

Cesarine.

Von Herzen gern, lieber Edmond; Niemand liebt die Wahrheit mehr als ich.

Edmond.

Sie sollen sie erfahren.

Zoe (für sich).

Ich zitt're für ihn! Was wird er thun? (Man hört in Miremont's Zimmer läuten.)

Zoe (lebhaft).

War das nicht im Zimmer Ihres Herrn Gemahls?

Cesarine.

Ja.

Zoe.

Da empfängt er gewiß Herrn von Varennes, jetzt wäre der beste Augenblick.

Cesarine.

Nicht doch, ich habe jetzt mit Herrn von Varennes zu sprechen. Geh' Du hinein, liebe Agathe, und frag' ihn, was er wünscht.

Agathe.

Herzlich gern. (Für sich.) Alles geht vortrefflich! Ich will den Augenblick benutzen, um mit dem Vater wegen Edmond zu sprechen — und ihm meine Liebe zu gestehen. (Ab in Miremont's Zimmer.)

Achter Auftritt.

Vorige, ohne Agathe. Später der Bediente.

Zoe.

Ich darf sie nicht allein lassen, sonst ist Alles verloren. (Sie setzt sich wieder zur Arbeit.)

Cesarine (für sich).

Sie hat doch weniger Verstand, als ich glaube, sonst würde sie sich nicht jetzt zur Arbeit setzen. (Pause, dann

zu Zoe, welche sich, ohne aufzublicken, mit der Arbeit beschäftigt.) Liebe Zoe —

Zoe.

Was wünschen Sie?

Cesarine (halblaut).

Ich glaube jetzt ist die beste Zeit über seine Angelegenheiten mit ihm zu sprechen.

Zoe.

Allerdings.

Cesarine (für sich).

Sie versteht mich noch nicht.

Der Bediente (tritt ein).

Herr von Montlucart.

Zoe.

Sehr gern.

Cesarine (für sich).

Es war an ihr nicht genug, jetzt kommt der auch noch. (Laut zu dem Bedienten.) Es thäte mir leid, aber ich empfange Niemand.

Bedienter.

Er wünscht nur ein Paar Worte mit dem Fräulein (auf Zoe deutend) zu sprechen.

Cesarine.

Ach, das ist etwas Anderes. Geh'n Sie doch zu ihm.

Zoe.

Aber —

Cesarine (zum Bedienten).

Das Fräulein wird gleich kommen. (Der Bediente geht ab.) Gehen Sie nur, liebe Zoe, wer weiß, was es ist, es kann sehr wichtig sein; einem Bruder muß man gehorchen.

Zoe.

Ich gehe schon.

Cesarine.

So geh'n Sie! — Sie können ja den Bruder nicht so lange warten lassen. (Sie stampft etwas mit dem Fuße.) Geh'n Sie!

Zoe (für sich).

Ich will gleich wieder da sein. (Ab.)

Neunter Auftritt.

Cesarine. Edmond.

Cesarine.

Mir scheint, sie wollte mit Absicht bleiben. Was doch die Weiber neugierig sind.

Edmond.

Ich muß Ihnen gestehen, gnädige Frau, daß ich mich in Alles das, was ich höre und sehe, kaum zu finden weiß.

Cesarine.

Gestehen Sie nun, daß Sie ungerecht in Beurtheilung Ihrer Freunde waren!

Edmond.

Ich?

Cesarine.

Wahrheit, Edmond! Sie haben sie mir versprochen.

Edmond.

Und ich werde Wort halten. Ich war bis zum heutigen Tage fest überzeugt, daß Sie meine Feindin seien, daß Sie einen Widerwillen, ja, ich kann sagen, einen Haß gegen mich haben; es schien mir, als ob Sie keine Gelegenheit vorüber ließen, mir zu schaden.

Cesarine.

Auf diese Vorwürfe mögen meine Handlungen antworten.

Edmond.

Eben diese sind es, die mich in Verlegenheit setzen.

Cesarine.

Lassen wir das und sprechen wir jetzt lieber von ihren Interessen, Edmond. Ich habe kein besseres Mittel, mich zu vertheidigen, als wenn ich Sie zu dem heißersehnten Ziele bringe. Sie wünschen Direktor zu werden, nicht wahr? und diese Beförderung macht das höchste Glück Ihres Lebens, sie ist der Gegenstand Ihrer Wünsche, das Ziel Ihrer Bestrebungen?

Edmond.

Nein, gnädige Frau.

Cesarine (verwundert).

Nein —?

Edmond.

Ihre Güte für mich, Ihr Wohlwollen hat mir die Zunge gelöst, und ich glaube, wie ich nun schon bin, daß ich Ihrer Theilnahme unwerth sei, wenn ich Ihnen nicht mein ganzes Herz aufschließe, mit allen Wünschen, die es birgt.

Cesarine.

Sie haben Recht, Edmond, und so gefallen Sie mir.

Edmond.

So wissen Sie denn: ich würde nie zu jenem Wunsch gekommen sein, wenn nicht er, und nur er allein mich einer Person nahe brächte, von der mein gegenwärtiges Verhältniß mich für immer entfernt.

Cesarine.

Dies also ist der Beweggrund?

Edmond.

Ich habe keinen andern. Es ist nicht Eitelkeit, nicht Ruhmsucht, die mein Herz erfüllt; es ist eine andere Leidenschaft, die ich lange im Herzen trage und mit den edelsten Kräften nähre, eine Leidenschaft, die ich mir selbst verbergen wollte, und die ich auch bis jetzt nicht einmal dem Gegenstande bekannte, der sie in mir entflammt hat.

Cesarine.

Was verhinderte Sie daran?

Edmond.

Weil ich bis jetzt ohne Hoffnung war.

Cesarine.

Und haben Sie die jetzt?

Edmond.

Ich glaube — seit heute.

Cesarine.

Seit heute? — Seltsam!

Edmond.

Ich will reden, und wag' es wieder nicht, — und ich muß doch!

Cesarine.

Reden Sie immer zu! Wenn Ihre Hoffnung von der Art ist, daß sie keine Pflicht verletzt, wenn die Erfüllung der Wünsche edler Art ist, so seh' ich nicht ein, was Sie dabei zu wagen haben?

Edmond.

Es ist die reinste Leidenschaft, die es gibt.

Cesarine.

Und kenne ich den Gegenstand?

Edmond.

Ja, meine gnädige Frau, und sehr genau.

Cesarine.

So reden Sie nur! (für sich) Wie schüchtern er ist! Das gefällt mir. Man weiß sich doch immer gern

angebetet, wenn man gleich die Gefühle nicht erwiedern darf.

Edmond.

Sie, meine gnädige Frau, haben den größten Einfluß auf jenen Gegenstand, Sie können über ihn verfügen, wie Sie wollen.

Cesarine.

Wie ich will, lieber Edmond? O nein, wie ich darf.

Edmond.

Sie dürfen wenn Sie wollen, und nur von Ihnen hängt all' das Glück ab, welches Sie so gütig befördern! Seien Sie weniger hart und streng gegen den Gegenstand meiner Anbetung, als — wie ich glaube, — Sie bisher es waren, und ich habe nichts mehr zu begehren. Ein Wort von Ihnen, und ihre Hand ist mir gewiß.

Cesarine (rasch).

Ihre Hand? — Von wem reden Sie denn?

Edmond.

Von Ihrer Stieftochter, gnädige Frau, von Agathen.

Cesarine

(die sich kaum zurückhalten kann, doch mit Feinheit).

Von der?

Edmond.

Ja, gnädige Frau.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Zoe (schnell eintretend).

Zoe.

Da bin ich schon wieder.

Cesarine.

So eben hat Herr von Varennes bei mir um die Hand meiner Stieftochter angehalten.

Zoe (für sich).

Himmel!

Cesarine.

Die er liebt, die er anbetet, — schon seit langer Zeit.

Edmond.

Setzen Sie dazu, gnädige Frau: ohne die er nicht leben kann.

Zoe.

Was denken Sie? (halblaut) Was thun Sie?

Edmond.

O, sie weiß Alles, — sie billigt Alles. Sie ist so gut, so großmüthig, daß ich keine Worte dafür habe. Sie hat mich bereits ihrer Theilnahme versichert.

Cesarine.

Ohne Zweifel. Ich bin überaus glücklich, Ihnen dienen zu können.

Zoe.

Wirklich? — Wirklich?

Edmond.

Freilich! Sie haben es ja gehört. – Wie sich das Alles so glücklich gestaltet! Alles ist versöhnt, nichts als Freunde, wohin ich sehe!

Cesarine.

Sie vergeben, mein Wagen wartet, ich muß Sie verlassen.

Edmond.

Mein glühendster Dank begleitet Sie.

Cesarine.

Zu viel Güte! Zählen Sie Beide auf mich, ganz gewiß. Adieu, Zoe, auf Wiedersehn.

Edmond.

Ich will nun gleich zu Herrn von Miremont und um Agathens Hand anhalten.

Cesarine (für sich).

Und ich zum Minister; noch hoff' ich, ist es Zeit.

(Geht ab.)

Edmond.

Ich bin der Glücklichste aller Menschen!

(Er geht in Miremont's Zimmer ab.)

Zoe.

Er ist verloren!

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

(Dekoration des dritten Aufzuges.)

Erster Auftritt.

Cesarine

(tritt ein und wirft Hut und Shawl auf das Sopha).

Es ist unmöglich beim Minister vorzukommen, er ist im Rathe; nach der Sitzung ist es vielleicht zu spät. Bernadet und seine Anhänger sind übermäßig geschäftig. Es ist entsetzlich! und ich selbst habe Alles das eingeleitet! An Edmond liegt mir wenig mehr, aber daß Agathe, daß jene hinterlistige Zoe, jene kleine Schlange, daß die darüber triumphiren sollen, mich überlistet zu haben, das duld' ich nicht, und wenn es mein Leben gelten sollte. Nur Geduld! Nur Geduld! ich will Euch doch durch den Sinn fahren. Edmond darf nicht Agathens Gemahl werden; mit dem Einen fällt auch das Andere weg. Hätt' ich nur meinen Mann nicht

krank gemacht; er hat Einfluß genug, Alles zu hintertreiben, doch seine persönliche Gegenwart ist nöthig. Nun haben wir ihm aber eingeredet, daß er das Haus nicht verlassen darf. — Was ist zu thun? Ich weiß mir nicht anders zu helfen, er muß wieder gesund werden.

Zweiter Auftritt.

Cesarine. Miremont.

Cesarine.

Guten Tag, Emil! Du befindest Dich ja vortrefflich.

Miremont.

Nicht so ganz.

Cesarine.

Du siehst herrlich aus, ganz verändert.

Miremont.

Meinst Du? Und doch befind' ich mich nicht ganz wohl.

Cesarine.

Wie so? Wo fehlt's Dir?

Miremont.

Ich kann's so eigentlich nicht sagen, aber ich fühl' es.

Cesarine.

Das kommt von der Zimmerluft. Du solltest Dir eine kleine Bewegung machen, so ist's vorüber. Weißt

Du? der Tag ist excellent, die Luft rein, — ich lasse einspannen.

Miremont.

Wo denkst Du hin, Cesarine! Wie könnt' ich's in meinem Zustande wagen —?

Cesarine.

Warum nicht? Wir könnten ja in der Nähe einen Besuch machen, wobei Du eine kleine Bewegung hast; zum Beispiel: zum Minister.

Miremont.

Nein, nein, mein Kind, das geht nicht an. Bernadet hat mir's ausdrücklich untersagt, das Haus zu verlassen.

Cesarine.

Aber —

Miremont (ihr in's Wort fallend).

Jedes Ausgehen, sagt er, könnte von großen Folgen sein.

Cesarine.

Wenn jedoch —

Miremont (wie oben).

Auch Du war'st ja seiner Meinung; wie bist Du denn auf einmal so umgestimmt?

Cesarine (für sich).

Ich selbst bin an Allem Schuld! (Laut.) Ich meinte nur, Deine plötzliche Veränderung; bei Dir gehen alle Uebel leicht vorüber.

Miremont.

Mir ist das zu Hause sein überaus peinlich. Heute geht die Direktorswahl in St. Denis vor sich, und ich kann nicht dabei sein. Es ist überaus ärgerlich! Ich habe zwar brieflich Alles für Edmond gethan, aber persönlich ist doch besser. Weißt Du schon? er wird mit uns speisen.

Cesarine (verlegen).

In der That?

Miremont.

Er ist ein vortrefflicher junger Mann, den ich immer mehr lieb gewinne. Du weißt wohl schon, daß Agathe ihn liebt? sie hat mit mir darüber gesprochen.

Cesarine (die sich kaum zurückhalten kann).

Ah! Also darum nimmt sie ihn so in Schutz?

Miremont.

Nicht sie allein, mein Kind, wir Alle; Du selbst, Du mußtest, bei all' Deinem früheren Widerwillen gegen ihn, ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Cesarine (für sich).

Ich weiß nicht, was ich sagen soll; ich kenne mich nicht mehr.

Miremont.

Und dann Bernadet, früher sein Feind, er fließt jetzt über vom Lobe seiner Vorzüge, da er ihn näher kennen gelernt hat. So etwas entscheidet.

Cesarine (für sich).

Die ganze Welt hat sich gegen mich verschworen.

Miremont.

Wie meinst Du?

Cesarine.

Nichts. Ich freue mich nur, daß Alles so erwünscht geht, und daß ich — (mit verbissenem Zorne) Alles so gut eingeleitet habe.

Miremont.

Vortrefflich, in der That! Dir verdankt er doch zuletzt Alles. Es ist entschieden, er wird Direktor und mein Schwiegersohn.

Cesarine (vermag sich nicht mehr zu halten).

Nein, — nein, und hundertmal nein! Er soll's nicht werden, er darf's nicht werden!

Miremont.

Was ist das? Er soll's nicht werden? Und weshalb?

Cesarine.

Weil ihm Alles mangelt, was er dazu braucht: Glaube, Einfluß, Geschicklichkeit — mit Einem Worte: Alles!

Dritter Auftritt.

Vorige. Edmond.

Edmond.

Ach, liebe, gute gnädige Frau! wie viel dank' ich Ihnen! Sie sind mein schützender Genius! Von allen Seiten strömen mir Freunde zu, und Alle sind die Ihrigen.

Cesarine (für sich).

Narren die! Sie haben sich das Wort gegeben, mich um den Verstand zu bringen! (Laut.) Wo bleibt denn Bernadet?

Edmond.

Ich begreife nicht, daß er noch nicht hier ist. Er sagte mir, er komme gleich. Ich sah ihn mit Oskar, der außer sich vor Wuth ist. Alle, die sich mir zuwenden, wenden sich von ihm ab.

Miremont.

Ich habe Sie auch schriftlich und dringend an bedeutende Stimmgeber empfohlen.

Edmond.

Das ist zu viel Güte, ich fühle leider, daß ich ihrer nicht würdig bin.

Cesarine.

Zu früh müssen Sie doch nicht triumphiren; die Sache hängt zuletzt noch vom Minister ab, und wenn von

dieser Seite für einen andern Candidaten gewirkt wird, erhalten Sie die Stelle nicht.

Edmond.

Mein Gott! — Sie erschrecken mich! — So nah am Ziele!

Miremont.

Haben Sie denn von dieser Seite keinen Einfluß zu benutzen?

Edmond.

Die gnädige Frau versprach mir, sich dort für mich zu verwenden.

Cesarine.

Das ist wahr; aber ich war so unglücklich, ihn nicht zu Hause zu treffen.

Edmond.

Es wäre entsetzlich, wenn ich noch im Hafen Schiffbruch leiden sollte!

Vierter Auftritt.

Vorige. Bernadet.

Bernadet.

Ihr Diener, gnädige Frau! Ich bringe Ihnen fröhliche Nachricht: ich komme so eben vom Minister und kann Ihnen mit Gewißheit sagen, daß er sich für unsern Freund, für Herrn von Varennes verwendet.

Alle.

Ist's möglich?

Bernadet.

Dieser Brief des Grafen wird Ihnen jeden Zweifel lösen. (Gibt Cesarinen ein Schreiben.)

Cesarine (nachdem sie erbrochen, lesend).

„Sie wünschten Herrn von Varennes zum Direktor: Ihr Wunsch ist der meinige, auf meinen Beistand kann er zählen.“ (Für sich.) Das ist zu viel! — (Laut.) Gab der Graf den Brief Ihnen?

Bernadet.

Nein, er gab ihn einem Bedienten, der mich begleitete.

Cesarine.

Ist er noch im Hause?

Bernadet.

Er wartet auf Antwort.

Cesarine.

Er soll sie haben. (Für sich im Abgehen.) Dies soll entscheiden. (Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Vorige ohne Cesarine. Später der Bediente.

Bernadet (ihn nachsehend).

Alles geht nach Wunsch! Nun ist sie ganz in meinen Händen, denn ich habe das Unmögliche möglich gemacht. Sie muß meinen Wünschen bei Agathen dienen, wie ich den Ihrigen gedient habe. — Nun aber auch die letzte Hand an's Werk. (Zu Edmond.) Theurer Freund, es ist keine Zeit zu verlieren, man muß das Eisen schmieden, so lange es glüht; Sie müssen gleich nach St. Denis.

Edmond.

Jetzt?

Bernadet.

In diesem Augenblicke. Was machen Sie hier, wenn dort Ihr Loos entschieden wird? Alles ist bereits in St. Denis versammelt, die Wahl hat vielleicht schon begonnen. Ihr Aeußeres ist empfehlend, es wird den Ausschlag geben; Sie müssen sich zeigen.

Edmond.

Ich möchte gern Ihrem gütigen Rath folgen, aber ich bin allein und unbekannt; ich kann mich doch nicht selbst aufführen?

Bernadet.

Da haben Sie recht; Sie brauchen einen bedeutenden und angesehenen Protektor.

Edmond.

Herr von Miremont hatte die Güte, mich brieflich zu empfehlen.

Miremont.

Und mit Wärme. Ein zweiter Brief ist bereits angefangen.

Bernadet.

Das dauert zu lange, es ist schon spät. Es wäre besser, — ja, Alles wäre so gut als entschieden, wenn der Herr Präsident Sie persönlich vorstellte.

Miremont.

Mit Vergnügen; aber in meinem Zustande kann ich doch nicht —

Edmond.

Sie haben Recht, Herr Präsident; ich würde es nie zugeben, daß Sie sich um meinetwillen Ihr Unwohlsein verschlimmerten.

Bernadet.

Lassen Sie ihn doch!

Miremont.

Bernadet hat mir streng das Ausgehen verboten, und ich fühle, er hat recht gethan.

Bernadet (für sich).

Er muß fort, sonst könnte noch Alles verdorben werden. Cesarine wird mir's gewiß danken; jetzt bedarf sie ja seiner Krankheit nicht mehr. (Laut.) Krankheiten Ihrer Art ändern sich schnell. Lassen Sie mich doch den

Puls fühlen. (Er thut es, während er spricht.) Der Minister hat heute schon zwei Mal nach Ihnen gefragt.

Miremont (aufmerksam).

In der That?

Bernadet.

Er hat, glaub' ich, wegen der Organisation der Akademie mit Ihnen zu sprechen. In St. Denis finden Sie ihn; da wären denn zwei Dinge mit einem Male abthan.

Miremont.

Glauben Sie?

Bernadet.

Allerdings. — Der Puls geht gut. — Wenn Sie heute nicht mit dem Minister sprechen, kann sich die Organisation um drei Monate verzögern. — Der Puls geht vortrefflich!

Miremont.

Drei Monate? Das wär' entsetzlich!

Bernadet (immer noch Miremont's Hand haltend).

Mindestens. (Er läßt die Hand los.) Sie sind vollkommen gesund.

Miremont.

Meine Frau glaubt es auch, sie rieth mir gleichfalls zu einer Spazierfahrt, und sie versteht sich auf Krankheiten.

Bernadet.

Das will ich meinen. Fahren Sie nur.

Miremont.

Sie haben's zu verantworten.

Bernadet.

Ich nehm' es auf mich.

Miremont.

Ich will gleich einspannen lassen (läutet).

Der Bediente (tritt ein).

Miremont.

Einspannen!

Bernadet.

Es ist nicht nothwendig und geht Zeit damit verloren; jeder Augenblick ist kostbar. Mein Wagen steht vor dem Hause. (Zu Edmond.) Kommen Sie, Herr von Varennes.

Edmond.

Nein, so viel Güte verdien' ich nicht!

Bernadet.

Nur keine Complimente unter Freunden! (Zum Bedienten.) Hut, Rock und Handschuhe für den Herrn. Geschwind, geschwind! (Der Bediente geht in das Nebenzimmer.)

Edmond.

Was verdank' ich Ihnen nicht Alles!

Bernadet.

Eine Direktorsstelle.

Edmond.

Was ist die! Das Glück meines Lebens. Sie müssen Zeuge bei meiner Hochzeit werden.

Bernadet.

Ihrer Hochzeit, mit wem?

Edmond.

Mit Agathen, mit der Tochter dieses Hauses. Es ist Alles in Ordnung. Cesarine hat für mich gesprochen, sie ist die Gründerin meines Glückes.

Bernadet (erstaunt).

Frau von Miremont? Für Sie? — Bei Agathen?

Edmond.

Wie ich Ihnen sage. Die Sache ist so gut als richtig.

Bernadet (vernichtet).

Himmel!

Der Bediente
(kommt zurück und bringt das Verlangte).

Miremont.

So! — Ich bin fertig. Kommen Sie, Edmond. Weil der Doktor erlaubt hat, wollen wir seinen Wagen nehmen. Kommen Sie. Ich wünschte eine alte Schuld an Ihren Vater an Sie zu bezahlen. (Mit Edmond ab. Der Bediente geht voraus.)

Sechster Auftritt.

Bernadet (allein).

Hab' ich recht gehört? Agathen will er heirathen? und Cesarine hat Alles eingeleitet? und ich bin der Narr in der Falle? Von Allen geprellt? Ich ließ mich leiten wie ein Kind, der ich Alle zu leiten glaubte? Agathe für mich verloren, und die reiche Aussteuer dazu? Das soll sie büßen! (Cesarine tritt ein.) Eben recht!

Siebenter Auftritt.

Cesarine. Bernadet.

Cesarine (sehr lebhaft eintretend).

Lieber Doktor, der Bediente des Grafen ist fort. Meine Antwort auf seinen Brief ist von der größten Wichtigkeit: wollten Sie den vielen Gefälligkeiten, die Sie mir erwiesen haben, noch die beifügen, ihm diese Zeilen zu bringen? aber augenblicklich!

Bernadet (ihr den Brief zurückstellend).

Nein, gnädige Frau, das will ich nicht.

Cesarine (aufgeregt).

Sind Sie bei Sinnen?

Bernadet.

Mehr als je, denn ich bin es müde, mich länger von Ihnen mißbrauchen zu lassen. Ich weiß Alles.

Cesarine.

Sie wissen Nichts. — Wo ist mein Mann?

Bernadet.

Auf meinen Rath fort, mit Edmond nach St. Denis, um ihn persönlich den Wählern vorzustellen.

Cesarine (in den Stuhl sinkend).

Ich bin verloren!

Bernadet (mit Ironie).

Nun? Sind Sie nicht am Ziele Ihrer Wünsche?

Cesarine.

Vollkommen! Ah! Sie haben Alles meisterlich gemacht.

Bernadet.

Wirklich? Das freut mich! Doch bin ich Einer von denen, die man nur einmal täuscht. Sie haben mir Agathens Hand versprochen, und sie Varennes gegeben; das ist gegen die Abrede, gnädige Frau; doch auf Eines haben Sie dabei vergessen: was ich erbaut habe, kann ich, wenn es nothwendig ist, wieder vernichten.

Cesarine.

Was sagen Sie da?

Bernadet.

Daß es nur von mir abhängt, daß Herr von Va-

rennes, nach Allen dem, was geschehen ist, die Stelle nicht erhält.

Cesarine (mit verborgenem Vergnügen).

Wie? Das wären Sie im Stande?

Bernadet.

Noch in dieser Stunde ist die Wahl. Ich fliege nach St. Denis, ich enthülle dort alle Umtriebe, welche wegen Edmond gemacht worden sind.

Cesarine (sucht ihn zu reizen).

Das vermögen Sie nicht.

Bernadet.

Ich lege Beweise davon vor.

Cesarine.

Sie haben keine.

Bernadet.

Das wollen wir doch sehen.

Cesarine.

Könnten Sie die Sache rückgängig machen, Sie ständen nicht mehr hier.

Bernadet.

Ich wollte nur das Vergnügen haben, Sie davon in Kenntniß zu setzen; nun aber will ich Sie gleich überzeugen, ob ich es vermag. In einer Viertelstunde ist Alles in Ordnung. (Er will fort. Oskar tritt ihm entgegen.)

Achter Auftritt.

Vorige. Oskar.

Oskar
(breitet, wie er bemerkt, daß Bernadet fort will, die Arme aus und verstellt so die Thüre, ihn am Fortgehen zu verhindern).

Halt! Nicht von der Stelle!

Bernadet.

Was fällt Dir ein?

Oskar.

Dich hier halten; Verräther, der Du mit mir wie mit einem Kinde gespielt hast. Du sollst es büßen! Ich weiß Alles.

Cesarine.

Jetzt ist der Narr auch da. Es ist zum Verzweifeln!

Bernadet.

Komm nur zu Dir!

Oskar.

Ich bin bei mir, und besser als je. Schöne Dienste, die Du mir geleistet hast; Du hast alle meine Freunde gegen mich gehetzt, Du mußt mir Genugthuung geben, und gleich.

Bernadet.

So laß mich nur fort, es ist ja zu Deinem Vortheile, ich stehe Dir dafür. Laß mich nur fort!

Cesarine.

Es ist entsetzlich!

Oskar.

Nicht von der Stelle. Ich bin ein guter Mensch, das weiß Jedermann; aber zu viel laß ich mir nicht gefallen. Ich habe mich vor der ganzen Welt lächerlich gemacht, ich habe allen Leuten gesagt, daß ich Direktor werde, ich habe mich deshalb in Unkosten gesteckt, ich habe bereits eine Tafel für hundert Personen bestellt — Genugthuung will ich haben!

Bernadet.

Die soll Dir auch werden, doch laß mich nur fort, sonst ist es unmöglich; jede Minute, die Du mich hier zurückhält'st, nützt Deinem Gegner.

Cesarine.

Er hat Recht, lassen Sie ihn fort.

Oskar (erstaunt)

Recht? — Was ist das wieder? — Nu, so geh! Doch Du stehst mir für Alles.

Bernadet.

Endlich los! (Wie er fort will, tritt ihm Montlucart entgegen und hält ihn auf.)

Neunter Auftritt.

Vorige. Montlucart.

Montlucart.

Halt, mein Herr! Sie weichen mir nicht aus; wir haben hier noch ein Wort zu reden.

Bernadet.

Ein ander Mal so viel Sie wollen, nur jetzt nicht.

Montlucart (ihn heftig am Arme haltend).

Gerade jetzt! — Sie sagen mir, Herr von Miremont sei ohne Rettung verloren; die Nachricht betrübt mich zwar, aber da einmal nicht zu helfen ist, mein' ich, mach' ich Schritte für seine Stelle, weil man damit nicht früh genug sein kann. — Ich komme nach St. Denis, — wen find' ich dort? — Herrn von Miremont! Herrn von Miremont! frisch und gesund, und erfahre, daß er noch dazu in Ihrem Wagen hingefahren ist! — Was soll das heißen? Haben Sie mich zum Besten haben wollen? He!?

Oskar.

In seinem Wagen? (Zu Cesarinen.) Was sagen Sie dazu? (Beide fassen Bernadet an den Händen).

Bernadet (überlaut).

Lassen Sie mich los! Das beweist ja nichts. Ich will Ihnen Alles auseinandersetzen, aber nur nicht jetzt. (Schreiend.) Ich kann nicht, ich muß nach St. Denis zur

Wahl! Lassen Sie mich nur los! (Zu Oskar.) Nicht ich, Frau von Miremont hat Dich verrathen.

Oskar.

Die Cousine? — Sie?! — Ich fall' aus den Wolken!

(Man hört freudiges Rufen auf der Straße.)

Oskar.

Was ist das?

Bernadet (an das Fenster eilend).

Mein Wagen, von einer Menge Leute begleitet, die die Hüte schwenken und schreien; (mit halber Stimme) es ist entschieden.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Miremont. Darauf Edmond. Zoe. Agathe.

Miremont.

Ah! da find' ich ja Alle beisammen! Kinder, ich bring' Euch eine freudige Nachricht: Herr von Varennes ist Direktor.

Cesarine und Bernadet (zugleich).

Vorbei!?

Miremont.

Ja, glücklich vorbei. Da ist er selbst.

(Die Andern treten ein.)

Edmond.

Der heutige Tag ist der seligste meines Lebens, und ich danke ihn zwei edlen Menschen. (Zu Cesarine und Bernadet.) Ihnen, und Ihnen.

Cesarine.

Ich bin sehr erfreut —

Montlucart.

Ich wünsche Glück.

Zoe (heimlich zu Cesarinen).

Verstellen Sie sich doch besser.

Cesarine (ihres Zornes kaum mächtig).

Lassen Sie mich!

Edmond.

Wie ungerecht war ich noch diesen Morgen, mich über die Menschen zu beklagen, und sie sind doch so gut; überall Freundschaft, überall Theilnahme, wohin man nur blickt.

Zoe (für sich).

Guter, armer junger Mann!

Oskar (zu Bernadet).

Jetzt haben wir noch ein Wort zu reden.

Bernadet.

Das hat gefehlt.

Edmond (Agathens Hand ergreifend).

Ich bin am Ziele und mit dem lohnenden Bewußtsein, es nicht der Cabale, sondern der Theilnahme guter, aufrichtiger Freunde zu verdanken.

Cesarine
(vortretend, nachdem sie früher mit einem Entschluß kämpfte).

Halt, mein Herr! noch ein Wort. Der Zwang und die Verstellung geniren mich. Ich habe zwar immer gern gouvernirt, was ich im Grunde noch gern thue, aber dieser Vorgang hat mich empfindlich gelehrt, daß jede Umtriebmacherei zuletzt sich selber schadet, und so erfahren Sie denn, daß Sie nicht mir Ihr Glück verdanken, — daß ich aber (sie reicht ihm die Hand) jetzt herzlich daran Theil nehme.

Ende.

Das Bild der Danae.

Lustspiel in zwei Acten.

Personen.

Andrea del Calmari, Direktor der Maler-Akademie von San Carlo.
Laura, seine Nichte.
Salvator Rosa, Maler.
Bernardo Ravienna, Wundarzt.
Der Procurator der Maler-Akademie von San Carlo.
Maler. Mitglieder der Akademie von San Carlo. Zuschauer bei der Preisvertheilung.

Die Handlung geht vor in Florenz, in der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts.

Erster Act.

Salvator Rosa's Wohnung. Hin und wider lehnen Gemälde, mit und ohne Rahmen, an der Wand. Auf dem Tische liegen Papiere, Pinsel, Paletten und andere Maler-Requisiten. In der Mitte des Zimmers steht eine Staffelei, vor ihr ein Lehnstuhl.

Erste Scene.

Salvator Rosa. Ravienna (aus dem Seitenzimmer tretend).

Salvator (den Ravienna an der Hand fassend).

Nehmt meinen Dank, Bernardo, meinen wahren,
Aufricht'gen Dank! Kann ich Euch dienlich sein,
So zählt auf mich —

Ravienna.

Sprecht nicht davon, — ich bitt' Euch; —
Ist's doch doch der Müh' kaum werth, daran zu denken.

Salvator.

Der Müh! nicht werth, daß einen Monat lang
Ihr mich gehütet, und nicht etwa nur
Verband und Pflaster brauchend, wie es noth,
Daß Ihr dem fremden, unbekannten Mann
Die Treu' des langbewährten Freund's erwiesen,
Daß Ihr den Tag, die längern Nächte durch
Kaum von der Seite mir gewichen, wie
Gekettet an den Schemel meines Bett's,
Bewachend meinen Athemzug? — Bernardo!
All' daß vergißt sich nicht so leicht.

Ravienna.

Salvator!
Ihr thut mir weh! — Fremd, sagt Ihr, war't Ihr mir?
Ein unbekannter Mann? Ja so ein Wundarzt,
Was weiß der von der Kunst! Ihr brach't den Arm,
Als Ihr vom Pferd gestürzt; — ihn herzustellen
War meine Sorge, weiter nichts; — ob Ihr
Salvator Rosa, ob ein And'rer, was
Ging das mich an, was wußt' auch ich davon?
Was sollt', was konnt' ich wissen; überhaupt,
Was weiß wohl so ein Wundarzt von der Kunst!

Salvator (mit Laune).

Daß Ihr mich kennen mochtet, geb' ich zu,
Bin ich doch ein gar hochberühmter Mann,
Ich mache Verse, singe, spiel' die Flöte,
Bin auch ein Maler nebenbei; das freilich

Hat so sein eigenes Bewandniß, immer
Blickt man mein altes Handwerk durch. — Die Wälder,
Die sind zumal gemacht zum Aufenthalt
Von luftigem Gesindel, wie's zuweilen
Aus meinen Bildern guckt, — die kahlen Felsen,
Abgründ', Einöden zeigen Euch den Jünger
Aus Masaniello's blutbegier'ger Schaar.

Ravienna (beleidigt, indem er gehen will).

Gehabt Euch wohl!

Salvator (ihn zurückhaltend).

Bleibt doch! wo wollt Ihr hin?

Ravienna (spitzig).

Zu meinem Handwerk.

Salvator (herzlich).

Hab' ich Euch beleidigt,
So sagt's — ich bitt' Euch's ab.

Ravienna

(nach einer Pause, in der er sichtlich mit sich gekämpft hat, wie sich Muth nehmend).

Salvator Rosa!
Ich kann's nicht länger tragen, so von Euch
Behandelt mich zu seh'n; schon einen Monat
Bin ich Euch gegenüber; sagt, warum
Weicht Ihr mir aus? mit Absicht es vermeidend,
Mich zu versteh'n, wie oft ich's auch versucht,
Mit Euch zu reden von der hohen Kunst,
Die Ihr so herrlich übt. Es ist mir klar,

Daß Ihr nichts seht in mir, als jenen Mann,
Der gut sein Handwerk kennt und dem Ihr Euch
Um ein Paar Lebenstage meint verpflichtet.
Ich will nicht besser scheinen, als ich bin,
Doch bin ich mehr werth, als Ihr von mir denkt.

Salvator.

Ihr seid ein selt'ner Mensch. — Ich will gesteh'n,
Ich hab's bemerkt, daß Ihr zuweilen gern
Von Malerei gesprochen, und Vertrau'n
Erwied'r ich mit Vertrau'n Euch. — Eben dies
War mir an Euch nicht recht. Ihr wolltet mir
Gefällig sein, zur angenehmen Kurzweil
Auf's Pferd mich setzen, das ich reite, oder —
Was schlimmer noch — Ihr habt Euch selbst versucht,
Und wollt mit mir in guter Kameradschaft
Vertraute Worte wechseln.

Ravienna.

Rosa!

Salvator.

Laßt mich enden;
In beiden Fällen habt Ihr Unrecht, Freund!
Dort nehmt Ihr mich zu klein, hier Euch zu groß.
Ihr seid ein tücht'ger Mann, der mich zum Schuldner
Gemacht hat für das Leben. — Lasset ab
Von einer kind'schen Halbheit, der Ihr könnt
Was Ganzes sein.

Ravienna.

Wenn ich's nun werden wollte,
Wenn ich in gläubigem Vertrau'n an Euch
Mich wenden wollte —

Salvator (nach einer kleinen Pause).

Wenn mit Ein Mal nun
Zu Euch ich käme: „Sagt mir, lieber Herr,
Wie braucht man die Lanzette? Welche Pflaster
Sind für Krebsschäden gut? Wie legt man wohl
Verbände auf?" — was, sagt mir, wär' die Antwort?

Ravienna.

Ich würd' Euch fragen: „Warum wollt Ihr's wissen?"

Salvator.

„Den Wundarzt spielt' ich gern."

Ravienna.

Dann untersucht' ich,
Was Ihr vom Wesentlichen wisset.

Salvator.

Nichts.
Was wesentlich, will ich von Euch erfahren.

Ravienna (verlegen).

Dann — dann —

Salvator (ihm die Hand auf die Schulter legend).

Dann sagtet Ihr: — „Mein guter Herr!
Ihr seid ein Maler, bleibt beim Farbentopfe,
Und laßt mir die Lanzette; solch ein Ding
Ist spitzig und kann manches Unheil schaffen,

Wenn man's nicht recht zu brauchen weiß, und das
Lernt sich nicht im Gespräch mit guter Art
Das will begriffen sein, gehandhabt, kurz,
Ihr seid ein Maler, bleibt kein Farbentopfe."

Ravienna.

Und stünd' Euch nun der Pinsel nicht zur Hand,
Könntet Ihr besser Wundarzt sein, als Maler?

Salvator.

Das ist nicht Euer Fall!

Ravienna.

Wie wißt Ihr das?

Salvator.

Ich habt Geschick vielleicht dazu, — doch —

Ravienna.

Wißt denn:

Ich habe mich versucht.

Salvator (lächelnd).

Ich hab's vermuthet.

Ravienna.

Darf ich Euch eins von meinen Bildern zeigen?

Salvator (nach einer Pause).

Nicht gern.

Ravienna.

Warum?

Salvator.

Ich sag' Euch's g'rad, Bernardo!

Ich möcht' Euch nicht beleid'gen, und Ihr seid

Empfindlich, wie ich weiß. — In solchen Fällen
Dürft keine Schonung Ihr von mir erwarten.

Ravienna.

Ich wag's darauf.

Salvator.

Ich bitt' Euch — laßt es sein.
Ich will ja glauben, daß recht angenehm
Ihr Euren Pinsel führt; daß Ihr sogar
Talent zum Malen habt. — Bei jedem Andern
Lobt' ich vielleicht, was mir bei Euch mißfällt.
Ich kann mir's nicht verhehlen, daß Ihr mich
Zu Eurem Unglück kennen lerntet. — Leicht
Wird Euer Blut bewegt; Euch reizt mein Ruhm,
Mein goldgekröntes Leben, wie Ihr meint.
Betrachtet doch dies Leben, mein Bernardo,
Ein wenig näher: seine Herrlichkeit
Gleicht der des Regenbogens — Glanz aus Thränen;
Betrachtet jene Männer, die Ihr schätzt
Den Guido, Leonardo, den Allegri,
Den Raphael Sanzio selbst, betrachtet mich,
Wenn Ihr mich gelten laßt in solcher Reihe,
Was war all' unser Leben Anders, als
Ein Schwimmen auf der sturmbewegten Fluth
Nach einem ewig unerreichten Ziel.

Ravienna (mit Wärme).

Ihr habt's erreicht.

Salvator (ernst).

Laßt das! — Ihr wisset nicht,
Was Ihr begehret mit der Priesterschaft der Kunst.
Des Tempels Schimmer reizt Euch, wie der Stern,
Den Ihr erreicht, wenn Ihr gestorben seid. —
Könnt Ihr die nimmer ruh'ge Fahrt beginnen,
Mit off'ner Brust, die dichten Dornenwege
Durchzieh'n, die hin Euch führen, unbekümmert,
Ob hier der Neid Euch Euer Werk verhöhnt,
Dort Thorheit es in Staub tritt, Bosheit, Haß,
Es hinterher verfolgen, könnt Ihr dann —

(zum Fenster hinaus deutend)

So wie die Lerche sein, die dort ihr Lied
Zum Himmel singt, ob Frosch und Sperling unten
Dazwischen schrei'n, dann bringt mir Euer Bild.

Ravienna (fest).

Ich geh' es Euch zu holen.

Zweite Scene.

Die Vorigen. Calmari.

Calmari

(den Kopf zur Mittelthüre herein steckend.)

Wohnt hier nich'
Der große Malerherr Salvator Rosa?

Salvator (lächelnd auf ihn zutretend).
Ich bin der große Maler, wer seid Ihr?

Calmari (der indeß eingetreten ist).
Andrea del Calmari, der Direktor
Von der Akademie San Carlo.

Salvator (mit höflichem Verneigen).
Ei!
Wie komm' ich zu so hoher Ehre?

Calmari.
Nur
Die Sehnsucht, Euch zu seh'n, der Ihr die Zierde
Von uns'rer Stadt seit zweien Monden seid;
Und um Euch Glück zu wünschen, daß die Vorsicht
Der Welt Euch länger noch geschenkt.
(Er erblickt den Bernardo; Beide scheinen verlegen, sich hier zu treffen.)
Ei! seltsam!
Bernardo! seid Ihr auch hier, lieber Wundarzt?

Ravienna.
So wie Ihr seht, vielwerther Herr; mir ward
Die Ehre, diesen würd'gen Mann zu pflegen,
(auf Salvator deutend)
Als er durch einen Fall vom Pferd gestürzt,
Den Arm gebrochen. — (Zu Salvator.) Nehmt, ich bitt' Euch, Herr!
Nur den Verband zu früh' nicht ab, und traut
Den kaum erwachten Kräften nicht zu viel.

(Heimlich und schnell zu Salvator.)
Wenn ich Euch etwas werth bin, so sprecht nichts,
Was mich betrifft, mit dem. — Lebt wohl, Ihr Herren.
(Ab.)

Dritte Scene.

Salvator. Calmari.

Calmari.
Kennt Ihr den auch?

Salvator.
Ihr habt's gehört. Als Wundarzt.

Calmari.
Als Wundarzt! — so? — 's ist, im Vertrau'n gesagt,
Ein naseweises Herrlein, dieser Wundarzt.
Schleicht hier sich ein, und dort, daß man kaum weiß,
Wie man vor ihm sich schützt.

Salvator (ausweichend).
Nehmt Platz, Signor.
(Er stellt Stühle; sie setzen sich.)
Es muß was Selt'nes sein, das her Euch bringt,
Wollt Ihr wohl ein's von meinen Bildern kaufen?

Calmari.
Zum Theil —

Salvator.
Das heißt: ein Stück von einem Bild?

Calmari.

Nicht doch! Ihr scherzt, verehrter Meister — nein,
Kein Stück — ein ganzes, liebes, schönes, ganzes,
Wohl ausgemaltes Bild, das will ich kaufen.

Salvator.

Wohlan! zahlt Ihr — ich gebe.

Calmari.

Zahlen? ja
Das will ich — Ihr sollt seh'n, daß jener Ruf,
Der geizig mich genannt, schmählich gelogen;
Doch mit dem Zahlen ist's nicht abgethan.
Ihr müßt dabei — es ist ein eig'ner Fall —
Mißdeutet's nicht; — doch — — seht —

Salvator.

Rückt nur heraus.

Calmari.

Ihr wißt, daß morgen Preisvertheilung ist
Von der Akademie San Carlo. —

Salvator.

Ja!
Das weiß ich wohl; das beste der Gemälde
Gewinnt den ersten Preis — fünfhundert Scudi,
Zweihundert ist des zweiten Preis.

Calmari.

Ganz richtig.

Salvator.

Ich hab' es selbst versucht, ein's meiner Bilder

Hab' gestern ich schon übergeben, und
Ich male da ein zweites.

Calmari (freudig).

Unvergleichlich!

D'rum eben bin ich hier —

Salvator.

Ihr wollt ja kaufen.

Calmari (verschmitzt).

Dies Bild —

Salvator.

Was für ein Bild? —

Calmari.

Dasselbe, Meister,

Von dem Ihr vorhin spracht, das Ihr bestimmt
Zur Preisbewerbung —

Salvator.

Ei! Ihr wißt ja nicht,

Was eben d'ran ist.

Calmari (lächelnd).

Nun! ich wag's damit.

Salvator.

Ihr kauft die Katz' im Sack!

Calmari

(heimlich, den Salvator forschend anblickend).

Wenn Ihr versprecht,

Der Katze Eltern nicht zu nennen. —

Salvator.

Hm!

Wie ist das zu versteh'n?

Calmari (wie oben).

So ungefähr —

Ich will das Werk — und auch das Meisterrecht.

Salvator.

Ihr wollt, versteh' ich recht Euch, edler Herr!
Als Maler meines Bildes gelten.

Calmari

(vertraulich mit dem Kopfe nickend).

Ja!

Salvator.

Ihr seid ja selbst ein kunsterfahrner Mann,
Was wollt Ihr Euch mit fremden Federn schmücken?

Calmari.

Ja! seht Salvator, ich hab' was gelernt,
Das muß mir Jeder lassen. — Was das Rechte
An dem Gemälde ist, find' ich Euch aus,
Mich täuscht die Farbe nicht, mich täuscht kein Name,
Mein Urtheil gilt dem Kenner, das ist wahr.
Allein, ich kann's nicht machen — kann es nicht
Hinstellen außer mir — so wie ich will —
Im Innern steht es da — allein die Hand —
Die Hand — die Hand. — Ich bin ein reicher Mann,
Mich ehrt die gute Stadt — nun wißt Ihr wohl,

Man wünscht am meisten das, was man nicht hat; —
So sehn' ich denn mich nach dem Künstlerruhme.

Salvator.

Ihr schenkt, Direktor! trüben Wein mir ein;
Das kleine Irrlicht Künstlerruhm, das reizt nicht
Des gutgeübten Auges sichern Blick.

Calmari (bejahend).

Es reizt mich. — Zwanzig Mal hab' ich's versucht,
Mit Euch zu sprechen, aber Euer Unfall
Mit der fatalen Krankheit hat's verhindert,
Bis mir es heut', gleichsam am Ziel, gelang.
(Aengstlich.)
Laßt Euch bereden — gebt das Bild mir, Rosa!

Salvator (forschend).

Wenn's sonst nichts ist, als jene Eitelkeit,
So thu' ich's nicht.

Calmari (dringend).

Ich bitt' Euch!

Salvator.

's ist umsonst.
Ich thu' es nicht.

Calmari.

Ich scheue keinen Preis.

Salvator.

Was kümmert Euer Gold mich.

Calmari (zögernd nach einer Pause).

Aber wenn

Vielleicht noch ein Motiv —

Salvator.

Nachdem's ein's ist.

Calmari.

Ihr wißt wohl, Meister, daß der Ruf zwei Dinge
Mir auf den Rücken legt, verliebt — und geizig. —
Die Hälfte ist gewöhnlich wahr — auch hier. —
Ich bin nicht geizig — doch — ich bin — verliebt. —
Lacht nur — verliebt — in meine kind'sche Nichte.

Salvator (verwundert).

Wie aber hängt das mit dem Bild zusammen?

Calmari (mit dem Stuhl näher rückend).

Des Mädchens Vater — 's ist ein pures Kind —
Setzt fest im Testamente, von der Liebe
Zur edlen Malerkunst durchdrungen fast,
Daß von den Freiern, die der Tochter Hand
Begehren würden, der nur sie erhalte,
Der bei der Preisvertheilung von San Carlo
Den ersten Preis bekäme — wohl gemerkt —
Wenn ich g'en ihn nichts einzuwenden hätte. —
Ich liebe nun das kind'sche Ding, vielleicht
Als Vater mehr, denn als Liebhaber — doch
Ich liebe sie einmal und komm' zu Euch,

Daß Ihr mich doppelt glücklich macht, zum Weib —
Und was noch mehr, zum Ruhme mir verhelfend.

Salvator (lächelnd).

Ihr stellt das gut zusammen, Ruhm und Weib,
Die Zwei geh'n oft einander aus dem Wege.

Calmari.

Ihr seht, wie hier sich das verträgt. —

Salvator.

Natürlich!

(Beiseite.)

Wart! Schuft! — (Laut.) Ja, wenn es so ist —

Calmari (rasch).

Wollt Ihr?

Salvator.

Die Hauptbedingung wäre dann der Preis.

Calmari.

Bestimmt ihn nur! —

Salvator.

Ist er nicht ungeheuer,
So ist nicht d'ran zu denken.

Calmari (erschreckend).

Ungeheuer!
Was nennt Ihr ungeheuer?

Salvator.

Seht! ich gebe
Euch einen guten Theil von dem, was mein ist,

Das Werk und auch den Namen, so ist's denn
Nicht mehr als billig, daß Ihr mir dafür
Auch einen guten Theil von Eurem gebt.

Calmari (demüthig).

Das wär' wohl nicht so viel.

Salvator.

Ihr sagtet selbst,
Ihr seid ein reicher Mann.

Calmari.

Das heißt nun —

Salvator (aufstehend).

Kurz,
Wenn Ihr nicht tüchtig zahlt, ist aus der Handel.

Calmari.

So sagt, wie viel nur.

Salvator.

Zwanzigtausend Scudi.

Calmari (aufspringend).

Gerechter Gott! was denkt Ihr, Meister Rosa!

Salvator.

Von Zwanzigtausend darf nicht Einer fehlen.

Calmari.

Ich meinte, Euch bekümm're nicht mein Geld.

Salvator.

Und Ihr bekämt um ein paar hundert Thaler
Mein gutes Bild; ich dürfte mich sogar

Nicht nennen als den Vater meiner Arbeit.
Seid Ihr bei Trost? —

Calmari.

Ich steh' in Würden, Meister,
Und kann Euch dienlich sein.

Salvator.

Viel Dank dafür!
So lang' ich malen kann, bedarf ich nichts.
Und kurz und gut — schont meiner Zeit, Signor!
Noch fehlen ein'ge Striche dem Gemälde.

Calmari.

Laßt Euch bedeuten nur —

Salvator
(mit den Geräthschaften am Tische beschäftigt).

Nichts mehr.

Calmari (mit peinlichem Entschließen).

Nun denn!
In Himmels Namen! — Ich will's Euch bezahlen. —
Gebt mir das Bild. —

Salvator.

Wenn Ihr das Geld mir gebt.

Calmari.

Ich hab's nicht bei mir, — zwanzigtausend Scudi.

Salvator.

So holt sie her —

Calmari (nach einigem Zögern — etwas scheu).

Doch wenn — obschon unglaublich —
Das Bild nun nicht den ersten Preis erhält?

Salvator (lächelnd).

So geht der Kauf zurück.

Calmari.

Ich bin's zufrieden. — (Seufzend.)
Entsetzlich viel ist's, zwanzigtausend Scudi!

Salvator.

Ihr kriegt auch viel dafür. — Ist Eure Nichte
Von hübschem Ansehn? —

Calmari.

So ein unreif Ding;
Mir ist sie eben recht. — Ihr sollt sie seh'n;
Versteht sich nach der Hochzeit, denn bis jetzt
Sah sie kein männlich Aug' noch, außer meinem.
Ihr kennt die böse Welt.

Salvator.

So ziemlich, Herr,
Holt nur das Geld.

Calmari
(verneigt sich — wie er an der Thür ist, kehrt er zurück).

Ja! Eins noch, werther Meister!
Was die fünfhundert Scudi anlangt, die das Bild
Als ersten Preis gewinnt, die sind dann —

Salvator.

Euer!

Ist's recht so?

Calmari

(lächelnd und dem Salvator mit dem Finger drohend).

Bleiben doch noch über neunzehntausend.

(Er verneigt sich sehr höflich vor Salvator, der ihn bis zur Thür geleitet, und geht ab.)

Vierte Scene.

Salvator.

Das dacht' ich nicht, daß er's bezahlte. — Thor!
Bring' nur das Geld, ich will Dich wohl bedeuten,
Vor ganz Florenz sollst Du zu Schanden steh'n.
Du meinst, ich soll mein Vaterrecht verkaufen,
Um Geld den Lorbeer nehmen von dem Haupt;
Der Blume willst abhandeln Du ihr Blüh'n,
Dem Licht den Glanz; — glaubst Du, ich sei gekommen
Als Mäkler, nicht als Maler, nach Florenz,
Ich will Dir zeigen, was das heißt, die Hand
Mit frechem Dünkel an das Heil'ge legen.
Die Liebe willst Du kaufen — und den Ruhm;
Die Künstlerlust, und ohne Künstlerschmerzen,

Willst Du die Rose — nimm den Dorn dazu;
Du sollst mir wohl an diesem Handel denken!
(Er tritt an den Tisch und sucht dort unter den Geräthschaften umher.)

Fünfte Scene.

Salvator. Ravienna (mit einem Bilde).

Ravienna.

Da bring' ich Euch das Bild, mein hoher Meister.

Salvator (am Tische beschäftigt).

Stellt's hin nur unterdessen: — ich bin gleich
Zu Willen Euch —

Ravienna.

Hier? auf die Staffelei?

(Ravienna stellt das Bild auf die Staffelei, doch so, daß die Vorderseite vom Zuschauer nicht bemerkt werden kann.)

Salvator.

Wie's eben Euch gefällt. — Sagt mir, Bernardo,
Was war das vorhin mit dem Alten?

Ravienna (schnell).

Ach!
Das ist der Drache eines Zaubergartens,
Nichts Schön'res lebt, als seine Nichte Laura.

Salvator (verwundert).

Kennt Ihr das Mädchen?

Ravienna.

Seit sechs Monden seh'n
Wir uns fast täglich.

Salvator.

Seht Euch? — wie ist's möglich?
Kein Aug' hat sie geseh'n noch, sagt der Alte.

Ravienna.

Ich aber sag' Euch, Herr! die beiden Augen
Von Eurem Freund Bernardo seh'n sie täglich.

Salvator.

Das nenn' ich klug. — Wie habt Ihr's angefangen?

Ravienna.

Als ich einmal, zehn Monde mögen's sein,
Dem alten Freunde eine Ader schlug,
Sah ich zuerst sie. — Kaum trat sie in's Zimmer,
Springt schnell der Alte hin, des Arms nicht achtend,
Und drängt sie aus der Thür, die er verschließt. —
Getroffen von dem Anblick, der mich wie
Ein Traum berührt, steh' ich bewegungslos
Dem Alten gegenüber, der mich fest
In's Auge nimmt. — „Ich dank' Euch," spricht er d'rauf,
Die Unterlippe krampfhaft zerrend; — „Eurer
Bedarf ich fürder nicht, Gott wird schon helfen." —
Ich gehe, doch beschließ' ich seit dem Tag,
Dies Engelsbild mir näher zu betrachten.
So Tag als Nacht schleich' ich um's Haus, doch nichts

Als ihren Argus seh' ich, den Calmari,
Der höhnend grüßt, so oft er mich gewahrt.

Salvator (lächelnd).

Ah! Also darum war's, daß er erschrak.

Ravienna.

Ein Zufall endlich gibt mir jenes Glück,
Dem ich so lange fruchtlos nachgestrebt. —
Ich bleibe einmal länger als gewöhnlich
Im großen Saale der Akademie,
Die Bilder, die dort aufgehängt, betrachtend;
Da seh' ich, wie Calmari, sorgsam spähend,
Den Kopf hereinsteckt durch den Vorhang. Kaum
Erblickt er mich, schilt er mich aus, was ich
So spät im Saal zu thun. Ich eile fort,
Und hinter mir hör' ich den Riegel klirren. —
Als ich das Ohr d'rauf an die Thüre lege,
Vernehm' ich bald darnach des Alten Stimme,
Und eine and're — eines Mädchens, mein' ich.
Mein Plan ist schnell gefaßt, mit zwanzig Scudi
Besteche ich den Pförtner. So wie Alle
Fort aus dem Saal sind, läßt er mich hinein.
Doch, wo verberg' ich mich? — Im Saale sind,
Wie Euch bekannt, vier Nischen angebracht,
Zwei in dem Vorgemach. In jeder steht
Ein großer Malerherr, aus Wachs geformt,
Und angethan mit Kleidern seiner Zeit.
Mit Hülfe meines Pförtners trag' ich nun

Den alten Cimabue aus dem Saal,
Und ich, in seinen Kleidern, seinem Bart,
Besteige seinen Platz.

Salvator

(der mit sichtbarer Theilnahme zugehört).

Das Ding gefällt mir.

Ravienna.

In einer halben Stunde kommt der Alte,
Durchsucht den Saal — die Nischen — schließt die Thür.
Darauf entfernt er sich; — doch bald erscheint
Er wieder, und mit wem, mit wem, Salvator?
Mit jenem Engel, den ich damals sah.
Er führt sie in den Saal und geht in's Haus. — —
Ich bin mit ihr allein — auf schlägt mein Herz;
Es bebt mein Knie — fort werf' ich die Vermummung
Und stürze hin zu ihren Füßen. — Angstvoll
Empfängt sie mich, doch die beredte Liebe
Besiegt die spröde Scheu, und ich erfahre:
Wie sie der Oheim täglich in den Saal bringt,
Zu dieser Stund', wo er Besuch empfängt,
Um jedem fremden Aug' sie zu verbergen.
Denkt Euch, Salvator, ihre Hand begehrt
Der alte Thor, mit geckenhafter Liebe
Bestürmend ihren Reiz. — Ich darf's bekennen,
Sie liebt mich; oft schon sah'n wir uns auf jene Weise,
Doch mit dem Glück nimmt auch mein Unglück zu,
Dem keine Hoffnung ward, sie zu besitzen.

Salvator

(nach einer Pause, wie nachdenkend).

Und Ihr liebt wohl recht sehr sie?

Ravienna.

Unaussprechlich!

Salvator (mit leichter Ironie).

Das denk' ich auch, da über ihr sogar
Ihr das vergeßt — was Euch das Heiligste,
Die hohe Malerkunst und Euer Werk.

Ravienna (etwas beleidigt).

Ihr spottet meiner.

Salvator.

Zeigt mir's nur.

(Er will vor der Staffelei treten.)

Ravienna (ihn mit Aengstlichkeit abhaltend).

Nicht gleich.
Nicht jetzt. — Seid Ihr bei Laune auch — steht's auch
Im rechten Lichte da? Tod oder Leben
Hängt ab von Eurem Urtheil, hoher Meister.

Salvator.

Ein guter Wein spart Euch den Aushängschild;
Wozu des Wortkrams.

(Er tritt, den Ravienna zurückschiebend, vor das Gemälde.
— Zu Ravienna, das Auge starr auf's Gemälde heftend —
im Tone tiefen Erstaunens.)

Habt Ihr das gemalt?

Ravienna (angstvoll).

Ja, hoher Meister! Euch gefällt's wohl nicht? —

Salvator (im Anschaun des Bildes versunken).

Gefällt? — gefällt? — Ihr — Ihr habt das gemalt? — -
Dies zarte, warme, lieberfüllte Leben,
So göttlich edel, und so menschlich schön;
Die süße Sehnsucht um die Lippen her,
Dies Aug', ein Stern im Aufgehn, halb verhüllt
Vor jenem Glanz, der durch die Wolken dringt,
Ein Sonnenstrahl, auf den die Blumen warten;
All' dies ist Euer — Euer — Euer Werk;
Der herrliche Zusammenhang! (begeistert) Bernardo!
Wenn diese Danae hier Euer Werk ist,
Seid Ihr ein großer Maler.

Ravienna

(sich, fast einer Ohnmacht nahe, an der Lehne des Stuhls haltend).

Herr! — — Ihr scherzt wohl?

Salvator

(nimmt sein Gemälde von der Wand und hält es dem Ravienna vor).

Da sehet her! — Dies Bild hab' ich gemalt;
Zur nächsten Preisbewerbung war's bestimmt,
Ich darf es ruhig in die Schranken stellen;
Es ist ein gutes Bild — und doch — ist's nichts, —
Nichts gegen Eures! Urtheilt selber nur,
Wann hab' ich solche Arme je gemalt?

Ravienna (fast Ironie befürchtend).

Salvator!

Salvator.

Sagt mir ehrlich, bei der Kunst,
Die Ihr als Meister übt, mit off'ner Wahrheit,
Ist Euer Bild nicht besser als das meine?

Ravienna (schüchtern, doch mit Bewußtsein).

Ich glaub', — 's ist besser.

Salvator.

Ja! bei Gott! es ist.
(Den Ravienna lebhaft umarmend.)
Seid Ihr mir hoch willkommen, Meister Bernhard,
Mit freudigem Erstaunen grüß' ich Euch,
Den tücht'gen Kunstgenossen. — Ob sie nun
Eurer nicht achten, nehmt mein Wort darauf,
Ich zeig' Euch bald der Welt, wie Ihr's verdient.

Ravienna.

Herr! meine Kunst keimt aus der Liebe auf
Und geht mit ihr zu Grabe; was ich bin,
Bin ich durch Lauren — ohne sie — der Schall
Von dem gesprochnen Worte.

Salvator
(ihm lächelnd die Hand auf die Schulter legend).

Wenn ich nun
Den schönen Baum von Eurer Kunst zu pflegen,
Die Liebe, die des Baumes Wurzel ist,

Auch mitbedächte — wenn ich Eure Laura
Euch in die Arme führte?

Ravienna.

Rosa! — Rosa!

Salvator.

Ich sage, wenn — nehmt's nur für ein Vielleicht,
Wenn es mir gut gelingt. — Sagt mir nur Eins noch:
Hat Niemand außer mir dies Bild geseh'n?

Ravienna.

Noch Niemand außer Euch — 's war nicht zu wagen,
Denn jene Danae, die Ihr hier seht,
Ist meiner Laura wohlgetroffen Bild.

Salvator (überrascht).

Ist Eure Laura? — herrlich! — herrlich! — hört —
Laßt nach Belieben mit dem Bild mich schalten,
Wollt Ihr das?

Ravienna.

Thut, wie's immer gut Euch dünkt.

Salvator.

Laßt Niemand, Niemand, selbst nicht Eure Laura
D'rum wissen, daß Ihr dieses Bild gemalt.
Weiß sie, daß Ihr die Kunst übt?

Ravienna.

Nein, Salvator!
Nur Eurer würdig wollt' ich — oder nicht
Vor ihrem Blick erscheinen.

Salvator.

Seht den Wundarzt!
Jetzt tretet unterdessen in dies Zimmer; —
(auf's Nebenzimmer deutend)
Denn hier erwarte ich in kurzer Zeit
Einen gewissen Jemand, welcher Euch
Nicht sehen darf.
(Zu Ravienna, der wie betäubt dasteht.)
So geht doch nur — was habt Ihr?

Ravienna.

Ich überlebe diesen Tag nicht.

Salvator (ihm freundlich die Hand reichend).

Geht nur.

(Ravienna geht in's Nebenzimmer.)

Sechste Scene.

Salvator (zu seinem Gemälde gewendet).

Jetzt ist's vorbei mit Dir, mein gutes Bild,
Den Preis verdienst Du nicht, wenn diese Danae
Zu der Bewerbung kommt, — und sie soll hin,
Soll überstrahlen all' die Nebelbilder
Der übermüth'gen Florentiner-Herrn.
(Das Bild der Danae scharf betrachtend.)

Den Pinsel hätt' ich ihm nicht zugetraut,
Das ist mir doch ein Wundarzt sonder Gleichen!
(Er macht ein Paar Gänge durch's Zimmer.)
Wie aber nütz' ich ihm bei seiner Laura?
Der Alt' ist fein, es ist ein schwer Stück Arbeit.
Er soll nichts kriegen — und soll geben doch.
Das ist nicht seine Art. — Wenn ich ihm nun —
Wenn ich — doch so geht's nicht. — Das Testament —
Bestimmte freilich — aber wird er auch? —
Ich wollt' ihn als Betrüger ja entlarven,
Vielleicht geht er mir selber in das Garn.
Das wär' zugleich ein Mittel, ihn zu zücht'gen;
Wenn er das Bild des Nebenbuhlers kaufte —
Es für sein eigen Werk ausgäb' — so geht's —
Ich gebe ihm des Ravienna Bild
Und laß ihn glauben, daß es meines sei.
Nimmt er, so ist gewonnen — und er nimmt;
Der Ehrgeiz spornt den Alten mehr vielleicht noch,
Als selbst die Lieb'; — laßt sehen, wie sich's fügt.

Siebente Scene.

Salvator. Calmari (mit einem Geldsack in der Hand).

Calmari.

Da bring' ich Euch's in Gold. — Es werden etwa
An dreißig Scudi fehlen, die ich später
Euch nachbezahlen will.

(Salvator verschließt die Thüre.)

Calmari (es bemerkend, ängstlich).

Was thut Ihr da?

Salvator (heimtich).

Ein Handel, wie der uns're, will nicht Zeugen.

Calmari (vergnügt).

Da habt Ihr Recht; die Vorsicht lob' ich, Meister.

Salvator
(führt den Calmari vor die Staffelei, auf der das Bild der Danae steht).

Hier ist das Bild.

Calmari
(betrachtet es eine Weile mit allen Zeichen des Erstaunens, dann bleibt er wie erstarrt vor demselben stehen — verwirrt.)

Was ist das? — wie? — woher?
Wie kommt Ihr zu der Danaengestalt?

Salvator (lachend).

Ich hab's so hingemalt. —

Calmari.

Allein der Mund!

Dies Auge! — Dieser Arm!

(aufschreiend)

's ist Teufelsblendwerk!

Salvator.

Kommt doch zu Euch.

Calmari (im Anschauen versunken).

O Laura — Danae?

Salvator.

Es scheint mir fast, das Bild behagt Euch nicht.

Calmari.

Dies Zauberbild! 's ist eine Million werth,
Ja! eine Million.

Salvator.

So weiß ich denn
Mit einem Mal den Preis von meinem Werke.
Ihr seid ein Kenner.

Calmari
(krampfhaft nach dem Bilde greifend).

Ich hab's schon gekauft
Um zwanzigtausend Scudi.

Salvator.

Wen'ger dreißig.

Calmari (ängstlich).

Und wie sie so voll Sehnsucht aufwärts schaut,
Nach jenem gold'nen Regen über ihr?

Salvator.

Was sagt Ihr wohl dazu, Signor? — nicht wahr?
Ich weiß, was Euch behagt, ein schönes Weib,
Und obendrein ein gold'ner Regen? — wie?

Calmari
(in einem fort das Bild mit komischer Sehnsucht betrachtend).

O Laura-Danae! — (bei Seite) Wenn ich nicht wüßte,
Daß noch kein Aug' sie sah — — 's ist wunderbar,
Das Bild gleicht meiner Nichte Zug für Zug.
(Er setzt sich erschöpft in den Lehnstuhl.)
Ich muß mich etwas setzen. — — Sagt mir, Rosa,
Auf Eu'r Gewissen — kennt Ihr Niemand, der
Dem Bilde ähnlich an Gestalt?

Salvator.

Nein, Herr!

Calmari (froh).

So ist's ein Ideal? —

Salvator.

Zum wenigsten,
Ich kenne Niemanden, dem's gleichen möchte.

Calmari (aufstehend).

Und jetzt ist's mein?

Salvator.

Das ist's.

Calmari.

Und Ihr gebt mir
Auch Euer Wort darauf, daß Ihr Euch nie
Als Maler dieses Bild's bekennt? —

Salvator (gibt ihm die Hand).

Mein Wort:
Nie nenn' ich mich als Maler dieses Bildes.

Calmari.

So nehmt denn Euer Geld und meinen Dank.

Salvator

(der ihn mit vielen Verbeugungen bis zur Thüre geleitet).

Gehabt Euch wohl, mein edler Herr Direktor.

(Calmari geht schnell ab.)

Achte Scene.

Salvator. Ravienna (der bei den letzten Worten Calmari's, von diesem unbemerkt, an der Seite erschien, tritt von Verwunderung überkommen vor).

Ravienna (zu Salvator).

Was habt Ihr da gethan?

Salvator (lächelnd).

Eu'r Bild verkauft.

Ravienna.

An den Calmari!

Salvator.

Still! Ihr gabt mir vorhin
Die freie Macht, mit Eurem Werk zu schalten,
Das ist gescheh'n. Ihr geht jetzt in den Saal,
Wo man die Zettel sammelt mit dem Namen
Der Preiswerber. Dort gebt Ihr versiegelt
Den Zettel ein, der Euch als Maler nennt,
Von außen überschrieben: „Bild der Danae."
Er wird dasselbe thun; wenn bei der Wahl
Sie nun zwei Zettel finden Eines Bildes,
Eröffnet beide man. Da tretet Ihr
Vor die Versammlung hin, bekennt Euch
Als Maler jenes Bildes und beschämt
Den frechen Lügner, so wie er's verdient.

Ravienna.

Ist er nicht Laura's Oheim! Könnt Ihr glauben,
Daß er mir jemals diesen Streich vergibt?
Nehm' er das Bild und allen Ruhm dazu,
Doch Laura werde mein.

Salvator (fest).

Das geht nicht an.
Ich duld' es nicht. Florenz soll es erfahren,

Wen es in Euch besitzt; Ihr müßt Euch nennen.
Ihr kriegt zehn Lauren eh'r, als solch ein Bild;
Die Kunst ist doch noch mehr werth, als die Liebe.
(Er zieht den Ravienna durch die Mittelthüre fort.)

(Ende des ersten Actes.)

Zweiter Act.

(Vorhalle des Saales der Maler-Akademie. In der Mitte ein großer Vorhang, durch welchen man in den Saal tritt. Im Vordergrunde rechts eine Thüre, die in das Haus des Direktors führt. An den Wänden ist zu jeder Seite eine Nische angebracht, jede von einem Vorhange bedeckt. Ueber der Nische rechts steht die Ueberschrift: Cimabue — links: Leonardo da Vinci.

Erste Scene.

Laura. Ravienna. (Letzterer in der Tracht des alten Malers Cimabue, aber ohne Bart.)

Laura
(zu Ravienna, der vor ihr kniet).

Steht auf, Ihr lieber Zweifler.

Ravienna.

Wer's vermöchte!

Wie hingebannt lieg' ich zu Euren Füßen
Und kann nicht los mich reißen.

Laura.

Ei! versucht's nur;
Der Oheim sagt das auch, wenn stundenlang
Er vor mir auf den Knieen liegt.

Ravienna (aufstehend).

O Laura!
Wie glücklich macht mich Eure Liebe! jetzt erst
Begreif' ich ganz des Lebens Seligkeit;
Wir leben schöne Tage, schön're noch
Erwarten uns.

Laura.

Macht jetzt nur, daß Ihr fortkommt,
Der Oheim wird gleich hier sein; es ist heut'
Die Preisvertheilung von San Carlo.

Ravienna (wie verwundert).

Heut'?

Laura.

Das wißt Ihr nicht?

Ravienna.

Wie sollt' ich?

Laura (seufzend).

Freilich — freilich —
Ihr seid kein Maler.

Ravienna.

Warum seufzt Ihr, Laura?
Seid Ihr der Malerkunst so hold, daß Euch
Der schlichte Wundarzt wenig, gar nichts dünkt?

Laura.

Ihr wißt, was Ihr mir seid; doch gern bekenn' ich,
Voll wär' mein Glück, triebt Ihr die Kunst, Bernardo.
Ich bin den Malern gut, ich will's gesteh'n,
Doch ist's ein Wunder auch, nach meiner Weise?
Der Vater war der edlen Malerei
Fast schwärmerisch ergeben. Manches Bild
Von gutem Werthe hat er selbst gemalt,
Und kaufte viel von Bildern großer Meister.
So war ich denn von erster Jugend an
Den herrlichen Gestalten gegenüber.
Nach meines guten Vaters frühem Tod
Kam ich zum Oheim. — Eine gleiche Lust
Zur Kunst lebt auch in ihm. Von Menschen fern,
Gehütet von des Oheims Eifersucht,
Bin ich wie unter Bildern aufgewachsen.
Der sanfte Guido, freundliche Romano,
Der fromme Dürer, ernste Annibal,
Sind mir Bekannte einer frühen Zeit
Und mahnen mich an meine Kinderjahre.
Ihr sprecht manchmal so Wahres von der Kunst,
So tief Empfund'nes, daß — man glauben muß,
Sie sei nicht fremd Euch; — so versucht Euch denn,
Ihr seid noch jung. — Er stünd' Euch gut, Bernardo,
Der grüne Lorbeer in dem braunem Haar.

Ravienna (bei Seite).

O himmlisches Entzücken!

Laura (sich an seine Schulter lehnend).

Ihr versprecht mir's?

Ravienna (lächelnd).

Ja, wenn's nur geht, versuchen will ich's wohl.

Laura (in die Hände schlagend).

O, das ist herrlich! herrlich! Wenn Ihr dann
Vor Eurer Staffelei sitzt; — ich dabei,
Vom Strickzeug manchmal schielend auf das Bild,
Wenn Euer Name dann genannt wird unter
Den großen Malern, und man sagen wird,
Das ist das Weib des herrlichen Bernardo,
Ich kann's nicht denken!

Ravienna.

Wär's nur schon so weit.

Laura.

's wird werden. — Habt nur Muth. — Im Anfang freilich
Geht's nicht so leicht; allein die Fertigkeit
Erwirbt sich bald — ich kann Euch Manches zeigen,
Was ich vom Oheim weiß.

Ravienna.

Ich bitt' Euch, sprecht nicht
Von jenem Oheim; wie Ihr ihn nur nennt,
So überläuft mich's, wie mit Fieberschauern.

Laura.

Was habt Ihr ihn zu fürchten, nun Ihr wißt,
Daß ich Euch liebe, — daß er nur umsonst
Mich vor der Welt verschließt?

Ravienna.

Ich weiß; — und doch
Wag' ich es nicht zu hoffen. Manchmal taucht
Ein schwaches Irrlicht auf, doch gleich verglimmt's.
(Sie fest in's Auge fassend — wie heimlich.)
Ach! Laura! näher steh' ich jetzt dem Glück,
Als je vielleicht, und bange doch —

Laura (überrascht).

Bernardo!

Ravienna.

Ja, liebes Mädchen! täuscht mich nicht mein Herz,
Ist diese Mummerei die letzte. — Soll
Mein Glück wahr werden einst, so wird es jetzt.

Laura (freudig erstaunt).

Wie meint Ihr das?

Ravienna.

Noch muß ich's Euch verschweigen,
Denn einer Seifenblase gleicht dies Hoffen,
Die — kaum berührt — zergeht. — Nur so viel wißt:
(Man hört Jemanden an der Thüre.)

Laura (aufhorchend).

Fort! fort! Der Oheim kommt.
(Ravienna läuft aufgeschreckt nach der Nische rechter Hand.)

Laura

(den Bart, den Bernardo auf der Erde liegen gelassen hat, aufhebend).

Nehmt auch den Bart.

(Bernardo tritt schnell zurück und holt ihn.)

Laura

(noch ein Stücklein Bart findend, ängstlich ihm halb entgegentretend).

Auch den.

(Bernardo will zurück. — Die Thür geht auf. — Auf einen Wink Laura's tritt er schnell in die Nische, und zieht von innen den Vorhang zu.)

Zweite Scene.

Laura. Ravienna (in der Nische). Calmari (festlich gekleidet).

Calmari

(der im Eintreten bemerkt, wie Laura den Bart, den sie zuletzt dem Bernardo geben wollte, zu verstecken bemüht ist, sie forschend anblickend).

Was habt Ihr da?

Laura

(mit sichtlichem Bemühen, ihre Verlegenheit zu verbergen).

Ein Spielwerk, Oheim!

Wie ich da so allein war, trieb mich's an,

Dem alten Leonardo seinen Bart

Ein wenig zu zerzupfen, und da blieb mir
Ein Stücklein in den Händen.

Calmari.

Blieb Dir? — ei!

Vom alten Leonardo.

(Er zieht den Vorhang von der Nische links weg; der Zuschauer wird des darin stehende Abbild des genannten Malers gewahr, — die Figur besehend).

Doch dem fehlt ja

Von seinem Barte nichts.

Laura

(auf die Nische deutend, in der Ravienna steht — ziemlich gefaßt).

So war's von dem da.

Calmari.

Dem Cimabue?

(Er zieht den Vorhang weg; Ravienna steht unbeweglich, das Gesicht dicht vom Barte bedeckt).

Richtig! ja! — da fehlt's.

(Zu Laura.)

Gebt her das Haar, ich will's befest'gen.

Laura

(die während dem den Bart, den sie in den Händen hatte, auseinander zog und auf die Erde warf — wie verlegen).

Seht doch!

Da hab ich's in Gedanken ganz zerzaust;
Es ist nicht mehr zu brauchen.

Calmari (lächelnd zu ihr hintretend).

Spielt Ihr denn
So gern mit grauen Haaren?

Laura.

Ganz unglaublich.

Calmari.

Das freut mich, Nichtchen, da kann Unsereins
Dann auch in seinen spätern Jahren hoffen
Auf freundliches Willkommen.

Laura.

Wenigstens
Braucht Ihr nicht lang zu hoffen.

Calmari.

Ei mir fehlt
Noch manch' ein Jahr auf sechszig.

(Er wirft ihr immer lüsterne Blicke zu, und reibt sich, wie heimlich vergnügt, die Hände.)

Liebes Nichtchen,
Du bist heut' wieder gar so schön.

Laura (Argwohn nehmend).

Was lacht Ihr
So in den Bart dazu?

Calmari (verschmitzt).

Ich denke nur,
Wie Du Dich wundern wirst —

Laura.

Was hab't Ihr, Oheim?

Calmari.

Nichts — nichts — mein schönes Nichtchen! — nichts.

Laura.

Ihr wißt,

Daß ich das Heimlichthun nicht leiden kann;
Entfernt Euch gleich, wenn Ihr nicht reden wollt.

Calmari (bekennend).

Du sollst was seh'n von mir — an mir.

Laura.

An Euch?

Calmari.

An meinem Kopf, mein Täubchen!

Laura
(mit einem Blick auf die Nische, wo Bernardo steht).

Was denn, Oheim?

Calmari (halblaut).

So etwas von Gezweig.

Laura (als verstände sie falsch).

Geweih?!

Calmari (etwas ärgerlich).

Gezweig!

Nicht wahr, Du staunst? — wirst's mehr noch — wunderbar
Wird Dir zu Muthe werden, wunderbar! —

(Sich auf den Mund schlagend.)

Doch still, Du Schwätzmaul. —

Laura.

Oheim, sagt mir nur,
Was kommt Euch an? so sah ich Euch noch nie.
Ihr seid auch heut' so festlich angethan,
Was habt Ihr vor?

Calmari.

Wirst's schon erfahren, Täubchen!
Weißt Du, was Jener sagte, gegenüber
Dem Bild des Raphael, das sag' auch ich:
Bin auch ein Maler.

Laura.

Ihr ein Maler?

Calmari (ihr den Mund zuhaltend).

Still!
Die Wand hat Ohren. — Doch wenn dieser Mund
Ein Küßchen mir verspricht.

Laura.

Versprechen will ich's.

Calmari (heimlich).

So hört und staunet: Eins von jenen Bildern,
Die werben um den Preis, hab' ich gemalt.

Laura

(die von Zeit zu Zeit unwillkürlich Blicke nach Cimabue's Nische geworfen — bemerkend, daß Calmari es gewahr wird).

Habt Ihr? —

Calmari (aufmerksam).

Was fehlt Euch, Nichte? — Warum schaut Ihr
So ängstlich nach der Thüre?

Laura.

Was mir's doch,
Als hört' ich Leute draußen.

Calmari.

Fürchte nichts.
Die Thür ist gut verschlossen, und der Schlüssel
Steckt in der Tasche.

Laura (die ihn fort haben will).

Ei! man könnte doch
Einmal vermuthen. — Ihr seid da zu sicher,
Die Preisvertheilung ruft auch heute früher
Neugier'ges Volk herbei. —

Calmari (zärtlich).

Mein Herzenstäubchen!
Bangt vor den Geiern Dir. Sei ohne Sorge;
Der alte Jäger schützt Dich, er versteht's,
Wie man die Geier trifft.

Laura.

Die fürchtet nicht,
Die sich als Geier zeigen, aber die,
Die klug den Schnabel bergen und die Kralle,
In fremden Federn Euch in's Zimmer fliegen,
Daß Ihr's oft selbst nicht wißt.

Calmari (sicher).

Nicht wissen? — Kind!
Raubvögel riech' ich wenn ich sie nicht sehe,
Geht nur! —

(Er schließt die Thüre auf, die in's Haus führt.)

Laura (mit Beziehung auf Bernardo).

Leb wohl, Geliebter!

Calmari
(der es auf sich bezieht, küßt ihr mit Inbrunst die Hand).

Süßes Herz!

(Laura geht in's Haus.)

Dritte Scene.

Calmari. Ravienna (in der Nische).

Calmari (in komischer Aufwallung).

Geliebter! ich geliebt, — geliebt von ihr!
Vernahmt Ihr es, Ihr stummen Zeugen alle:
Du alter Dürer, Cimabue, kam't Ihr
Nicht gleich in's Leben, als sie Liebe rief?
Ihr könnt so kalt dasteh'n auf den Gestellen,
Indeß durch mich ein Feuerstrom sich wälzt.
Beneidet mich — beneidet Euren Freund,
Bald Euren Bruder. — Lieb' und Lorbeer, ha!
Ich habe sie und (umhersehend) — Beide — unverdient. —
Wenn sie sich heut' versammeln, wenn sie rufen:

Dem Bild der Danae der erste Preis!
Wer hat's gemalt? — wenn nun der Procurator
Den Zettel hinreicht — sie ihn öffnen — und — —
Calmari d'rauf steht — ich den Lorbeer dann —
Und die fünfhundert Scudi — und die Nichte —
Mir schwindelt's vor den Augen — ich ertrag's nicht! —
(Aufhorchend gegen den Saal zu.)
Da draußen wird's lebendig, ja; — ich glaube,
Sie wollen in den Saal schon. — Tretet ein;
Ich will Euch öffnen, tretet All' herein,
Beneidend und bewundernd meinen Sieg.

(Er geht in den Saal, wo man ihn durch den Mittelvorhang, der indeß geöffnet bleibt, die Thür aufschließen sieht. Darauf kehrt er schnell zurück in's Haus.)

Vierte Scene.

Ravienna

(er läuft nach einer kleinen Pause sorgsam durch den Vorhang der Nische, dann tritt er heraus und schaut durch den Mittelvorhang).

Schnell fort!

(Er eilt in den Saal, kehrt aber bald wieder zurück und schließt den Mittelvorhang.)

Gott steh' mir bei! — es ist zu spät,
Ich höre fremde Stimmen — wenn sie mich
In diesen Kleidern seh'n — was ist zu thun?

(Er steht einen Augenblick unschüssig, dann eilt er zur Thüre des Hauses, durch welche Laura und Calmari abgingen.)

Vielleicht kann ich durch's Haus in's Freie —

(Er versucht die Thüre zu öffnen — sie ist verschlossen.)

Ha!

Auch hier kein Ausweg mehr! — Ich bin verloren.

(Man hört Stimmengemurmel der Eintretenden im Saale, Ravienna eilt schnell in die Nische Cimabue's.)

Fünfte Scene.

Salvator. Ravienna.

Salvator

(aus dem Saale kommend — er sieht umher).

Hier muß er sein, der Pförtner sagte mir,
Er kam nicht aus dem Saale.

(Den Vorhang von der Nische Cimabue's wegziehend.)

Ravienna

(auf dem Piedestale in der Nische, wo er, dem Zuschauer sichtbar, während der ganzen Scene, die sehr rasch gespielt werden muß, stehen bleibt).

Seid Ihr's?

Salvator.

Wo bleibt Ihr denn?

Ravienna.

Der Alte ging nicht.

Salvator (ärgerlich).
Wer aber hieß Euch hergeh'n, heut' gerad
An solchem Tag, 's ist nicht zu glauben!

Ravienna.
Kann ich
Denn gar nicht mehr hinaus?

Salvator.
Ich seh' nicht, wie?
Der Saal ist voll von Leuten.

Ravienna.
's ist entsetzlich!

Salvator.
Ihr seid entsetzlich! — es geschieht Euch recht.
Wenn er Euch früher nun gewahrt. Sein Argwohn
Ist rege gegen Euch, das wißt Ihr selber;
Entdeckt er Euch, ist Laura's Hand verloren,
Und der Beschämung, die ihm werden soll,
Ist er entgangen.

Ravienna.
Hab' ich selber doch
Den Zettel eingegeben, der mich nennt.

Salvator.
Nicht er den seinen auch? — Will nun der Zufall,
Daß man den seinen früher öffnet, könnt Ihr
In dem bedeutungsvollen Augenblick
Wo Ihr hintreten sollt vor Aller Augen,
Als Maler jenes Bildes Euch bekennend,

In diesem Gauklerkleid erscheinen? — Herrlich!
Seht Eure Laura jetzt, und helft Euch selber.

Ravienna (der schnell vom Piedestal steigen will).

Ich muß hinaus, gelt' es mein Leben.

Salvator (ihn zurückhaltend).

Bleibt!

Das ist das Tollste. Nichts ist so zu fürchten,
Als daß man vor der Zeit Euch sieht.

(Geräusch an der Thüre.)

Salvator (aufhorchend).

Man kommt.

Ravienna (der sich kaum zurückhalten läßt).

Ach Laura! Laura! Laßt mich. Ich muß fort.

Salvator

(drängt ihn in die Nische zurück und zieht den Vorhang zu).

Sechste Scene.

Die Vorigen. Calmari.

(Calmari tritt aus dem Hause. Er erblickt Salvator, auf den er schnell zugeht.)

Salvator.

Ihr seid schon lorbeerfertig?

Calmari (überselig).

Theurer Rosa!

Ich bade mich im Glücke.

Salvator

(der während der ganzen Scene, durch die Gegenwart Calmari's geängstigt, die Entdeckung Ravienna's fürchtet, es aber zu verbergen sucht).

Wohl bekomm's.

Es ist für Euch ein wicht'ger Tag, der heut'ge,
Das ist gewiß.

Calmari.

Der wichtigste, Salvator,
Der wichtigste; denn denkt nun selber, Freund,
Ich werde, was man sagt, im strengsten Sinne
Der Junggesellenschaft mit Ehren los.

Salvator (lächend).

Seht Euch nur vor dabei; was leicht gewonnen,
Kann leicht verloren werden; Eure Nichte,
Und Eure Ehre, beide sind noch jung.

Calmari.

Ich will sie schon bewahren, werther Freund!
Den Blick von Laura's Augen will ich hüten,
Und jeden Ton, der auf der Lippe schwebt,
Den Traum will ich bewachen, den sie träumt,
Die Quellen der Gefahren klug verstopfen.
Nichts von Musik, von Büchern, Spiel und Tanz,
Den Rosen, wo die Schlangen sich verbergen,
Nichts von Duennen, Freunden, Anverwandten,
Nichts kommt mir je in's Haus, ist sie mein Weib.
Wo sie ist, bin auch ich, und ich allein,

Wahrscheinlich sei es nicht — es sei unmöglich,
Daß sie mir untreu wird.

Salvator.

(in sichtlicher Unruhe, zuweilen heimliche Blicke auf die Nische werfend).

Ei! Ihr versteht,
Wie man sich sicher stellt. Doch wird auch sie
Damit zufrieden sein?

Calmari.

Das gilt mir gleich.

(Mit Bezug auf den Zettel, den er in der Hand hat.)

Was mich das Ding da kostet, will wohl auch
Etwas gesichert sein.

Salvator (aufmerksam).

Was habt Ihr da?

Calmari.

Das ist der Zettel.

Salvator.

Zettel! welcher Zettel?

Calmari (heimlich).

Der mich als Maler jenes Bildes nennt,
Das zärtliche Papierchen, welches mich
In's Brautgemach der jungen Nichte führt,
Und in des Ruhmes Tempel.

Salvator.

Und warum
Habt Ihr ihn noch nicht eingegeben?

Calmari.

Seht!
Ein kluger Mann, so pfleg' ich stets zu sagen,
Der muß gesichert sein für jeden Fall.
Gesetzt — versteht Ihr? ob's auch kaum zu denken,
Das Bild erhielte nicht den ersten Preis,
So geht der Kauf zurück. Das Bild ist Euer,
Ihr könnt nach Eurem Wunsche damit verfügen,
Und ich bekomme wiederum mein Geld.
Das Bild erscheint dann unter Eurem Namen;
Wie, wenn man meinen in dem Zettel fände,
Wär' nicht Entdeckung unsers Handels möglich?
Der Procurator soll die Zettel zwar
Vertilgen, welche übrig bleiben, soll;
Doch, wenn's nun nicht geschieht? wenn Fürwitz, Bosheit,
Irgend ein Umstand meinen finden läßt,
Wie dann, Freund Rosa? Da seh' ich mich vor,
Bekäme das Gemälde nicht den Preis,
Vertilg' ich das Papier mit eig'ner Hand,
Und Niemand weiß, was wir allein nur wissen.
Bekommt's den Preis, so geb' ich selbst ihn hin,
Und fei're doppelt meinen Sieg. — Was sagt Ihr?

Salvator.

Daß Ihr an Klugheit unerreichbar seid.
(Mit erhöhter Stimme zu Calmari, doch auf Ravienna bezüglich.)

Ich bitt' Euch selbst, behauptet Euren Platz,
Und setzt Euch ja nicht der Entdeckung aus.

Calmari.

Wie ist es möglich, wenn Ihr schweigt, und das
Müßt Ihr ja wohl, ich habe Euer Wort,
Und Ihr mein Geld.

Salvator.

Versteht sich, edler Herr!

Calmari (im Uebermuth).

Nun, Herr Confrater, 's doch nicht so übel
Das liebe Geld, was wär' ich ohne das?
Seht nicht so finster d'rein, reicht mir die Hand,
Das Geld soll leben! — unter uns gesagt:
Es ist doch Alles feil auf dieser Welt.

Salvator (mit zurückhaltendem Hohne).

Nicht blos des Geldes willen, lieber Herr,
Ich half Euch gern, weil Ihr mir wohlgefielt,
So wahr ich Maler jenes Bildes bin,
Seid Ihr ein wackrer Mann.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Der Procurator.

Procurator (durch den Mittelvorhang eintretend).

Die Wahl beginnt.

Calmari.

Ich komme gleich, laßt nur indessen stimmen.

(Procurator will fort.)

Calmari.

Ein Wort noch, Procurator!

Procurator.

Ihr befehlt?

Calmari.

Ersucht mir doch die Herren Maler draußen,
Ein Fest mit mir zu feiern, das ich heut'
Begehen will.

Procurator (erstaunt, doch ohne Ironie).

Ein Fest? Ihr! Herr Direktor!

Calmari

(ihm vertraulich in's Ohr sprechend, mit lächelnder Miene).

Ich denke meine Nichte zu vermählen
Mit jenem Maler, dem's gelingen wird,
Den Preis bei der Vertheilung zu erhalten.
Versteht Ihr?

Procurator.

Ganz.

Calmari.

So geht mit Gott, ich folg' Euch.

(Procurator ab.)

Achte Scene.

Die Vorigen, ohne Procurator.

Salvator (für sich).

Wär' er nur fort!

Calmari.

Ihr scheint etwas bewegt.

Salvator.

Ich wünschte, Herr, es wäre schon zu Ende.

Calmari.

Nur, Bruder, reinen Mund.

Salvator (ihm die Hand reichend).

Was ich versprach,
Das halt' ich auch. Der, den der Zettel nennt,
Ist Maler jenes Bildes, und er bleibt's.

Calmari (umarmt ihn).

Wollt Ihr mir nicht die Freude machen, Meister,
Und Zeuge meines Sieges sein?

Salvator.

Ich dank' Euch,
Laßt hier mich unterdessen. Im Gelärm
Ist nicht mein Platz. Wir sprechen uns wohl, wenn
Die Wahl vorbei.

Calmari.

Thut, wie es Euch beliebt. —
Wenn's Euch gefällt, und Ihr mein Gast wollt sein

Bei meiner Hochzeit, seid Ihr gern gebeten.
Auch könnt' Ihr mir, wenn ich bei Laune bin,
Dann wieder einmal so ein Bild — versteht sich,
Um einen andern Preis, denn diesen, Freund!
Verdankt Ihr mehr den Augen meiner Nichte,
Als Eurer Danae; Ihr habt ihn auch
Ein wenig auf der Seele, meine Braut
Wird mir es sparen müssen, was sie kostet.

(Lächelnd.)

Nun! 's ist gescheh'n! — Gehabt Euch wohl, Her Bruder.

(Ab in den Saal.)

Neunte Scene.

Salvator. Ravienna.

Salvator.

Du denkst mir an den Bruder, Narr und Schelm!

(Den Vorhang der Nische öffnend, zu Ravienna.)

Kommt schnell heraus. — Die Wahl hat angefangen.

(Ravienna tritt aus der Nische.)

Salvator.

Habt Ihr gehört, was er mir sagte?

Ravienna.

Alles,

Er hat den Zettel noch nicht eingegeben,

Und meinen findet man. Doch helf' uns Gott,
Wenn er sich nun betrogen sieht, erfährt,
Er selber habe seinem Nebenbuhler
Zum Ruhm und zu der Nichte Hand verholfen!

Salvator.

Das ist noch nicht genug. Er sei beschämt,
Vor allem Volke der Betrug enthüllt.

Ravienna.

Bedenkt! es ist der Oheim meiner Braut,
Er ist genug bestraft, daß er die Nichte
Und den fast sichern Ruhm verliert. Spart ihm die Scham,
Laßt uns vom Handel schweigen, und sein Geld
Ihm vor die Füße legen.

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Laura (aus dem Hause).

Laura (erstaunt, als sie Ravienna erblickt).

Ihr noch hier?

(Sie tritt, den Rosa gewahrend, schüchtern zurück.)

Salvator (zu Laura).

Warum entweicht Ihr mir? Seh' ich so furchtbar?
Ich bin so fremd Euch nicht, als Ihr es denkt.

(Zu Ravienna.)

Wir kennen uns, nicht wahr?

Ravienna.

In diesem Manne
Verehret, Laura, meinen einz'gen Freund,
Er ist der Retter, den ich Euch verschwiegen.
Den Namen kennt Ihr wohl: Salvator Rosa.

(Laura verneigt sich mit freudigem Erstaunen vor Salvator.)

Salvator (lächelnd zu Ravienna).

Dünkt Euch's denn gar so seltsam, daß ein Künstler
Dem andern seine Hand reicht?

Laura.

Er — ein Künstler?

Salvator.

Versteh' ich's recht, könnt Ihr hier Antwort hören.

(Er führt sie zum Mittelvorhange, den er so öffnet, daß die Zuschauer zwischen durchsehen können. Man erblickt mitten im Saale auf einem erhöheten Platze einen grünbehangenen Tisch, auf dem zwei Töpfe stehen. Um den Tisch sitzen die Wählenden, oben an Calmari, am Ende des Tisches steht der Procurator, einen Zettel in Händen — kurze Pause.) — Darauf ruft der

Procurator.

Den Preis erhält: Das Bild der Danae.
Gemalt —

(Calmari erhebt sich schnell und will dem Procurator einen Zettel reichen.)

Procurator

(der, sich höflich verneigend, auf einen andern Zettel deutet).

Ich dank' Euch, Herr! Hier ist der Zettel.

(Er erbricht ihn, und liest.)

Gemalt: von dem Bernardo Ravienna.

(Pauken- und Trompetenwirbel. — Calmari fährt erschrocken zurück, verbirgt seinen Zettel schnell im Busen, und stürzt unter die Versammlung. Salvator schließt den Vorhang).

Laura (in höchster Lust).

Bernardo!

Ravienna (sie ungestüm umarmend).

Laura!

Salvator

(nach einer Weile der Umarmung zu Beiden).

Tretet jetzt zurück.
Der wüth'ge Wolf bricht wohl die Schranken durch,
An mir mag sich der erste Anfall kühlen.

(Laura und Ravienna treten in den Hintergrund.)

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Calmari.

(Calmari, die Lippen krampfig verzerrt, das Auge leuchtend, die Stirn vom Schweiß bedeckt, das Haar in Unordnung, mit zerrütteten Oberkleidern, stürzt wie athemlos durch den Vorhang. Als er Rosa erblickt, eilt er schnell auf ihn zu, und faßt ihn am Arme. Rosa macht sich mit Anstand los und tritt zurück.)

Calmari (mit bebender Stimme).

Wo ist mein Geld, Betrüger?

Salvator (ernst und mit Nachdruck).

Der seid Ihr!
Und habt dafür die Züchtigung gefunden,
Die Ihr verdient.

(Heimlich, ihm näher tretend).

Ich rath' Euch sehr, Direktor!
Macht gute Miene zu dem bösen Spiel.
Noch habt Ihr nichts verloren. Niemand weiß
Um Euren Handel; doch es steht bei mir,
Daß ich bei Euch den Zettel finden lasse,
Den in der Brust Ihr hier verborgen habt:
Da in der Brust, Herr!

(Er greift darnach, Calmari tritt zurück und will sich entschuldigen.)

Salvator.

Nicht ein Wort mehr.
Dankt es der Milde Ravienna's, daß wir
Die Sache nicht vor Zeugen untersuchen.

Calmari (mit mühvoll zurückgehaltener Wuth).

Wo ist mein Geld?

Salvator.

In meiner Obhut. Ihr
Bewilligt das, was Ihr nicht hindern könnt,
Und wieder leg' ich es in Eure Hände.

Calmari (in namenloser Angst).

Was soll ich thun?

Salvator.

Mein werther Freund, Bernardo,
Der Maler jenes Bildes, das Ihr kennt,
Liebt Eure Nichte; gebt ihm ihre Hand,
Die ihm gebühret nach dem Testamente,
Wie Ihr mir selbst gesagt —

Calmari (sich vor die Stirn schlagend).

Narr! der ich war!

(Sich plötzlich besinnend.)

Stand nicht im Testamente auch die Klausel,
Wenn ich nichts einzuwenden hätte; aber ich,
Ich wende ein — ich will —

Salvator.

Habt Ihr doch selber
Dem Procurator es gesagt, daß Ihr die Nichte
Dem Maler, der den Preis kriegt, geben wolltet. —

Calmari (losbrechend).

Verdammt! ich bin umstrickt von allen Seiten.

Salvator.

Verschwiegenheit gelob' ich Euch, und Ihr
Habt wieder Euer Geld. Seid klug, Herr Bruder!

Calmari (sich den Schweiß trocknend).

Wo ist Eu'r werther Freund?

Salvator
(dreht den Calmari nach dem Hintergrunde, wo Laura und Ravienna stehen).

Dort mit Vergunst.

Calmari (sie erblickend, wie erstarrt).

Ha! — und in welchen Kleidern — also der
Verlor den Bart? — verdammt! —

(Zu Ravienna.)

Fort! — wenn man Euch
Hier also sieht, bin ich verrathen;
Man sucht Euch schon im Saal — fort! —

(Nach der Thür zeigend, in flehendem Tone.)

Hier hinaus.

Salvator.

Laßt mich nur machen.

(Zu Ravienna.)

Bleibt!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Procurator. Mehrere Maler und Zuschauer bei der Preisvertheilung folgen ihm nach.

Procurator (einen Lorbeerkranz in den Händen).

Wo ist der Maler?

Salvator

(den Ravienna, der früher schon den falschen Bart abgelegt hat, vorführend).

Hier, werthe Herrn!

Alle.

Hoch lebe Ravienna!

Salvator.

Ich seh' Euch staunen, daß Ihr unsern Freund
In diesen Kleidern findet. — Zu bescheiden,
Wohnt' — unerkannt er der Bewerbung bei,
(auf Cimabue's Nische zeigend)
In dieser Nische nimmermehr gewärtig
Des selt'nen Glücks.

Procurator
(zu Calmari, ihm den Kranz reichend).

So setzt denn, Herr Direktor,
Den Lorbeerkranz auf jenes Meisters Stirn,
Als schönen Preis des heut'gen Tages.

Calmari (seiner kaum mächtig).

Mit Freuden.
(Er winkt dem Ravienna, näher zu treten.)

Salvator
(indem er den Calmari ernst anblickt).

Mein edler Herr Direktor! laßt zugleich
An diesem Tag der Lust die Großmuth walten.

Calmari
(mit einer Qual, die er gut verbirgt).

Kommt näher, Donna Laura. —
(Zu den Umstehenden.)
Die Ihr Zeugen
Von unsers neuen Kunstverwandten Sieg,
Seid Zeugen auch davon, daß ich die Hand

Von meiner Nichte in die seine lege,

Den Lorbeerkranz aufdrückend seinem Haupt.

(Ravienna und Laura stehen Hand in Hand im Vorgrunde, dankende Blicke auf Salvator richtend, der mit Rührung hinsieht. Calmari steht hinter dem Ravienna und drückt ihm den Lorbeer auf's Haupt. Der Procurator und die Umstehenden bilden den Hintergrund des Tableaus. Wie Ravienna den Kranz empfängt, erschallt Pauken- und Trompetenwirbel im Saale.)

Ende.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.